Senioren Zeitschrift

Juli August September

3 | 2016

Stadt Frankfurt am Main

Seniorentelefon 212-370 70 www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

„Wo das Olio den Handkäse umarmt. Allen, die schon lange und immer in der Kleinmarkthalle einkaufen, und allen, die sie zum ersten Mal betreten wollen, ist dieses Buch zu empfehlen.“

Frankfurter Rundschau

Die Kleinmarkthalle kocht

150 Rezepte, Tipps und viele Bilder aus der Frankfurter Kleinmarkthalle

240 Seiten · 120 Abbildungen · Hardcover · 24,90 Euro

Im Buchhandel, in den Hessen Shops, oder direkt beim Verlag: www.nizzaverlag.de

Nizza Verlag

Inhalt

Vermischtes 4, 5, 38, 64

Grußwort

Daniela Birkenfeld 5

Es grünt so grün

Das Spiel mit der Farbe 6

Foto: Oeser

„Liebling, komm in den Garten …“ 8
„Frankfurt blüht auf“ 9
Ein Hauch von Mittelmeer 10
Im Malen ist etwas Unendliches 12
Reichlich Wasser kann zu viel des Guten sein 13
Klostergarten Seligenstadt birgt wahre Schätze 14

Das Sozialdezernat informiert

Aus dem Seniorenbeirat 17
Infomarkt in Eckenheim 18
Eröffnung der Informationsbüros des Sozialrathauses Nord 18
Die Aktionswochen Älterwerden laufen auf Hochtouren 19
Vorhang auf – bald ist es wieder soweit ! 20
Ausflugs- und Veranstaltungsangebote bis Dezember 20

Aktuelles und Berichte

Aus der Ohnmacht hin zu neuem Lebensmut 22
Liebenswürdig sein 23
Gerät mit Herzsymbol kann Leben retten 24
Sachverstand gefordert 25
Verein „Handeln statt Misshandeln“ weiter in Frankfurt 26
Wie sieht die Zukunft aus? 26
Sozial-emotionale Roboter 28
150 Jahre Martha-Haus 63
Zeit ist im Trauerprozess sehr wichtig 65

Porträt

Der einstige Hausherr des Kaiserdoms: Klaus Greef 30

Besondere Orte

Der Franziskusgarten 31
Lust auf Liebeskugeln 32

Kurioses

Hessische Spezialitäten 33

Begegnung der Kulturen

„Endlich seid ihr da“ 34
„Verständnis entsteht durch Begegnung“ 35

Gesundes Leben

Mit dem willigen Tanzpartner aufs Parkett 36
Tanzcafé für Jung und Alt 37
Hausbesuch vom Zahnarzt 39
Alles reine Nervensache … (Teil 2) 40
Arbeit macht das Leben süß 42
„Polypille“ nicht sinnvoll 42
Stille für Männer und Frühaufsteher 43

Verbraucher und Recht

Brauchen wir „Gesetze für Ältere“? 43
Nicht ganz unbedenklich: Alufolie 44
Geldanlage trotz Zinstief 45

Blick über den Tellerrand

Hektik und Langeweile – Alltag im Pflegeheim 47
Stundenplan verbindet Generationen 48
Wissen älterer Fachkräfte erhalten 49

Frankfurt und seine Stadtteile

Preungesheim – mehr als nur ein Gefängnis 50

Aktiv im Alter 54

Glosse 55

Kultur

Zeitreise in die Geschichte der Reklame 56
Frankfurt, Phönix aus der Asche 58
Was – wann – wo? 62
Für Sie gelesen 75

Früher und heute

Gedenken an Anfang und Ende der Freien Stadt Frankfurt 60

Leserecke 66

Ratgeber

Wichtige Telefonnummern 16
Rätsel 33, 74
Mittagstisch für Senioren / Essen auf Rädern 68
Tipps und Termine 69
Impressum 74

Titelfoto: Diese Collage ist im Städel entstanden und während einer Ausstellung im Rathaus für Senioren zu sehen. Artikel Seite 19, Foto: Städelmuseum Frankfurt

Das neue Frankfurt

Im Jahr 1912 verkündeten die Architekten Clemens Musch und Ernst May den Umzug ihres Büros ins Holzhausenschlösschen, wo sie bis 1919 wirkten. Neben dem Geschäftssitz war auch die Privatwohnung Mays im Holzhausenschlösschen untergebracht, zum Ärgernis Adolph von Holzhausens – dem letzten Nachkommen der Familie von Holzhausen. Dieser hatte der Stadt Frankfurt die Verantwortung für das Holzhausenschlösschen sowie den Holzhausenpark übergeben mit dem Wunsch, das Haus für kulturelle Zwecke zu nutzen. Heute ist das Holzhausenschlösschen Sitz der Frankfurter Bürgerstiftung, die nun zusammen mit der Cronstett- und Hynspergischen evangelischen Stiftung den neuen Band ihrer Reihe „Frankfurter Architektur und Geschichte“ über „Das neue Frankfurt“ (Christian Welzbacher, Deutscher Kunstverlag, ISBN 978-3-422-02426-7) herausgebracht

hat, das maßgeblich auf das Wirken des Architekten Ernst May zurückzuführen ist. Das 96 Seiten starke Werk ist für 8 Euro bei der Frankfurter Bürgerstiftung sowie im Buchhandel erhältlich. *red*

Filme zum Kriegsjahr 1916

Mit einer Filmreihe erinnert das Deutsche Filminstitut im Deutschen Filmmuseum, Schaumainkai 41, an die großen Schlachten des Ersten Weltkrieges im Jahr 1916. Die Großschlachten nahmen in den Erinnerungen an den Krieg schon früh eine zentrale Stellung ein und führten zu einem Repertoire bewegter Bilder. Die Reihe wurde begonnen mit Filmen zu Verdun und der Somme-Schlacht. Am 13. Oktober stehen der Seekrieg und besonders die Skagerrak-Schlacht im Mittelpunkt. Es wird der Film „Die versunkene Flotte“ gezeigt, der 1926/1927 gedreht wurde. Er basiert auf einem Roman des früheren Marineoffiziers Helmut Lorenz. Am 13. Dezember zeigt die Reihe „Berge in Flammen“ von Luis Trenker, der erstmals den Bergfilm mit dem Kriegsfilm verband. Zur Einführung gibt es jeweils einen historischen und einen filmhistorischen Kurzvortrag. Beginn ist um 20 Uhr. *wdl*

Vor Anruf wird gewarnt

Kürzlich stand in der Frankfurter Neuen Presse zu lesen, dass Bürger in Dreieich von der „Deutschen Gesellschaft für Seniorenberatung“ Anrufe erhielten, mit dem Ziel, Hausnotrufsysteme oder ähnliche Produkte zu verkaufen. Diese Anrufe richteten sich an ältere Menschen, unabhängig davon, ob diese Unterstützungsbedarf hätten oder nicht. In Dreieich kommen diese Anrufe nicht aus dem Rathaus. Falls auch Frankfurter solche Anrufe von der „Deutschen Gesellschaft für Seniorenberatung“ erhalten, kommen diese ebenfalls nicht aus dem Rathaus für Senioren.

Verbraucherzentralen empfehlen: Wer ungefragt angerufen wird, sollte das Gespräch sofort beenden, nötigenfalls auch einfach auflegen. Würden die unaufgeforderten Werbeanrufe wiederholt, könne man sich an die Verbraucherzentralen oder die Polizei wenden. *per*

Was haben Sie vor 25 Jahren erlebt?

Foto: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

1991 standen noch Hubschrauber auf dem Flughafen der US Army in Bonames.

Viel Zeit ist vergangen und viele Bäume sind gewachsen. Vor 25 Jahren entstand die Idee zum Frankfurter Grün-Gürtel. Dieses Jubiläum feiert das Umweltamt mit zahlreichen Aktionen und einem Wettbewerb. Gesucht werden Fotos und Geschichten, die 1991 im Grün-Gürtel entstanden sind. Schicken Sie Ihre Geschichten und Bilder mit Vor- und Nachnamen sowie der Anschrift und der genauen Ortsangabe, wo im Grün-Gürtel die Geschichte spielt oder das Foto entstanden ist, an: Umweltamt, Ingrid Wentzell, Galvanistraße 28, 60486 Frankfurt.

Die Nutzungsrechte der Aufnahmen gehen bei Einreichen an die Stadt Frankfurt über. Einsendeschluss ist der 31. Juli. *red*

Foto: Oeser

Auch Schürzen werden aus Herrenhemden geschneidert.

Secondhand-Boutique startet nachhaltiges Projekt

Die Secondhand Boutique „Samt & Sonders“ der Mode-Kreativ-Werkstatt der Diakonie Frankfurt (die SZ hat berichtet in SZ 2/2016) weitet ihre Öffnungszeiten aus. Seit April ist die Boutique in der Rohrbachstraße 54 nicht nur dienstags und donnerstags, sondern nun auch freitags von 10 bis 18 Uhr geöffnet, was der großen Nachfrage Rechnung trägt. Zeitgleich startet die Mode-Kreativ-Werkstatt ein neues, nachhaltiges Projekt: Aus gespendeten Herrenhemden werden originelle, individuelle Taschen genäht, die die Kundinnen bei ihrem Einkauf anstelle der bisher üblichen Papiertragetaschen erhalten. Die Mode-Kreativ-Werkstatt ist ein soziales Beschäftigungsprojekt der Diakonie Frankfurt. 25 langzeitarbeitslose Frauen werden in den Bereichen Nähen und Verkauf angeleitet. Die vom Jobcenter Frankfurt und der Stadt Frankfurt geförderte Maßnahme bietet den Frauen eine sinnvolle Beschäftigung. Schrittweise werden sie an Anforderungsprofile des Arbeitsalltags herangeführt. Inhaberinnen eines Frankfurt-Passes erhalten 50 Prozent Rabatt auf alle Waren und einen kostenfreien Änderungsservice für dort gekaufte Kleidungsstücke. Die Boutique sucht weiterhin noch engagierte Frauen für die ehrenamtliche Mitarbeit im Verkauf. Interessentinnen können sich unter der Telefonnummer 069/40 35 36 65 oder per E-Mail: monika.hoffmann@diakonischeswerk-frankfurt.de informieren. *red*

Sportgeschichte am Nachmittag

Auch in der zweiten Jahreshälfte setzt das Eintracht Frankfurt Museum seine Vortragsreihe speziell für Senioren „Sportgeschichte am Nachmittag“ fort. Am 7. September erzählt Horst Gauss „Box-Geschichten“. Fast auf den Tag genau vor 50 Jahren boxte im Frankfurter Waldstadion Karl Mildenberger gegen Muhammad Ali. Horst Gauss wird als ausgewiesener Fachmann zum Boxsport an große Kämpfe in Frankfurt erinnern. Der 5. Oktober ist Frankfurter Leichtathleten gewidmet. Seit Gründung der Eintracht waren auch die Leichtathleten ein Aushängeschild des Vereins. Eintrachtler wurden Weltmeister, gewannen bei den Olympischen Spielen und reisten zu Wettkämpfen durch die ganze Welt. Ehemals Aktive berichten über die Geschichte der Leichtathletik in Frankfurt.

Die Sportgeschichte am Nachmittag findet an jedem ersten Mittwoch des Monats um 14.30 Uhr im Eintracht Frankfurt Museum in der Commerzbank-Arena statt.

Eintracht FRANKFURT MUSEUM

Eintracht Frankfurt Museum,
Commerzbank-Arena/Haupttribüne,
Mörfelder Landstr. 362,
60528 Frankfurt,
Telefon 069 / 95503275,
www.eintracht-frankfurt-museum.de

Grußwort

Liebe Frankfurterinnen
und Frankfurter,

passend zur Sommerausgabe hat die Senioren Zeitschrift unter anderem mit dem „Pflanzendoktor“ Klaus Kluger gesprochen und gibt Ihnen Tipps und Tricks rund um Ihre Gärten. Denn schon das Sprichwort sagt: „Willst du ein Leben lang glücklich sein, dann leg' einen Garten an.“ Und welch Frankfurterin oder Frankfurter möchte schon an die Côte d'Azur reisen, wenn wir doch ein eigenes Nizza direkt vor der Tür am Main haben! Informationen zur „schönsten Aussicht der Welt“ finden Sie ab Seite 10. Also nichts wie raus ins Grüne!

Von Rödelheim im Frankfurter Westen geht es in der aktuellen Ausgabe der Senioren Zeitschrift in den Frankfurter Norden. Wir besuchen diesmal Preungesheim mit vielen spannenden Geschichten und Informationen zum Stadtteil, der oft nur aufgrund seines Gefängnisses bekannt ist.

Wann waren Sie das letzte Mal im Museum? Ich bin mir sicher, dass Sie durch die Beiträge zu den Ausstellungen „Geschichte der Reklame“ im Museum für Kommunikation oder „Frankfurt der 50er Jahre“ im Institut für Stadtgeschichte Lust auf einen Besuch bekommen. Weitere Veranstaltungstipps finden Sie auf den Seiten 62 und 63.

Begeben Sie sich auf Erkundungstour in unserer schönen Stadt. Ich wünsche Ihnen einen unbeschwerten Sommer!

Ihre

Daniela Birkenfeld

Prof. Dr. Daniela Birkenfeld
Stadträtin – Dezernentin für
Soziales, Senioren, Jugend und Recht

Mit Farbe und Form hat der Künstler Ekrem Yalcindag gespielt. Ein Teil seiner Werke sind vom 7. September bis 6. November in den Opelvillen Rüsselsheim zu sehen.

Das Spiel mit der Farbe

Es grünt so grün ... die Natur lockt gerade im Sommer hinaus ins Freie. Das Grün der Wiesen und Felder, der Büsche und Wälder in all seinen Schattierungen tut dem Auge und der Seele gut. Aber die Natur bietet darüber hinaus ein vielfältiges Farbenspiel. Ob das die ersten Frühjahrsblüher sind, die meist gelb am Boden ihre Köpfchen zeigen, die intensiv gelb leuchtenden Rapsfelder oder die Goldtupfen des Löwenzahns, später die zahlreichen Rottöne der prächtigen Rosen, das zarte Lila des Flieders, das Blau von Rittersporn und Klematis und all die anderen Sommerblumen – wer möchte diese Farbenvielfalt missen?

Schon immer haben die Farben der Natur auch Künstler angeregt und herausgefordert, sie auf die Leinwand zu bringen. Ob es in der alten Malerei etwa das Himmelsblau des Mantels der Jesusmutter Maria war, das kostbare Gelb in der Kleidung von Königen und Adligen oder das Grün von Pflanzen – die verwendeten Farben hatten früher ihren Ursprung in der Natur. Edelsteine und Halbedelsteine – die ja nichts anderes sind als Mineralien oder Mineraliengemische – wurden etwa zu feinem Pulver zerrieben. Mit weiteren Zutaten vermischt verwandelten sie sich in Farben, die zum Malen auf einer Leinwand geeignet waren. Viele geheime Zutaten und ein oft sehr schnell aufzubringender Firnis machten es dann möglich, dass die Farben ihre Brillanz auch behielten und nicht innerhalb kürzester Zeit verblassten oder zu ganz anderen Farbtönen mutierten.

Heute kann man Tausende von Farbtönen chemisch herstellen, und es bleibt den Künstlern oft nur die Qual der Wahl, für welche sie sich entscheiden. Aber wer von denen, die vor dem Bild eines alten Meisters stehen, weiß schon, dass auch die Konsistenz der Farben bedeutend war? Die Zusammensetzung der Mineralien und die Frage, wie fein sie zermahlen wurden, etwa entschieden über Glanz und Brillanz. Die Malerin und Kunsthistorikerin Anita Albus arbeitet in ihren Werken auch selbst mit solchen Farben, die sie aus Naturpigmenten nach alten Rezepturen selbst herstellt. In ihrem Buch „Die Kunst der Künste – Erinnerungen an die Malerei“ (Eichborn Verlag 1997, Diana Verlag 1999) erklärt sie, wie die alten Farben hergestellt wur-

den. Sie beschreibt, wie unterschiedlich die Wirkung war, je nachdem, ob ein Mineral feiner oder grober gemahlen war und aufgrund seiner Kristallausformungen unterschiedliche physikalische Eigenschaften entwickelte. Vor diesem Hintergrund versteht der heutige Betrachter, dass im 15. Jahrhundert die Malerei als die Kunst der Künste galt.

Der Name verrät die Herkunft

Schon die Namen der alten Farben geben Zeugnis von der Art ihrer Herstellung (Bleiweiß, Salzgrün, Kupferrost, Arsenblende) und belegen ihre hohe auch symbolische Bedeutung (Marienglas, Königsgelb oder Himmelblau). Auch Johann Wolfgang Goethe, der große deutsche Dichter, beschäftigte sich intensiv mit Farben und entwarf sogar eine eigene Farbenlehre. Auf diese hielt er sich sehr viel zugute und sah sie als „das Rechte“ im Gegensatz zu dem an, was Isaac Newton dazu erforscht hatte. Heute sind die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse Newtons Allgemeingut, aber dennoch bezaubert Goethes aquarellierte Federzeichnung vom Farbenkreis heute immer noch die Besucher des Frankfurter Goethe-Museums.

Naturwissenschaftlich nicht zu belegen sind die Motive, die Farben gerne zugeschrieben werden. Man verbindet sie mit menschlichen Eigenschaften: Grün ist die Hoffnung, Rot die Liebe, Blau die Treue, Gelb der Neid, Schwarz die Trauer. In vergangenen Zeiten wurde diese Symbolik ernster genommen, als es heutzutage noch der Fall ist. Doch selbst heute würde es wohl als unangemessen empfunden werden, wenn jemand zur Einladung beim Chef dessen Frau rote Rosen – ein Symbol für die Liebe – mitbringen würde.

In der Gegenwart sind die Bedeutungen der Farben nicht mehr so festgeschrieben. Dafür beschäftigen sich Forscher mit ihren Bedeutungen und Wirkungen auf die Psyche und das Wohlbefinden der Menschen. Psychologen entwickelten eigene Farbtests. Der Schweizer Psychologe Max Lüscher etwa ordnet Menschen bestimmten Denktypen zu, die er wiederum nach Farben unterscheidet. Andere, wie etwa der Designer und Farbforscher Axel Venn, beschäftigen sich mit der Frage, wie bestimmte Farben zu Trends in der Mode oder im Bereich der Raum- und Wohnungsgestaltung werden.

Dazu finden auch Menschen, die sich als spirituell bezeichnen, und solche mit Neigung zum Esoterischen hier ein breites Betätigungsfeld. Im Internet, das zu jeder Suchabfrage eine Fülle von Ergebnissen verspricht, werden Tests angeboten, die den jeweiligen Farbtyp bestimmen sollen, die Personalverantwortlichen in Unternehmen Anleitungen versprechen, wie sie etwa aus den Kleiderfarben von Bewerbern auf die Eigenschaften der Personen schließen können.

Welche Farbe passt zu mir?

Und nicht zuletzt beschäftigt sich nahezu jeder und vor allem jede Frau mit der Farbfrage – spätestens dann, wenn der Kauf der neuen Frühjahrs- oder Wintergarderobe ansteht.

Die Unsicherheit, die sich dann leicht einmal breitmacht, wenn gerade eine Farbe in Mode ist, die man nicht mag, sollte nicht geringgeschätzt werden. Denn die Farben, die man nicht mag, die stehen einem auch oft nicht. Annette Zwaack etwa hat festgestellt, dass sie immer wieder zu ähnlichen Farben greift, wenn sie sich etwas Neues zum Anziehen kauft. „Die meisten Frauen nehmen instinktiv die richtige Farbe beim Kleiderkauf“, ist die 66-Jährige überzeugt. Und das nicht erst, seit sie sich selbst einmal vor vielen Jahren von einer Farb- und Stilberaterin hat beraten lassen. Eigentlich hatte sie nur einer Freundin, die eine solche Beratung anbietet, einen Gefallen tun wollen. Aber: „Ich war überrascht, dass es so gut funktionierte“, erinnert sich die Journalistin.

Vor einem Spiegel bekam sie Tücher in verschiedenen Farben umgelegt, die aber im Spiegel für sie nicht zu sehen waren. „Mein Gesicht veränderte sich sichtbar, auch ohne, dass ich die unterschiedlichen Farben wahrnahm.“ Manchmal habe ihre Haut geradezu gestrahlt, und manchmal habe sie sie als fahl empfunden. „Ich bin ein Wintertyp“, wusste sie nach der Beratung. Das bedeutet, dass ihr Farbtöne wie hellblau oder rosa gut zu Gesicht stehen. „Und das hat nichts mit der Haarfarbe zu tun“, hat sie gelernt. Vielmehr seien der Hauttyp und der natürliche Teint entscheidend.

Farb- und Stilberatung hat auch Barbara Siehl einmal erfahren. Die frühere Hessenschau-Moderatorin und bekannt aus HR-Sendungen wie „Herrchen gesucht“ oder „Hessens schönste Gärten“ erinnert sich ebenfalls an farbige Tücher, die ihr vor dem Spiegel umgelegt wurden. „Es ging hin und her, und am Schluss saß die Beraterin vor dem Spiegel und ich legte ihr die Tücher um“, lacht die 74-Jährige, die sich in ihrem eigenen Garten natürlich auch mit der Farbgestaltung befasst (siehe auch Seiten 8 und 9).

Farben begleiten uns überall. Ob blau uns seriöser macht und grün kreativer, ob rot Selbstbewusstsein vermittelt und gelb Neugier – da entscheiden am Schluss vermutlich immer noch die jeweils eigenen Vorlieben und der Glaube an solche Zuschreibungen. *Lieselotte Wendl*

Frühjahrsblüten unter sich

Fotos (2): Oeser

Barbara Siehl pflegt gerne ihren eigenen Garten.

„Liebling, komm in den Garten …“

Barbara Siehl moderierte „Hessens schönste Gärten“ und hat natürlich auch einen eigenen

Entspannt, freundlich und offen – so sind Freizeitgärtner. Das ist zumindest die Erfahrung von Barbara Siehl, die acht Jahre lang mit großem Zuspruch durch die Serie des Hessischen Rundfunks „Hessens schönste Gärten“ führte. Dass sie manche Ideen, die sie dort entdeckte und dem Fernsehpublikum vorstellte, dann auch im eigenen Garten umsetzte, blieb nicht aus. Und manche dort gesetzte Pflanze ist auch ein Erinnerungsstück an diese Gartenserie. Der Senioren Zeitschrift erzählte sie, was ihr der Garten bedeutet.

„Gärtner kennen eigentlich keine Konkurrenz: Viel eher schließen sie sich zusammen und teilen, was sie haben“, sagt Siehl. Diese Erfahrung können Hobby- und Hausgärtner sicher bestätigen. Es macht einfach Spaß, in anderen Gärten Pflanzen neu zu entdecken, einen Ableger mitnehmen zu dürfen und im nächsten Frühjahr gespannt zu warten, was daraus wird. Auch die Fernsehmoderatorin bestätigt, dass in dieser Hinsicht das Frühjahr immer am spannendsten ist: „Da gehe ich durch meinen Garten und schaue, was kommt. Man vergisst nämlich auch schon mal, was man im Herbst ausgepflanzt hat.“ Umso größer dann die Freude, wenn etwa eine neue Staude das Beet bereichert. Apropos Staude: „Wussten Sie, dass es ein Strauchbasilikum gibt?“ Auch Barbara Siehl gehört zu den freundlichen offenen Gärtnerinnen, die gerne ihre Ideen und ihr Wissen mit anderen Interessierten teilen.

Ruheorte anlegen

Als sie anfing, selbst ihren Hausgarten im Wiesbadener Umland zu gestalten – der früher einmal ein Auslauf für Pferde war –, entstand erst einmal ein von Büschen umgebenes Stück Rasen. Schnell merkte sie, dass sie mehr wollte: mehr Farben, mehr Pflanzen, mehr Abwechslung. Als Nächstes schuf sie eine Art Halbinsel in dem Rasenstück und bepflanzte es mit Stauden. Dann kam ein mit Kies gestaltetes Trockenbeet dazu. Ein alter Pflaumenbaum erhielt ein Baumhaus und der Flieder als enge Partnerin eine Rankrose, die die Gärtnerin jedes Jahr von Neuem begeistert. Wichtig sind ihr auch die verschiedenen Sitzplätze, die für (fast) jede Witterung einen Ruheplatz bieten.

Da stellt sich auch schnell die Frage, ob für die Gärtnerin ein Aufenthalt im Garten ohne Arbeit überhaupt denkbar ist. Sie könne wunderbar faul herumliegen und entspannen, sagt Siehl. „Am besten im Liegestuhl oder der Hängematte. Da richtet sich der Blick nach oben und man sieht die Arbeit nicht“, sagt sie und lacht. Sie hält es mit dem schönen Spruch: „Liebling, komm in den Garten, meine Rosen möchten dich sehen.“

Ein Garten hält die Seele jung

Und wie sieht nun ihr Garten aus, welche Farben bevorzugt sie? „Ein formaler Garten kommt für mich nicht infrage“, sagt sie. „In meinem Garten muss man herumwandern und immer wieder etwas Neues entdecken können. Auch ein durchgestylter Garten wie etwa der berühmte „weiße Garten“ der englischen Schriftstellerin Vita Sackville-West in Sissinghurst Castle ist nicht ihr Ding. „Ich mag es farbig, gerne auch Farbverläufe, die Harmonie ausstrahlen.“ Auch allzu exakte Planung muss nicht sein. Was viele Hobbygärtner kennen, passiert auch ihr immer wieder. „Ich kaufe eine Pflanze, weil sie mir so gut gefällt. Und dann weiß ich erst mal nicht, wo ich sie hinsetzen soll.“ Dann wird sie eben in ihrem Topf gepflegt, bis sie irgendwann ihren Platz findet.

Was bedeutet der Garten für die immer noch aktive Fernsehfrau? „Ich bin wahnsinnig gerne draußen.“ Aber nicht jeder kann einen Garten im Alter noch pflegen. Wenn es auch bitter sei, den eigenen Garten aufgeben zu müssen, gebe es doch Alternativen. Gerade die „grüne Stadt“ Frankfurt, so weiß Barbara Siehl, biete wunderbaren Ersatz. Die Parks und Grünanlagen, der Palmengarten und der botanische Garten, neuerdings auch bepflanzte Verkehrsinseln und Orte des Urban Gardening

Foto: HR

machten es für jeden möglich, Grün, Natur, Gartenglück zu genießen und oft auch neue Bekanntschaften zu machen. Und wer keinen eigenen Garten hat, könne Blumenkästen bepflanzen – auch mit Stauden – oder einfach mal das Fenster aufmachen und in einen eventuell vorhandenen Nachbargarten oder in die Krone eines Baumes schauen und die Natur aufs Gemüt wirken lassen. Eine gute Gelegenheit, Einblick in andere Gärten zu nehmen, ist auch die „Offene Gartenpforte“, ein Wochenende im Frühsommer, bei dem jedes Jahr Privatgärten für Besucher geöffnet sind (Infos unter www.dggl.org).

Ob ein Garten jung hält? Den Körper nur, solange er mitmacht, meint Siehl. Und wer nach einer Pflanzaktion oder nach dem Unkrautjäten den krummen Rücken aufrichtet, weiß, was das heißt. In jedem Fall aber halte es die Seele jung, etwa einen Garten übers Jahr zu beobachten, das Werden und Vergehen zu verfolgen und sich immer wieder aufs Neue an den Pflanzen zu erfreuen.

Lieselotte Wendl

„Frankfurt blüht auf“

Wenn zwei Parteien von einer Sache profitieren, wird gern von einer Win-win-Situation gesprochen. Den Kreativpreis müsste man demnach als Win-win-win-win-Situation bezeichnen. Vom Umweltamt 2015 erstmals ausgelobt, kommt er nämlich gleich vier Seiten zugute: Gärtnern, Finderinnen, Bürgerinnen und dem Erscheinungsbild der Stadt. Unter dem Motto „Frankfurt blüht auf“ werden auch in diesem Jahr wieder „originelle Klein-Grün-Projekte“ gesucht, die dem tatkräftigen Engagement von Menschen mit grünem Daumen zu verdanken sind.

Ob es um die Bepflanzung von öffentlichen Plätzen, Gehwegen oder Straßenmittelstreifen, um private Vorgärten oder Balkone, die das Auge der Passanten erfreuen, um Gemeinschaftsgrünanlagen in Wohnsiedlungen oder Urban-Gardening-Projekte geht – alle Begrünungen, die „eine wohltuende Wirkung im öffentlichen Raum entfalten“, haben bei der Jury Chancen. Eine Gartenexpertin, die Leiter des Umwelt- und Grünflächenamts sowie die Umweltdezernentin Rosemarie Heilig machten im vergangenen Jahr das Griesheimer Bahnhofsgärtchen als „verdienten Sieger“ aus.

Wie Stadträtin Heilig bei der Preisverleihung lobte, begrünt das Griesheimer Urban-Gardening-Projekt den öffentlichen Raum und besitzt eine unmittelbare und sehr starke Ausstrahlungskraft. Außerdem habe das Gärtchen in allen fünf, dem Preis zugrunde liegenden Kriterien überzeugt: „Es ist kreativ, es ist originell, es ist übertragbar, es ist ökologisch und es ist gemeinnützig – was will man mehr?“

Detektive werden belohnt

Glücklich und stolz über die offizielle Würdigung, investierten die Bahnhofsgärtnerinnen das Preisgeld von 500 Euro umgehend in ihre neben dem S-Bahnhof gelegene Oase. Die Zweit- und Drittplatzierten wurden ebenfalls mit reichlich Anerkennung sowie 400 beziehungsweise 300 Euro belohnt. Auch diejenigen, welche die preisgekrönten Projekte fotografiert hatten, gingen nicht mit leeren Händen nach Hause. Neben dem „Finderlohn“ von 100 Euro strichen sie zusätzlich 100 Euro für „geleistete Detektiv-Arbeit“ ein, wenn sie die Namen der jeweiligen Gärtner mitliefern konnten.

Der diesjährige Kreativpreis unterliegt bis auf eine Ausnahme den gleichen Konditionen. War das „Suchgebiet“ 2015 auf die Grün-Gürtel-Speiche West, also Gutleut- und Gallusviertel, Nied und Griesheim, beschränkt, sollten die Fotografierenden dieses Mal in der Grün-Gürtel-Speiche Ost die Augen offen halten. Wer zwischen dem Ostend und Fechenheim auf gelungene Begrünungsaktionen stößt, sollte das unbedingt mit der Kamera dokumentieren. Selbst die Clematis, die den nackten Fahnenmast in eine blühende Säule verwandelt, hat das Potenzial, den Kreativpreis 2016 einzuheimsen.

Doris Stickler

Foto: Rumyana Nacheva und Tamara Vollmer

2. Preis: leuchtende Sonnenblumen im Griesheimer Stadtweg 91.

Weitere Auskünfte:
Einsendeschluss für den nächsten Kreativpreis ist der 30. September.
Auskunft erteilt: Umweltamt,
Telefon 069 / 212-39100,
E-Mail: umwelttelefon@stadt-frankfurt.de

Mitten in Frankfurt durch einen südlichen Garten spazieren – im Nizza.

Ein Hauch von Mittelmeer

Von der Mainlust zum Nizza

Nur ein Buchstabe machte den Unterschied und gewährte den Frankfurterinnen und Frankfurtern einen unvergleichlichen Vorteil: Wer es sich nicht leisten konnte, also die meisten, der brauchte keinen Urlaub an der Côte d'Azur in Nizza zu machen, sondern im Nizza an den Gestaden des Mains. Gewandelte Reise- und Kurgewohnheiten wie mannigfache Störungen und Beeinträchtigungen führten zu einem Auf und Ab in der Entwicklung des Nizzas in den etwa 150 Jahren seines Bestehens. Aber bis heute gereicht die 4,5 Hektar große Anlage entlang dem nördlichen Mainufer der Stadt zur Zierde und der Bevölkerung zum Nutzen. Zählt das Nizza doch zu den größten öffentlich zugänglichen mediterranen Gärten nördlich der Alpen.

Wo die Untermainanlage auf die Uferstraße, den Untermainkai, trifft, wo sich das Restaurant „Main Nizza" befindet und eine Treppe ins Nizza hinabführt, schützte einst das mächtige Schneidwallbollwerk mit dem Mainzer Turm die Südwestecke der Stadt. Vor dem Ufer lag die „Mühlinsel", und der Seitenarm, der von ihr gebildet wurde, hieß nach den dort liegenden Mühlen „Mühlkanal" oder im Volksmund „Kleiner Main" und diente auch als Winterhafen.

Die schönste Aussicht der Welt

Schon im 18. Jahrhundert, gegen Ende der reichsstädtischen Zeit, war diese Gegend zur Idylle geworden. Vor der Insel lagen Badeschiffe. Nach Schleifen der Befestigung, 1809, befand sich dort die Kleeblattsche Schwimmanstalt, und von der Mühlinsel, zu der ein Steg führte, konnte man mit dem Boot ans andere Ufer übersetzen. Zum Osterfest 1832 eröffnete Restaurateur Ried im Garten der ehemaligen Guaitaschen Villa unterhalb des Untermaintors direkt am Kleinen Main eine Kaffeeterrasse mit Gesellschaftshaus und Ziergarten, die „Mainlust". Sie wurde rasch zu einem der beliebtesten Treffpunkte der Stadt. Von der Terrasse hatte man „eine der schönsten Aussichten der Welt", wie der Franzose Gérard de Nerval schrieb, der Blick bot „in bezaubernder Harmonie alle Werke Gottes, des Menschen und der Natur vereinigt".

Exoten in der Stadt

Die Idylle endete, als man 1859 den Kleinen Main für die neue Verbindungsbahn (die heutige Hafenbahn) zwischen den Bahnhöfen an den Anlagen und dem Hanauer Bahnhof im Osten zuschüttete. Es entstand aber dank der Frankfurter Stadtgärtner (Gartendirektoren) Schritt für Schritt eine neue Idylle bis hin zum „Nizza". Entscheidenden Anstoß gab Sebastian Rinz, der Schöpfer der Wallanlagen, der kurz vor seinem Tod 1861 als sein letztes Werk auf dem zugeschütteten Winterhafen eine Grünanlage konzipierte. Sein Nachfolger als Stadtgärtner, zugleich sein Enkel, Andreas Weber, konnte, nachdem 1873 die Gleise der Verbindungsbahn an den Uferrand verlegt worden waren, einen großzügigen Plan für den Bereich vom Zollhof etwas oberhalb der neuen Untermainbrücke (von 1874) bis zur Hafenstraße (Wiesenhüttenstraße) ausarbeiten, den er am 1. Mai 1875 vorlegte. Danach entstanden eine lange Allee und vor dem Treppenabgang von der Untermainanlage ein Rondell. In windgeschützter Lage zwischen Fluss und steiler Kaimauer, wo die Temperatur zwei bis drei Grad über dem städtischen Durchschnitt liegt, konnten subtropische und exotische Pflanzen gesetzt werden.

Kurkonzert am Grindbrunnen

Dem Bau des Westhafens, der 1886 eingeweiht wurde, musste der dort gelegene „Grindbrunnen“ weichen. Diese erstmals 1281 erwähnte Schwefelquelle mit Kochsalzgehalt war bedeutend für Linderung der Leiden der im Gutleuthof untergebrachten Aussätzigen gewesen und hatte sich zu einem Anziehungspunkt aus nah und fern entwickelt. 1888 erhielt der Brunnen nebst Trinkhalle einen neuen Platz an der Treppenanlage ins Nizza. Am 4. Mai 1888 schrieb die „Kleine Presse“: „Die Kurhalle des Grindbrunnens wurde heute Morgens 6 Uhr in Anwesenheit von zahlreichen Personen eröffnet. Die Halle prangte im Festgewand, die Bockenheimer Jugendkapelle spielte zwei Stunden muntere Weisen. Die meisten Gäste verlangten den ihnen bekannten Grindbrunnen und sprachen sich über den Geschmack des Wassers sehr lobend aus … Die Gläser trugen Nummern, so daß jedermann ein Stammglas erhält.“ Jahr für Jahr wurden fortan im April oder Mai die fünfmonatige Grindbrunnensaison eröffnet. Jeden Montag und Donnerstag früh gab es Kurkonzert.

Blick auf Frankfurt mit dem Nizza, um 1900

Foto: Institut für Stadtgeschichte

Foto: Oeser

Nachdem ein illustrierter Führer von Frankfurt 1895 die Sehnsucht der Menschen nach südlichen Gefilden aufgreifend erstmals von einem „reizenden Spaziergang am sogenannten ‚Nizza‘“ geschrieben hatte, wurde der Name 1909 offiziell. Das Nizza wurde auch Gegenstand der bildenden Kunst: Max Beckmann porträtierte es 1921, sein Schüler Karl Tratt folgte um 1930. In den 1930er Jahren wurde das Nizza bis zum Fahrtor erweitert, seit 1933 hatte Mosler eine Rollsportbahn nahe der Wilhelmsbrücke (Friedensbrücke) in die sich am Ufer hinziehenden Schwimmanstalten integriert.

Die „Mainlust“ lebt

Hochwasser, Blumendiebe (die schon Friedrich Stoltze kommentierte), streunende Hunde, lagernde Personen (bis in unsere Tage), aber auch harte Winter beeinträchtigten die Idylle. Nach großen Kriegszerstörungen übergab Oberbürgermeister Kolb 1950 das neu gestaltete Nizza der Öffentlichkeit. Auch die Jöstsche Nachfolgerin der ehemaligen Trinkkurhalle wurde wieder besucht. Ein „Wegweiser durch das Frankfurter Stadtgrün“ von 1957 nennt die subtropische Flora des Nizzas: Feigenbäume, Lorbeer, Zitronen, Zedern und Pflanzen aus vielen Erdteilen. In der Chronik des Nizza blätternd, begegnen uns seit Ende der 1960er Jahre dann eher Wörter wie Schandfleck, Straßenräuber, Drogensüchtige und Obdachlose. Das Nizza sei zu einer gewöhnlichen Anlage geworden. Die einst so beliebte Moslersche Rollschuhbahn war verwaist, der Traum von einem Grand Café platzte.

Aber seit 2000 widmete sich die Stadt intensiv der Sanierung des Nizza. So kann man eintauchen in einen mediterranen Garten mit einer Fülle von exotischen Bäumen und Blütengehölzen, auf der langen Platanenallee promenieren, manches entdecken auch außer Feigen, Bananen, Oliven oder Palmen wie die „Kämpfenden Eber“ von Paul Kratz oder den alten Kran am Ufer und seit 2004 wieder einkehren im „Main Nizza“, vom Bankhaus Metzler errichtet, mit Terrasse und Sommergarten. Da lebt die „Mainlust“ wieder auf. Aber irgendetwas fehlt doch: die große Sonnenuhr von 1951, die jetzt oberhalb der Alten Brücke steht in der einst „Kleines Nizza“ genannten Anlage. Und noch etwas: Die Schwimmanstalten im Fluss gibt es nicht mehr. Und auf das so charakteristische Wasser des Grindbrunnens müssen wir verzichten.

Hans-Otto Schembs

Anzeige

MEISTER BAUER JUWELIERE

Familienfachbetrieb seit über 90 Jahren

Uhrmachermeister
Goldschmiedemeister
Diamant- und Edelsteingutachter

Auktionshaus Höchst
Bauer oHG

Vermittlung von Privat in den Bereichen

Uhren
Schmuck
Diamanten
Edelsteine
Münzen
Silber

Für Neueinlieferungen, Wertschätzungen und Beratungsgespräche bitten wir um telefonische Terminvereinbarung unter 069 - 303030

Willkommen im Glockenspielhaus

Hostatostr. 3
65929 Frankfurt - Höchst
Telefon: 069 - 303030

www.glockenspielhaus.de
www.meister-bauer-juweliere.de
www.auktionshaus-hoechst.de

Im Malen ist etwas Unendliches

Frankfurter Künstlervereinigung „Die Palette“ sucht neue Mitglieder, Ehrenvorsitzender Willy Beyer ist auch mit 90 Jahren noch aktiv

Malen hält jung. Für Willy Beyer gilt dieser Satz auf jeden Fall. Der 90-jährige Frankfurter läuft ohne Stock, trägt keine Brille, hat seinen nächsten Malurlaub in Frankreich schon geplant. „Zeichnen ist für mich so ähnlich wie schreiben, ich halte fest, was ich sehe“, sagt Beyer, der in einer Runde mit Malfreundinnen und Freunden im Atelier von Doris Schötz in Alt-Schwanheim sitzt. Sie gehören zum Internationalen Ring der Kunstfreunde „Die Palette“. Willy Beyer war viele Jahre Vorsitzender, engagiert sich bis heute im Vorstand und ist Ehrenvorsitzender.

Licht und Farben an der Côte D’Azur lösten bei ihm Mitte der 1950er Jahre die Lust zu malen aus. Doch der daheim besorgte Nesselstoff taugte nicht, die Ölfarbe suppte durch. Willy Beyer gab nicht auf, holte sich Rat, malte ein Bild nach dem anderen. Der Angestellte der Frankfurter Universität belegte in seiner Freizeit Kurse bei der Volkshochschule, lernte im Fernstudium Zeichnen. 1970 sah er die Ausstellung zum zehnjährigen Bestehen der „Palette“ in der Frankfurter Festhalle und beantragte die Mitgliedschaft. „Damals musste man noch Bilder vorzeigen, die nahmen nicht jeden auf“, sagt Beyer und schmunzelt.

Die 1960 von Peter Bartholome gegründete „Palette“ stellte regelmäßig mit großem Publikumsandrang erst im Römer und später in der Paulskirche aus. In diesem Jahr ist dort die 56. Internationale Ausstellung der Kunstfreunde zu sehen. Von Anfang an pflegte die „Palette“ Kontakte zu Künstlern in den Partnerstädten Lyon, Birmingham und Mailand. Bis heute tauscht sie sich mit Künstlern in Straßburg aus, die in der Paulskirche ausstellen und im Gegenzug im September die „Palette“ nach Straßburg einladen.

Foto: Oeser

Willy Beyer malt am liebsten Braun.

Im Atelier von Doris Schötz in Alt-Schwanheim konnten die Hobby-Künstler Stellwände für Ausstellungen lagern, ihr Atelier an der Hospitalstraße in Höchst mussten sie räumen. Seit April gibt es neue Atelierräume an der Ostparkstraße, sagt Vorsitzender Peter Koppenhöfer. Dort kann die Radierpresse wieder in Betrieb gehen und Mitglieder in Kursen Aktzeichnen üben. Als Koppenhöfer 2015 den Vorsitz übernahm, zählte die „Palette“ noch 40 Mitglieder, die Hälfte von ihnen über 60, ein Viertel älter als 75 Jahre. Der Partnerverein in Lyon hatte 2015 aufgegeben – dies vor Augen musste der Palette „neues Leben eingehaucht werden“, sagt Koppenhöfer. Das gelang, inzwischen kletterte die Mitgliederzahl auf 60, jüngere Künstler schlossen sich an, das jüngste Mitglied ist 28 Jahre alt. In der diesjährigen Ausstellung in der Paulskirche vom 25. Juni bis zum 11. Juli zeigen sie ihre gesamte Bandbreite, von der Malerei über Radierungen und Collagen bis hin zu Fotografien und Skulpturen.

Auch Ehrenvorsitzender Willy Beyer ist dort vertreten. Er malt gegenständliche Bilder. Seine Lieblingsfarbe? Braun! Wenn Beyer zum Malen ins Freie geht, nimmt er Aquarellwasser und Farben, Malbrett und Klappstuhl im Malwagen mit. „Malen hält jung“, sagt Doris Schötz. Ihre 81 Jahre sieht man ihr nicht an. In Atelier-Kursen regt sie andere zum Malen und Zeichnen an. Ihren Ehemann Horst, den gelernten Bau- und Kunstschlosser, nahm sie nach der Rente mit zu den Kunstwochen in Naurod. „Man muss was tun“, sagt Horst Schötz, dessen Glaskunst seitdem die Fenster des Hauses ziert. „Auch im Alter kann man noch malen lernen“, ist Doris Schötz überzeugt. Willy Beyer nickt und lächelt.

Susanne Schmidt-Lüer

Die Palette sucht neue Mitglieder, Kontakt unter Telefon 0 61 50 / 60 60 nähere Informationen auch unter www.diepalettefrankfurt.de

Foto: Oeser

Klaus Kugler ist der „Pflanzendoktor“ im Bethmannpark und gibt Tipps gegen Schädlingsbefall

Reichlich Wasser kann zu viel des Guten sein

Da hat man sich so viel Mühe gegeben, die Pflanze gehegt und gepflegt. Und auf einmal entdeckt man mit Schrecken saugende Blattläuse oder weiße Flecken auf den Blättern. Tipps, was man bei Schädlingsbefall tun kann, gibt der „Pflanzendoktor“ im Bethmannpark. So auch der älteren Dame. Sie ist ganz unglücklich, dass der kleine Tempelbaum, den sie sich aus dem Südafrika-Urlaub mitgebracht hat, nicht wieder austreibt. Aber Klaus Kugler kann sie beruhigen. Der Chefgärtner im Bethmannpark bietet dreimal die Woche im Gewächshaus der Grün-Oase eine Pflanzenberatung an. Dann kommen Hobbygärtner vorbei, um sich vom Fachmann informieren zu lassen, wie sie einen bestimmten Schädling oder eine Krankheit, die ihre Pflanze befallen hat, bekämpfen können. Ebenso gibt Kugler Tipps für die Pflege, Zucht und Kultur. Auch im Falle des Tempelbaums kann der Experte helfen. Die Rat suchende Dame müsse sich ein wenig in Geduld üben und den Tempelbaum an einen sonnigen Ort stellen. Über kurz oder lang würde er wieder austreiben, erläutert der 52-Jährige.

Seit 26 Jahren arbeitet der gelernte Gärtner für Blumen- und Zierpflanzenbau im idyllischen Park im südlichen Nordend – ein malerisches grünes Juwel inmitten der Großstadt. „Es ist sicherlich mit einer der schönsten Arbeitsplätze in Frankfurt“, meint Pflanzenberater Kugler, der als Fachvorarbeiter der oberste Gärtner im Bethmann-Park ist, zu dem auch der anmutige Chinesische Garten gehört.

Falsch gegossen

Zwischen zehn und 20 Ratsuchende kommen pro Sprechstunde. Manche bringen die Pflanze mit, andere ein befallenes Blatt oder einen Zweig, damit Kugler einen Blick drauf werfen kann. „In 80 Prozent der Fälle handelt es sich um Gießfehler. Meist wurde die Pflanze zu häufig gegossen“, berichtet Kugler. Durch die Staunässe könnten die Wurzeln kaputt gehen oder sich tierische Schädlinge wie Schild- oder Wollläuse ausbreiten. „Ist eine Pflanze übergossen, lässt sie gerne die Blätter hängen und die Spitzen werden braun. Viele denken dann, der Pflanze fehle es an Wasser, gießen sie wieder und machen es nur noch schlimmer.“ In einem solchen Fall rät er, den Ballen erst einmal ein bis zwei Wochen trocknen zu lassen. Prinzipiell empfiehlt Kugler, eine neue Pflanze zunächst seltener zu wässern, um „zu schauen, wie die Pflanze damit umgeht. Es gibt fürs Gießen keine Faustregel.“

Rückschnitt hilft

Ist die Pflanze von einem tierischen Schädling befallen, verweist Kugler meist auf den Fachhandel. Manchmal helfe es auch, eine von Läusen befallene Pflanze mit einem Spüli-Wasser-Gemisch zu besprühen. „Das funktioniert aber nicht bei Schild- und Wollläusen. Da lachen die nur drüber.“ Ist eine Pflanze erkrankt, könnte auch ein radikaler Rückschnitt von Nutzen sein. Aber auch das Aussetzen von Nützlingen wie die Marienkäferlarve, die etwa Rosen Blattläuse zumindest zum Teil vom Leib hält, können helfen.

Weiß Kugler mal nicht weiter, dann recherchiert er und bittet seine „Kunden“, wieder zu kommen. Auch Fragen zur Gartengestaltung, Pflege oder Düngung beantwortet der „Pflanzendoktor“. „Ich empfehle Flüssigdünger, weil der sich gleichmäßig in der Erde verteilt, statt Düngerstäbchen, die die Wurzeln schädigen können“, erklärt Kugler.

Seine Lieblingspflanzen sind Schwertlilien, englische Rosen und Clematis in kräftigen Tönen. Nachdem er lange Zeit selbst keinen Balkon oder Garten hatte, hat er sich vor einigen Jahren eine eigene Grün-Oase erschaffen: „Vollsonniger Standort mit vielen prächtig blühenden Sommerstauden“, schwärmt er.

Allerdings kann ab Spätsommer/Herbst die Beratung vorübergehend etwas eingeschränkt sein, da dann der seit einigen Jahren geplante Umbau des Gewächshauses ansteht.

Sonja Thelen

Info: Pflanzendoktor im Bethmannpark: kostenfreie „Sprechstunde“ ist montags, mittwochs, freitags von 10 bis 12 Uhr, Telefon 0 69/ 43 42 01, Eingänge in den Park: Friedberger Anlage, Berger Straße/ Ecke Mauerweg sowie Mauerweg/Ecke Bäckerweg.

Klostergarten Seligenstadt birgt wahre Schätze

„Als Gärtner muss man Zeit haben", betont Uwe Krienke, Gartenbaumeister und Mitarbeiter der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen am Kloster Seligenstadt. Für das KulturRegion-Projekt GartenRheinMain führt er zukünftige Gästeführer durch „seinen" Garten. Die SZ durfte ihn und die etwa 30 Interessierten begleiten.

Fotos(5): Oeser

Uwe Krienke führt fachkundig durch den Klostergarten.

Die Zeit, die Uwe Krienke seit über 30 Jahren dem Klostergarten widmet, ist gut investiert: Hinter den Klostermauern betritt man eine ganz besondere Gartenwelt. Seit Mitte der 1980er Jahre hat Uwe Krienke mit seinem etwa zehnköpfigen Team die Gärten des Klosters, welches als Liegenschaft durch die Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen betreut wird, auf Basis von Quellen und Grabungsfunden rekonstruiert.

Ananas, Orangen und Zitronen

Die Führung beginnt am Gewächshaus: Kaffeebäume, Strelitzien, Ananas, Datura und Feigen werden hier gezogen. Für die Ananas, Uwe Krienkes „Lieblingskinder", soll sogar ein eigenes Ananashaus neben der Orangerie entstehen. Dass es im Kloster Seligenstadt auch in der Vergangenheit eine Ananaszucht gab, ist aus Quellen belegt. Die Portugiesen verbreiteten die Tropenfrucht in Europa, die daraufhin insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert in Gewächshäusern gezogen wurde.

Nächste Station ist die Orangerie aus dem 18. Jahrhundert. Pampelmusen, Orangen, Pomeranzen und Zitronen genießen dort ihr helles, warmes Plätzchen, bis sie ab Mai ins Freie dürfen. „Momentan leben hier auch 500 australische Marienkäfer. Sie bekämpfen die Wollsacklaus, die sich an den teilweise über 50 Jahre alten Zitrusbäumen laben", erzählt Uwe Krienke. Beim Wort „Wollsacklaus" geht ein Raunen durch die Reihen. Schon entspinnt sich eine Diskussion über Schädlinge und ihre Bekämpfung. Uwe Krienke nimmt sich Zeit und gibt den einen oder anderen Tipp.

Zitronen wachsen in der Orangerie.

Tipps vom Gartenbaumeister

Tipps gibt es auch immer wieder im 10.000 Quadratmeter großen Konventgarten. Der ist unterteilt in Nutz- und Zierbeete. „Auch die Mönche haben sowohl Schönes als auch Nützliches gehabt", erklärt Uwe Krienke. Damit der Garten authentisch ist, wählte er eine Bepflanzung, die schon den Benediktinern, die das Kloster betrieben, vor über 300 Jahren bekannt war. Krautgewächse, Salate, Linsen wachsen deshalb in den Gemüsebeeten. Sie sind übrigens mit Ysop und anderen Kräutern eingefasst, um Schnecken abzuwehren. Künstlicher Dünger ist tabu, Algen und Kalk sorgen für ein gesundes Wachstum.

Süßholz und Brombeeren für die Verdauung

Eins der Highlights ist der nach historischem Vorbild angelegte Apothekergarten. Weil man keine genauen Aufzeichnungen darüber hatte, was genau im Apothekergarten des Seligenstädter Klosters wuchs, wälzte das Gartenbau-Team andere histori-

Hinter dem Schild des Katzenpfötchens verbirgt sich hier eine Bergenie.

sche Quellen und kooperierte mit Historikern. Entstanden ist ein nach Organen und Erkrankungen sortierter Heilpflanzengarten. Da finden sich dann zum Beispiel unter „Magen/Darm“ Süßholz, Brombeeren oder Fenchel.

Auch hier entsteht ein reger Austausch unter den Zuhörern. Einige der künftigen Gästeführer haben Kräuter aus dem eigenen Garten mitgebracht, um sie von Uwe Krienke bestimmen zu lassen.

Selige Stadt am Main

Von der Gartenwelt in ihren Bann gezogen, vergisst man fast das Drumherum. Dabei sind Kloster und Basilika es durchaus wert, ein paar Blicke auf sie zu verschwenden. Immerhin geht ihre Gründung auf Einhard, den Berater Karls des Großen, im 9. Jahrhundert zurück.

Auch außerhalb der Klostermauern ist Seligenstadt einen Bummel wert. In den Straßen und Gässchen mit den alten Fachwerkhäusern, den liebevoll eingerichteten Cafés, Eisdielen und kleinen Lädchen gibt es viel zu entdecken.

Dass Seligenstadt die Stadt der Seligen ist, beruht auf einer Legende. Karl der Große soll hier seine verlorene Tochter wiedergefunden und gerufen haben: „Selig sei die Stadt genannt, da ich meine Tochter Emma wiederfand.“ *Claudia Šabić*

Die Einhards-Basilika erhebt sich über einem Tulpenmeer.

Rosmarin – Küchenkraut und Heilpflanze

Sehen und erleben

Das Projekt GartenRheinMain der KulturRegion FrankfurtRheinMain zeigt die kulturellen, botanischen und ökologischen Facetten der regionalen Park- und Gartenschätze. Dieses Jahr gibt es fast 600 Veranstaltungen zu „grünen“ Themen – unter anderem wie oben beschrieben, Führungen durch den Klostergarten in Seligenstadt. Seien Sie als Gäste der KulturRegion mit der Senioren Zeitschrift unterwegs und entdecken Sie Gärten und Landschaft. Die KulturRegion lädt die Leserinnen und Leser ein, an einer Führung im Holzhausenpark teilzunehmen.
Barbara Vogt, Projektleiterin von GartenRheinMain, erwartet die Teilnehmer am 21. September um 10 Uhr zur 1,5-stündigen Führung. Treffpunkt ist vor dem Holzhausenschlösschen, am Eingang zum Park an der Justinianstraße, um 9.45 Uhr. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, bitten wir um telefonische Anmeldung – zwischen dem 5. bis 16. September – unter den Nummern 069/212 492 89, 069/212 344 64 und 069/212 499 44. *red*

Wichtige Telefonnummern

Polizei	110
Feuerwehr	112
Giftnotruf	061 31 / 192 40

Bürgertelefon / Infostellen der Sozialrathäuser

Sozialdienste für Bürgerinnen und Bürger in den jeweiligen Sozialrathäusern bieten Beratung und Unterstützung bei Fragen und Problemen aller Lebensbereiche Älterer, Intervention, Konfliktberatung und Krisenbewältigung, Vergabe Frankfurt-Pass, Vermittlung und Koordination von Finanzierungsmöglichkeiten an.

Sozialrathaus Bockenheim	069 / 212-743 04
Sozialrathaus Dornbusch	069 / 212-707 35
Sozialrathaus Gallus	069 / 212-396 59
Sozialrathaus Höchst	069 / 212-455 27
Sozialrathaus Nord	069 / 212-322 74
Sozialrathaus Ost (Standort Bergen-Enkheim)	069 / 212-412 11
Sozialrathaus Ost (Standort Bornheim)	069 / 212-305 47
Sozialrathaus Sachsenhausen	069 / 212-338 11
Rathaus für Senioren, Infostelle	069 / 212-499 11

Apothekennotruf (Bandansage)	01801 / 55 57 77 93 17
Ärztlicher Bereitschaftsdienst	116 117
Beförderungsdienst für Schwerbehinderte	069/212-384 28
Behördennummer Stadtverwaltung, Zentrale und Vermittlung	115
Betreuungsbehörde	069 / 212-499 66
EC-Karten-Sperre in Deutschland	116 116
Essen auf Rädern / Seniorenrestaurants	069 / 212-357 01
FES (Hausrat-, Sperrmüll- und Sondermüllabfuhr) kostenfrei	0800 / 20 08 00 70
Hospiz- und Palliativtelefon	069 / 97 20 17 24
Kinder- und Jugendschutztelefon (kostenfrei)	0800 / 201 01 11
Leitstelle Älterwerden	069 / 212-381 60
Mainova-Service	0800 / 114 44 88
Notruf (Gasgeruch, Wasser)	069 / 21 38 81 10
„Not sehen und helfen“	069 / 212-700 70
Pflegestützpunkt Frankfurt	0800 / 589 36 59
Frankfurt hilft - Engagement für Flüchtlinge	069 / 680 97-350
Römertelefon	069 / 212-400 00
Seniorentelefon	069 / 212-370 70
Senioren Zeitschrift	069 / 212-334 05
Soziale Hilfen für Heimbewohner	069 / 212-499 33
Tagesfahrten / Theatervorstellungen	069 / 212-499 44
Telekom-Auskunft (kostenpflichtig)	118 33
Wohnen und Leben im Alter	069 / 212-706 76
Zahnärztlicher Notruf (Bandansage)	018 05 / 60 70 11
Zentrale Heimplatzvermittlung	069 / 212-499 22
Zentrale für Krankentransporte	069 / 800 60 100

ASB (Servicenummer)	069 / 314 07 20
AWO Kreisverband	069 / 298 90 10
Caritas-Verband	069 / 29 82 - 0
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Frankfurt	069 / 95 52 62 - 0
Diakonisches Werk für Frankfurt	069 / 247 51 49 - 0
Die Johanniter	069 / 36 60 06 - 600
DRK-Bezirksverband Frankfurt	069 / 719 19 10
Evangelische Telefonseelsorge	0800 / 111 01 11
Fahrgastbegleitservice VGF	069 / 212-231 88
Frankfurter Verband	069 / 29 98 07 - 0
Heißer Draht für pflegende Angehörige	069 / 95 52 49 11
Hessisches Amt für Versorgung und Soziales	069 / 15 67-1
Katholische Telefonseelsorge	0800 / 111 02 22
Malteser	069 / 94 21 05 - 0
Notmütterdienst, Familien- und Seniorenhilfe Frankfurt	069 / 951 03 30
Pflegebegleiter Initiative	069 / 78 09 80
Selbsthilfe-Kontaktstelle	069 / 55 94 44
SoVD-Stadtkreisverband (Sozialverband Deutschland)	069 / 31 90 43
VdK-Kreisverband Frankfurt	069 / 436 52 13
Weißer Ring Opfer-Telefon	11 60 06

Seniorenbeirat Mai 2016

Mehr Mitsprache und mehr Einflussnahme bei Themen, die das Älterwerden und ältere Menschen betreffen: Das möchte der Seniorenbeirat der Stadt Frankfurt. Das Gremium solle sich vorab gezielt mit Themen aus diesem Bereich befassen und Anträge formulieren. Diese sollten an die zuständigen Dezernate gehen, von denen der Seniorenbeirat eine Rückmeldung erwartet. Eine entsprechende Empfehlung hat der Seniorenbeirat in seiner Mai-Sitzung einstimmig verabschiedet.

Die Initiative zu diesem Verfahrensvorschlag stammte von Klaus Schaeffer (Ortsbeirat 16). Seiner Ansicht nach erfüllt der Seniorenbeirat im „juristischen Sinne“ derzeit nicht seine satzungsgemäße Aufgabe, wonach das Gremium in allen Angelegenheiten, die Senioren betreffen, die städtischen Organe zu beraten habe. Aus den Reihen der Interessensvertretung erhielt Schaeffer eine breite Unterstützung. Hans-Joachim Habermann (Ortsbeirat 3) bewertete den Vorstoß als einen Schritt in die richtige Richtung, äußerte jedoch Zweifel, ob es sinnvoll sei, die Empfehlung noch vor der Benennung der Mitglieder des neuen Seniorenbeirats zu beschließen.

Zum Schwerpunktthema „Bildung“ informierten Sara von Jan vom Bildungsdezernat und Julia Shirtliff von der Volkshochschule über die breit gefächerten Bildungsangebote. Von Jan nannte etwa die Bürgeruniversität in der Zentralbibliothek, eine Veranstaltungsreihe mit der Universität, oder die „Hörbücherei vor Ort“ in Kooperation mit der Deutschen Blindenstudienanstalt (Blista) aus Marburg.

Bildungsangebote für Ältere müssten niedrigschwellig sein und tagsüber stattfinden, sowie dezentral und wohnortnah angeboten werden. Senioren seien heute länger mobil und wollten sich nicht unbedingt für ein Angebot anmelden, das sich speziell an Ältere richtet. „Daher ‚labeln‘ wir eine Menge Angebote nicht mehr als ‚für Senioren‘“, erläuterte Sara von Jan. Sie hob die diversen Möglichkeiten für ehrenamtliches Engagement im Bildungssektor hervor, für die es zum Teil auch Qualifizierungen gebe etwa für die Schulbibliotheken oder als Vorleser.

„Aktiv im Alter“ heißt das Programm der Volkshochschule, das sich an Senioren richtet (siehe Seite 54). Es soll dazu beitragen, das Älterwerden positiv zu gestalten, zu geistiger und körperlicher Beweglichkeit animieren und Selbstständigkeit erhalten. „Das Lerntempo richtet sich nach den Lernenden“, verdeutlichte Shirtliff. Seniorenbeiratsvorsitzende Renate Sterzel wies darauf hin, das Angebot sei so vielfältig und daher oft nicht durchschaubar. Daher regte der Seniorenbeirat eine Online-Plattform an, auf der entsprechende Bildungsangebote veröffentlicht werden sollten.

Professorin Barbara Klein vom Fachbereich „Soziale Arbeit und Gesundheit“ an der University of Applied Sciences (ehemals Fachhochschule) informierte den Beirat über aktuelle Entwicklungen in der „Alternsforschung“ mit dem Schwerpunkt auf „Assistiven Technologien“. Eine Studie über den „Hausnotruf“ in Kooperation mit der Stadt Frankfurt habe ergeben, dass 44 Prozent der 56 Probanden ihren Hausnotruf nie benutzt haben oder ihn nicht einmal mehr zu bedienen wüssten. Die mangelnde Akzeptanz könne daher rühren, dass für die Nutzer das Hilfsmittel ein Symbol für den neuen Lebensabschnitt sei, mit dem sie sich noch nicht arrangiert hätten, so die Schlussfolgerung aus dem Projekt. Wichtig für die Forscher sei daher ein Perspektivenwechsel: Nämlich zu erkennen, dass ältere Menschen zur Wahrung ihrer Unabhängigkeit so lange wie möglich ihre eigenen Fähigkeiten anwenden und nicht immer gleich ein technologisches Hilfsmittel nutzen möchten. Derzeit befasst sich ein Forschungsprojekt mit den Fitnessbändern und deren Einsatzmöglichkeiten bei Älteren.

Trotzdem sei es wichtig, dass sich ältere Menschen über technische Möglichkeiten informieren. Dazu trage die ständig aktualisierte Ausstellung „Barrierefreies Wohnen und Leben“ in der Fachhochschule bei, die sich neben Älteren an chronisch Kranke und Menschen mit Behinderungen wende und mit dem Sozialverband VdK betrieben werde (siehe auch www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de/hintergruende.) *Sonja Thelen*

Rätselauflösung

Schwedenrästel S. 74

■	■	■	U	■	K	■	■	P	■	■	K	■	P
K	A	R	D	I	N	A	L	F	E	H	L	E	R
■	S	■	I	■	A	L	A	A	F	■	A	■	A
Z	E	H	N	T	E	L	■	U	■	D	U	K	E
K	N	I	E	■	U	■	S	E	Q	U	E	N	Z
■	■	R	■	S	E	L	E	N	■	E	■	E	I
K	A	N	E	E	L	■	L	■	E	N	N	I	S
■	L	E	■	N	■	D	I	X	I	E	■	P	■
■	L	■	S	A	L	A	M	■	S	■	F	E	E
D	E	V	O	T	■	M	■	S	E	K	A	N	S
■	S	■	N	■	L	A	D	I	N	■	S	■	C
G	A	L	A	X	I	S	■	P	■	C	A	S	H
■	M	E	T	■	S	T	E	P	H	A	N	I	E
■	T	R	E	M	A	■	L	E	T	T	E	R	N

Schach

1. a7 Tg2† (1. ..., Tg8 scheitert an 2. Lg3† nebst 3. Lb8.) 1. Kb1! (Falls 2. Kb3, so rettet, so rettet nun 2. ..., Tg8, weil auf 3. Lg3† Tg8 x g3† käme.) 2. ..., Tg1†; 3. Le1! T x e1†; 4. Kb2 Te2†; 5. Kb3 Te3†; 6. Kb4 Te4† Kb5 und Weiß gewinnt, weil Schwarz die Umwandlung des weißen Bauern in eine Dame nicht verhindern kann.

Original und Fälschung S. 65

Die Uhr am rechten Turm ist dazu gekommen, die Rosette fehlt, jemand hat die linke Wand gestrichen, im Vordergrund links ist eine Tulpe zu viel, ein Fenster im Torbogen fehlt, ebenso der Kamin am Haus rechts und ein Stamm am Spalier.

Infomarkt in Eckenheim

Am 1. Oktober ist der von der UN ausgerufene „Internationale Tag der älteren Menschen“. Anlässlich dieses Tages laden das Amt für multikulturelle Angelegenheiten und das Jugend- und Sozialamt zum großen Infomarkt „Interkulturelle Altenhilfe in Frankfurt“ ein.

Der Infomarkt findet statt am: Mittwoch, 5. Oktober von 13 bis 18 Uhr im Saalbau Ronneburg (Eckenheim), Gelnhäuser Straße 2, 60435 Frankfurt. Beim Infomarkt präsentieren sich zahlreiche Anbieter der Altenhilfe, der Migrationsarbeit und Migrantenvereine sowie religiöse Zuwanderergemeinden.

Fotos (2): Oeser

Auf dem Infomarkt präsentieren sich zahlreiche Anbieter der Altenhilfe.

Alle Akteure der Altenhilfe sind eingeladen, um

- die Schnittstellen zwischen Altenhilfe, der Migrationsarbeit und den Migrantenvereinen auszubauen,
- das Kennenlernen und den Austausch zwischen den ehrenamtlichen und hauptamtlichen Akteuren aus den verschiedenen Arbeitsbereichen zu fördern und um
- konkrete Absprachen zu einer Zusammenarbeit für eine interkulturelle Altenhilfe zu treffen.

Patricia Baumjohann

Reden Sie mit!
FORUM ÄLTERWERDEN IN FRANKFURT

Das nächste Forum Älterwerden in Frankfurt wird am 26. September in der Stadthalle Bergen, Schelmenburgplatz 2, veranstaltet. Einlass ist um 16 Uhr, dort findet bis 17 Uhr der „Markt der Möglichkeiten“ mit vielen interessanten Infoständen statt (siehe Foto).
Von 17 bis 18.30 Uhr gibt es dann die Veranstaltung „Forum Älterwerden in Frankfurt“ mit der Sozialdezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld. Zum Ende von 18.30 Uhr bis 19 Uhr kann wieder der „Markt der Möglichkeiten“ besucht werden. Der Eintritt ist kostenfrei.

Gerd Becker

Informationsbüros des Sozialrathauses Nord werden eröffnet

In der letzten Seniorenzeitschrift 2/2016 wurde über die Eröffnung des Sozialrathauses Nord berichtet, das durch die Zusammenlegung der Sozialrathäuser Am Bügel und Nordweststadt entstanden ist.

Die Stadtverordnetenversammlung hat am 12. September 2013 beschlossen, dass mit Eröffnung des neuen Sozialrathauses während eines Pilotprojektes erprobt werden soll, ob eine Präsenz des Sozialrathauses als Anlaufstelle für die Bürgerinnen und Bürger in der Nähe der alten Sozialrathäuser unterstützend wirkt. Es war nicht leicht, geeignete Standorte zu finden. Wir freuen uns heute, Ihnen die Informationsbüros in Niederursel und Bonames als neues Angebot ab 12. Juli 2016 vorzustellen.

Standort im Stadtteil Niederursel:
Weißkirchener Weg 7, 60439 Frankfurt am Main in den Räumlichkeiten des Vereins Sen.Se. e.V. (Senioren-Selbsthilfe e.V.)

Standort in der Siedlung „Am Bügel“:
Ben-Gurion-Ring 56, 60437 Frankfurt am Main

Öffnungszeiten in beiden Büros:
dienstags und mittwochs von 8 bis 11.30 Uhr und von 13 bis 15 Uhr

Diese Informationsbüros können keine „kleinen Sozialrathäuser“ sein. Die Präsenz vor Ort soll den Bürgern aber den Zugang zum Sozialrathaus erleichtern und manchen Weg ersparen.

Das bieten die Informationsbüros:

- **Erste Informationen zu den Leistungen des Sozialrathauses und den zuständigen Ansprechpartnern**
- **Allgemeine Informationen zu sozialen Angeboten im Stadtteil**
- **Informationsmaterial und Flyer**
- **Ausgabe von Anträgen und Formularen zur Beantragung von Leistungen im Sozialrathaus Nord**
- **Entgegennahme von Anträgen und Verlängerungsanträgen sowie Unterlagen für die zuständige Sachbearbeitung. Falls erforderlich, kopieren wir auch die Unterlagen, die unsere Sachbearbeiter/innen benötigen.**
- **Klärung von Sachständen zu Anträgen**
- **Unterstützung bei der Kontaktaufnahme zum Sozialrathaus Nord**
- **Entgegennahme von Anliegen mit telefonischer Rückantwort, sofern nicht eine persönliche Vorsprache im Sozialrathaus Nord erforderlich ist.**

Wir werden Ihre Anliegen in regelmäßigen Abständen auswerten um das Angebot auf Ihre Bedürfnisse einzustellen. Für weitere Fragen wenden Sie sich bitte an das Bürgertelefon des Sozialrathauses Nord, Rufnummer: 069/212-322 74 oder per E-Mail an die Adresse: srh-nord@stadt-frankfurt.de

Fotos: Oeser

Das war der Bunte Nachmittag im Rathaus für Senioren 2015: (v.l.) Talkrunde mit Feuerwehrchef Reinhard Ries, OB (a. D.) Petra Roth, Polizeipräsident Gerhard Bereswill und Daniela Birkenfeld.

Die Aktionswochen Älterwerden starten am 4. Juli

Aktionswochen
Älterwerden in Frankfurt
vom 04. bis 17. Juli 2016

Oberbürgermeister Peter Feldmann und Sozialdezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld haben die diesjährigen Aktionswochen Älterwerden unter dem Motto „Frankfurt – meine Heimat“ mit der Ausstellung „Artemis“ im Rathaus für Senioren eröffnet.

Die Ausstellung ist Teil eines wissenschaftlichen Projekts, das vom Arbeitsbereich Altersmedizin am Institut für Allgemeinmedizin der Goethe-Universität und dem Städel Museum gemeinsam gestartet wurde (die SZ berichtete in SZ 1/2015). Kernfrage dabei ist: Kann interaktive Kunstvermittlung das Wohlbefinden von Menschen mit Demenz steigern? Für die wissenschaftlich verwertbare Untersuchung wurden Vergleichsgruppen von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen in unterschiedlicher Weise mit Kunst konfrontiert. Die wissenschaftliche Auswertung soll Ende des Jahres abgeschlossen werden.

Beispiele der Werke, die im Rahmen des Projekts entstanden sind, – siehe zum Beispiel das Titelbild dieser Zeitschrift – sind noch bis Mitte September im Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, während der Öffnungszeiten Montag bis Donnerstag von 8 bis 15 Uhr und Freitag von 8 bis 12 Uhr, zu sehen.

Collagen mit Frankfurt-Motiven, entstanden beim Projekt „Artemis“ im Städel Museum.

Fotos (3): Arthur Schall, Goethe-Universität Frankfurt am Main

Unbedingt besuchen, im Rathaus für Senioren:

4. Juli, 13 Uhr, Ausstellungseröffnung: Kunstwerke aus dem Artemis-Projekt, 5. Juli, 9–16 Uhr, Fachtagung: „Pflege vor Ort gut gestalten“, 11. Juli, 10–12 Uhr, Tag der offenen Tür im Pflegestützpunkt Frankfurt am Main 13. Juli, 13–18.30 Uhr, Fachtagung: „Gefäßgesundheit bis ins hohe Alter – Gemeinsam das individuelle Risiko reduzieren!“, 15. Juli, 13–18 Uhr, Bunter Nachmittag im Garten mit Infoständen, Spaß, Musik und Tanz.

Das Programmheft mit dem Motto „Frankfurt – meine Heimat“ und über 150 Veranstaltungen liegt – wie in SZ 2/2016 berichtet – in der Bürgerberatung am Römerberg, dem Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, den Sozialrathäusern und vielen städtischen Einrichtungen aus. *red*

Vorhang auf – bald ist es wieder soweit!

Wie sicher schon von vielen erwartet, organisiert das Rathaus für Senioren auch in diesem Jahr wieder unterhaltsame Nachmittagsvorstellungen. Diese finden um 14 Uhr bzw. 15 Uhr in verschiedenen Frankfurter Spielstätten statt. Frankfurter Seniorinnen und Senioren ab 65 Jahren können sich auf Vorstellungen in der Komödie und im Fritz-Rémond-Theater im Zoo freuen.

Außerdem dabei sind das Neue Theater Höchst und das Volkstheater Hessen. Besonders zu begrüßen ist, dass auch das Papageno-Musiktheater am Palmengarten für eine Zusammenarbeit gewonnen werden konnte und sich die Zuschauer auf eine interessante, musikalisch unterhaltsame Darbietung freuen können. Über Titel und Inhalt der Stücke informiert die SZ in der nächsten Ausgabe.

Die Theaterkarten werden im Vorverkauf an die Verbände der freien Wohlfahrtspflege, die Sozialbezirksvorsteher und anderen Institutionen nach vorheriger Bedarfsmeldung abgegeben. Am Montag, 7. November 2016, werden im Freiverkauf die noch zur Verfügung stehenden Theaterkarten im Rathaus für Senioren verkauft.

Ursula Paul

Weitere Auskünfte gibt es telefonisch unter den Rufnummern 069/212 – 340 85 beziehungsweise 069/212 – 499 44 (Hotline).

Foto: Fritz-Rémond Theater

Das Fritz-Rémond-Theater im Zoo

Ausflugs- und Veranstaltungsangebote

Seit seinem Start vor drei Jahren hat sich das Ausflugs- und Veranstaltungsprogramm der Leitstelle Älterwerden sehr schnell zu einem festen Bestandteil für Frankfurter Seniorinnen und Senioren entwickelt. Die Mitarbeiter im Rathaus für Senioren bemühen sich dabei sehr, für die verschiedensten Geschmäcker etwas anzubieten. Auch für den Herbst dieses Jahres ist es wieder gelungen, ein spannendes und vielseitiges Programm auf die Beine zu stellen, welches von vielen bereits mit Ungeduld erwartet wurde.

Wer kann teilnehmen?

Die Teilnahme an den Ausflügen ist an keine Einkommensgrenze gebunden. Mitmachen können alle Frankfurterinnen und Frankfurter ab einem Alter von 65 Jahren. Bei gemeinsam teilnehmenden Ehepaaren kann ein Partner auch jünger sein (ab 60 Jahre). Wer über einen Schwerbehindertenausweis mit dem Merkmal „B“ verfügt, kann auch für eine erwachsene Begleitperson eine Karte erwerben. Alle Ausflüge sind barrierefrei gestaltet, außer sie sind besonders gekennzeichnet.

Grundsicherungsempfänger und Frankfurt-Pass-Inhaber erhalten insgesamt zwei Karten pro Jahr kostenlos. Alles was darüber hinaus gewünscht ist, muss selbst bezahlt werden. Für diese Personengruppe werden auch die Karten für die Begleitpersonen unentgeltlich abgegeben. Diese sollten in der Lage sein, die Rollstühle oder weitere Gehhilfen gegebenenfalls zu schieben und auch beim Ein- und Ausstieg in die Busse oder andere Örtlichkeiten mitzuhelfen. Generell mitzubringen ist der Personalausweis und gegebenenfalls der Frankfurt-Pass oder der aktuelle Grundsicherungsbescheid.

Wo gibt es Karten?

Die Karten für das Ausflugs- und Veranstaltungsprogramm werden am Donnerstag, 15. September, im Rathaus für Senioren in der Hansaallee 150, 60320 Frankfurt (siehe auch Kartenskizze, Seite 69) verkauft.

Wie kann ich Karten reservieren?

Eine Reservierung kann, sofern das Kartenkontingent noch nicht ausgeschöpft ist, telefonisch ab Freitag, 16. September, unter der Rufnummer: 212 4 99 44 entgegengenommen werden. Die reservierten Karten sollten, je nach Terminabsprache, innerhalb einer Woche abgeholt werden.

Petra Beckmann

Programm von Ende September bis Ende Dezember 2016

Palmengarten inkl. Führung
Kosten jeweils: 2 €

„Blumen des Herbstes“
24.10.2016 von 15–16.30 Uhr

„Von scharfen Früchten und süßen Leckereien“
14.12.2016 von 16.30–18 Uhr

„Gewürze und Kräuter“
15.12.2016 von 16.30–18 Uhr

„Gewürze und Leckereien zur Weihnachtszeit“
19.12.2016 von 16.30–18 Uhr

„Schnäpse und Liköre“
20.12.2016 von 16.30–18 Uhr

Museen inkl. Führung
Kosten jeweils: 2 €

Struwwelpeter-Museum
(bedingt barrierefrei)
Führung durch die Sonderausstellung:
Der Struwwelpeter - die Entstehung des Welterfolges
11.10.2016 von 14–15.30 Uhr
Verkehrsmuseum
(bedingt barrierefrei)
26.10.2016 von 15–16.30 Uhr

Senckenberg Museum
(bedingt barrierefrei)
Die schönsten Exponate bzw. Highlights
8.11.2016 von 15–16 Uhr

Städel / Thema: „Antoine Watteau“
16.11.2016 von 10.30–11.30 Uhr

Führungen
Kosten jeweils: 3,50 € bzw. 5 € für die Kleinmarkthalle

„Der Frankfurter Hauptfriedhof“ (Teil 1)
Führung mit Silke Wustmann
28.9.2016 von 15–16.30 Uhr

„Der Frankfurter Hauptfriedhof“ (Teil 2)
Führung mit Silke Wustmann
5.10.2016 von 15–16.30 Uhr

„Frankfurter Geschichte(n)“
Führung mit Verena Röse
13.10.2016 von 14–15 Uhr

„Der Bolongaropalast“
(nicht barrierefrei)
Führung mit Silke Wustmann
19.10.2016 von 15–16.30 Uhr

„Die Kleinmarkthalle – ein kulinarischer Ausflug“
(nicht barrierefrei)
Führung mit Verena Röse
3.11.2016 von 10–11.30 Uhr

Weihnachtsmärkte
Aufenthalt vor Ort jeweils 4 Stunden

Fulda
30.11.2016 von 10.30–18.30 Uhr,
Kosten: 7 €

Heidelberg
1.12.2016 von 10.30–18 Uhr,
Kosten: 7 €

Deidesheim
3.12.2016 von 12–20 Uhr,
Kosten: 7 €

Mannheim
5.12.2016 von 10.30–18 Uhr,
Kosten: 7 €

Gießen
7.12.2016 von 10.30–17.30 Uhr,
Kosten: 5 €

Michelstadt
8.12.2016 von 13–20 Uhr,
Kosten: 7 €

Rüdesheim
12.12.2016 von 10.30–17.30 Uhr,
Kosten: 5 €

Würzburg
13.12.2016 von 10.30–19 Uhr,
Kosten: 7 €

Erbach
16.12.2016 von 13–21 Uhr,
Kosten: 7 €

Andere

Besuch des Kaltwassergeysirs in Andernach
(inkl. Führung durch das Geysir-Zentrum)
27.9.2016 von 8–19 Uhr,
Kosten: 15 €

Zoo (inkl. Führung)
6.10.2016 von 14–15 Uhr,
Kosten: 2 €

Fahrt mit dem Ebbelwei-Express
(nicht barrierefrei)
(Abfahrt/Ankunft: Westbahnhof)
18.10.2016 von 14–16 Uhr
Kosten: 3,50 €

Sicherheitsberatung der Frankfurter Polizei
(nicht barrierefrei)
Trickdiebe und -betrug/ Enkeltrick/ Taschendiebstahl
(inkl. Stadtrundfahrt mit anschließendem Kaffee und Kuchen im Polizeipräsidium, siehe auch SZ 4/ 2015, S. 46)
2.11.2016 von 13–16.30 Uhr
Kosten: 2 €

St. Martin in Frammersbach
(inkl. Gänseessen, Musik, Kaffee und Kuchen)
11.11.2016 von 10.30–18 Uhr,
Kosten: 15 €

Foto: Tourismus und Kongressmanagement Fulda

Stimmungsvoll, der Weihnachtsmarkt in Fulda.

Foto: Klein

Eine Fahrt mit dem Ebbelwei-Express macht gute Laune.

Anzeige

COMFORT
PASST IN DIE
KLEINSTE
KÜCHE

Erleichtern Sie sich ihren Küchenalltag z. B. mit einem hochgebauten Geschirrspüler oder einem Backofen in Augenhöhe. Wir beraten Sie gerne.

HEYNE &
LEHMHAUS
KÜCHEN
RÄUME

Würzburger Straße 4
60385 Frankfurt am Main
Tel.: 069/4980628
info@kuechenraeume.de

www.kuechenraeume.de

Aus der Ohnmacht hin zu neuem Lebensmut

Zehnter Tag der Alterskultur

Wird eine Krise als Bedrohung erlebt oder als eine Chance zur Entwicklung? Welche Haltung braucht es, um von der „Opferrolle“ zur Eigenverantwortung zu gelangen? Diesen Fragen ging der zehnte Tag der Alterskultur im Haus Aja Textor-Goethe nach. Das Thema des Tages: „Zwischen Ohnmacht und Lebensmut“.

Auf der Bühne standen Tische, während im Saal ein kleines Kasperletheater aufgebaut war. Ein abwechslungsreiches Programm mit ganz unterschiedlichen Elementen hatten sich die Veranstalter des Tages der Alterskultur überlegt. Kurzvorträge und Tischgespräche wechselten sich ab, dazwischen wurde auch mal ein Lied angestimmt. Den roten Faden für den Tag hielten Beatrice Dastis-Schenk und Mathias Schenk vom Wiesbadener Schloss Freudenberg in der Hand. Außerdem leitete Wolfgang Kilthau von der Anthroposophischen Gesellschaft durch die Veranstaltung. Er nutzte dabei die Geschichte von den zwei alten Frauen. Eine Erzählung von Velma Wallis, die von zwei Frauen handelt, die in Alaska von ihrem Volk zurückgelassen werden und allein in der Wildnis ums Überleben kämpfen.

Wie kann sich aus der Ohnmacht neuer Lebensmut entwickeln? Dieser Frage gingen die Teilnehmerinnen auch in kleinen Gesprächsrunden mit jeweils acht Personen nach. An jedem Tisch sorgte eine Moderatorin oder ein Moderator dafür, dass sich eine Diskussion entwickelte, Erfahrungen ausgetauscht wurden. Diese Form des Gesprächs, auch als World Café bezeichnet, hatte im vergangenen Jahr großen Anklang gefunden. Beim zehnten Tag der Alterskultur war die Nachfrage so groß, dass nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden konnten.

Die Teilnehmer berichteten von Erlebnissen, die ihnen ein Gefühl der Ohnmacht vermittelt hatten. Mal war es der Verlust einer Handtasche in einer fremden Stadt oder die Hilflosigkeit in einer beruflichen Situation. Und wie bin ich aus diesem Gefühl herausgekommen? Schnell entwickelten sich an den runden Tischen angeregte Diskussionen. Die Gespräche in kleiner Runde wurden ergänzt von Erfahrungsberichten von Bewohnern und Mitarbeitern des Hauses Aja Textor. Eine „Expertin für schlaflose Nächte“ berichtete, dass sie es über ein Achtsamkeitstraining inzwischen schafft, ihre Gedanken positiv zu beeinflussen. „Bei allem, was ich mache, versuche ich, ganz bewusst dabei zu sein.“

Von Selbstbewusstsein und Selbsterkenntnis war die Rede, von Vertrauen, Versöhnung und Veränderung. Mancher musste lernen, Hilfe anzunehmen. Andere erfuhren die Grenze für den eigenen Willen. Was erfahre ich als Herausforderung? Wo beginnt die Überforderung? Der Weg zu mehr Lebensmut ist so individuell wie jeder Lebensweg, aber es gibt auch eine Erfahrung, die Mut macht: „In jedem menschlichen Wesen ruht eine erstaunliche Anlage zur Größe.“

Das haben auch die zwei alten Frauen aus der Erzählung erlebt, sie haben sich nicht ohnmächtig ihrem Schicksal ergeben und schließlich den Kampf gewonnen. Dabei haben sie nicht nur selbst überlebt, sondern auch ihrem Volk das Überleben gerettet. *Birgit Clemens*

Der elfte Tag der Alterskultur findet am 1. April 2017 statt: Haus Aja Textor Hügelstr. 69, 60433 Frankfurt, Telefon 069/53 09 32 03

Foto: Oeser

Lisa Straßberger, Studienleiterin für Literatur in der Katholischen Akademie Rabanus Maurus, las die Erzählung „Die unwürdige Greisin“ von Bertolt Brecht.

Liebenswürdig sein

Zu akzeptieren, dass im Alter die Kräfte schwinden, war auch dem Jesuitenpater Medard Kehl nicht in die Wiege gelegt. Seinen Ruhestand betrachtete er jedenfalls als bürokratische Formalität und schraubte das Arbeitspensum deswegen nicht zurück. Bis ihn zwei schwere Krankheiten zwangen, die Weichen umzustellen. Zu seinem Leidwesen musste er sich dann sogar helfen lassen – zum Beispiel, als er im Rollstuhl saß. „Am Anfang war das schwer, aber ich habe es gelernt“, räumte der heute 74-Jährige in seinem Vortrag beim Thementag „Alter in Würde“ ein. Das größte Hindernis ein solches zu erreichen, macht Medard Kehl im Selbstbild und Selbstwertgefühl aus. „Nach dem Motto, man ist, was man leistet, definiert sich in unserer Gesellschaft fast alles über Arbeit.“ Falle sie weg, entstehe ein großes Loch. Zumal die meisten Menschen über die Arbeit wesentliche Dinge wie zwischenmenschliche Beziehungen, Mußezeiten, Raum für Musik, Lesen oder für Gott verkümmern ließen.

Wer die sich im Alter bietende Chance nutzt, vernachlässigte Lebensinhalte wiederzuentdecken, bewahrt auch seine Würde, ist der emeritierte Professor für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen überzeugt. Gläubigen Menschen schreibt er hier den Vorteil zu, sich von etwas geführt zu wissen, dem sie vertrauen können. Der Glaube an Gott fördere überdies eine Haltung, die einem würdevollen Alter zuträglich sei, nämlich: „Hinfälligkeiten und Veränderungen anzunehmen ohne den Mut und die Offenheit zu verlieren.“ Wie Medard Kehl beim Thementag im Haus am Dom betonte, meine er hier nicht, sich mit Gegebenheiten lediglich abzufinden. Etwas annehmen gehe viel tiefer, verlange eine gute Portion Demut, einen selbstkritischen Blick sowie eine gewisse Souveränität des Loslassens. Letztere zu erringen, sei am Ende des Lebens ohnehin eine gute Übung, findet der bis heute auch als Seelsorger tätige Jesuitenpater. Den in der Schrift zu findenden Grundsatz „Was nicht angenommen ist, kann auch nicht erlöst und geheilt werden“, habe Carl Gustav Jung nicht von ungefähr in seine Psychologie übertragen.

„Sich ins Bewusstsein zu rufen, was noch alles geht, was man trotz Einschränkungen noch alles zu leisten vermag“, stuft Medard Kehl als ebenso wichtig für ein würdevolles Altwerden ein. Eng verknüpft ist für ihn damit, „sich immer wieder zu fordern und Aufgaben zu übernehmen, statt nur faul auf dem Sofa liegen“. Über die Freiheit, seinem Leben eine individuelle Gestalt zu verleihen, verfüge man schließlich auch im Alter noch – wenngleich sie dann mühsamer umzusetzen sei. Aus theologischer Perspektive birgt für Medard Kehl die Auseinandersetzung mit Vergangenheit und Zukunft die größte Herausforderung im Alter. Als Person stets das Resultat unserer Vergangenheit, erhielten wir hier die „einmalige Gelegenheit, Rückschau zu halten und die Grundlinien unseres Lebens nachzuvollziehen“.

Auch an dieser Stelle erweise sich der Glaube als unterstützende Kraft. Blicke man mit den vergebenden Augen Gottes auf sein Leben, sei es möglich, Verbitterung gegen Gelassenheit und Toleranz auszutauschen. Damit dies die Besucherinnen und Besucher des Thementags nicht vergessen, gab ihnen Medard Kehl das Gebet einer Ordensfrau aus dem 17. Jahrhundert mit auf den Nachhauseweg. Mit der Gewissheit, eines Tages alt zu sein, bittet sie hier den Herrn unter anderem: „Trage Sorge dafür, dass ich einigermaßen liebenswürdig bin; eine sauertöpfische alte Person ist eines der hervorragendsten Werke des Teufels.“ *Doris Stickler*

Anzeige

Gerät mit Herzsymbol kann Leben retten

Defibrillatoren in U-Bahn-Stationen angebracht

Je mehr Menschen sich an einem Ort bewegen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass dort ein Notfall passiert. Ein Herzstillstand etwa, bei dem jede Sekunde zählt. In diesem Fall sind selbst Rettungssanitäter meist nicht schnell genug zur Stelle. Der Elektroschock, der das Herz wieder zum koordinierten Schlagen bringt, muss innerhalb von drei bis vier Minuten erfolgen. Innerhalb der ersten 60 Sekunden besteht sogar eine Überlebenschance von über 90 Prozent.

Um schnelle Hilfe zu ermöglichen, beauftragte Verkehrsdezernent Stefan Majer die städtische Nahverkehrsgesellschaft Traffiq, in den 15 wichtigsten Frankfurter U-Bahn-Stationen „Automatisierte Externe Defibrillatoren“ (AED) zu installieren. Seit März dieses Jahres zeigt ein grünes Herzsymbol mit Blitz in den Stationen an, wo ein transportabler „Defi“ hängt. Angst, die Geräte zu bedienen, braucht niemand zu haben, versichert Traffiq-Pressesprecher Klaus Linek. „Die Anwender können nichts falsch machen, sondern nur helfen.“

So ist jedes Gerät mit einer Bedienungsanleitung auf Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch sowie entsprechenden Zeichnungen versehen. Der Helfende geht mit dem „Defi“ zu der betreffenden Person, löst die Elektroden von der Folie und klebt sie auf deren entblößten Oberkörper. Das Gerät analysiert nun automatisch Herzrhythmus und Kreislauf und fordert nur dann zum Auslösen des Elektroschocks auf, wenn ein lebensgefährliches Herzrasen verzeichnet wird. Ein fehlerhafter Gebrauch ist somit praktisch ausgeschlossen.

Fotos (2): Oeser

In diesem Kasten befindet sich das Leben rettende Gerät.

Die vorgesehene Sprachverbindung, die sich beim Öffnen des Defibrillator-Behälters zur Rettungszentrale aktivieren soll, ist zu Klaus Lineks Bedauern derzeit noch nicht in Funktion. Es werde jedoch mit Nachdruck daran gearbeitet, dass künftig die Helfenden automatisch in Kontakt mit Sanitätern stehen. Bis dahin rate er, bei Notfällen stets die 112 anzurufen.

Ob die 34 „Defis“ bereits ihren Zweck erfüllen, kann der Traffiq-Mitarbeiter bis zur Drucklegung dieser Zeitschrift nicht sagen. „Ihr Einsatz war glücklicherweise noch nicht vonnöten.“ Es sei eben eine Vorsorgemaßnahme, deren Existenz sich aber jederzeit als lebensrettend erweisen kann. Das scheinen auch rabiate Zeitgenossen zu kapieren. Klaus Linek ist selbst überrascht, dass die Geräte mit Respekt behandelt werden. „Bislang wurden weder Defis gestohlen noch die Behälter mit Graffiti beschmiert.“ *Doris Stickler*

(v.l.) Stadtrat Stefan Majer und Hans-Georg Castellan (Aufsichtsratsvorsitzender der Castellan AG) führen in der U-.Bahn-Station Südbahnhof den Defibrillator vor.

Automatisierte Externe Defibrillatoren sind in folgenden U-Bahn-Stationen zu finden:

Bockenheimer Warte, Bornheim Mitte, Dom/Römer, Festhalle/Messe, Hauptbahnhof, Hauptwache, Holzhausenstraße, Konstablerwache, Miquel-/Adickesallee, Nordwestzentrum, Ostbahnhof, Schweizer Platz, Südbahnhof, Willy-Brandt-Platz, Zoo

Sachverstand gefordert

Die Aussagen von Demenzkranken darf man nicht von vornherein anzweifeln SZ-Interview mit Johannes Pantel, Leiter des Bereichs Altersmedizin der Goethe-Universität

Foto: Oeser

Johannes Pantel

SZ: Herr Professor Pantel, wie wirkt sich Demenz auf die Aussagetüchtigkeit Erkrankter aus?

Johannes Pantel: Demenz kann unterschiedliche Bereiche des Denkens, der Wahrnehmung und der emotionalen Verarbeitung von Realität betreffen. Es kommt vor, dass Menschen mit Demenz den tatsächlichen Inhalt von Ereignissen, zum Beispiel auch von Delikten, gar nicht mehr oder nur unvollständig erinnern. Und es gibt Pseudo-Erinnerungen, also die Überzeugung, etwas erlebt zu haben, was gar nicht stattgefunden hat. Es gibt auch stark verzerrte gefühlsmäßige Bewertungen etwa einer Begegnung oder Handlung in der Pflege, die zwar stattgefunden hat, aber von den Betroffenen als viel bedrohlicher erfahren wird, als sie es tatsächlich war. Und Menschen mit Demenz können Wahnbildungen oder Sinnestäuschungen unterliegen.

SZ: Können Sie ein Beispiel geben?

Eine demenzkranke Frau ist der festen Überzeugung, sie sei von ihrer Pflegekraft oder Haushaltshilfe bestohlen worden, und zeigt sie an. Der tatsächliche Sachverhalt war aber so, dass diese demenzkranke Frau vergessen hat, wo sie ihre Wertsachen hingelegt hat, und das dann wahnhaft verarbeitete. Ängste und Verunsicherungen, die sie aufgrund ihrer Erkrankung empfindet, projiziert sie auf ihre Haushaltshilfe. Aber man darf die Aussage eines Demenzkranken nicht von vorneherein in ihrem Wahrheitsgehalt anzweifeln. Die Diagnose Demenz bedeutet noch lange nicht, dass jemand automatisch nicht mehr aussagetüchtig ist.

SZ: Das ist die Rechtslage?

Ja. Diese wichtige Botschaft versuche ich, Staatsanwälten und Richtern immer zu vermitteln: Man darf keinen Kurzschluss von der Diagnose Demenz zur Beurteilung der Aussagetüchtigkeit machen. Es kann beispielsweise auch sein, dass die Aussagetüchtigkeit nur vorübergehend beeinträchtigt ist. Es gibt Demenzkranke, die vorübergehend Verwirrtheitszustände und dann wieder klare Momente haben. Es kann sein, dass jemand in einer bestimmten Situation völlig überfordert ist, einen Sachverhalt zu beurteilen, aber in einer einfacheren, übersichtlicheren Situation kann er das sehr wohl noch. Das heißt, es sind immer Einzelfallentscheidungen nötig. Dies zu beurteilen erfordert einen gewissen Sachverstand.

SZ: Bedarf es spezieller Schulungen, damit Demenzpatienten, die Gewalt erleben, Gehör finden?

Es würde zu weit gehen, ermittelnde Polizisten, Staatsanwälte oder Richter darin zu schulen, eine Demenz und ihre Auswirkungen auf Wahrnehmung und Erleben psychopathologisch sicher zu beurteilen. Aber zumindest das Bewusstsein für solche Problematiken zu schärfen, kann sinnvoller Teil von Schulungen und Fortbildungen sein, wie das bei der Tagung „Gewalt in der Pflege“ der Frankfurter Staatsanwaltschaft der Fall ist.

SZ: Wie häufig kommt es denn überhaupt vor, dass Menschen mit Demenz Anzeige erstatten?

Gewalt in der Pflege umfasst ein breites Spektrum von Misshandlungen über Vernachlässigungen bis hin zu Eigentumsdelikten und freiheitsentziehenden Maßnahmen, die nicht gesetzlich legitimiert und medizinisch nicht indiziert sind – da vermuten Rechtsexperten eine sehr hohe Dunkelziffer. Aus meiner Sicht kommt es sehr selten zu Anzeigen. Sehr viel von dem, was man hören würde, wenn man die Betroffenen fragen würde, wird unter den Teppich gekehrt, also nicht überprüft. Hier greift oft der Trugschluss, weil jemand dement ist, sei das, was er behauptet, sowieso nicht in Übereinstimmung mit der Realität. Ich warne jedoch davor, die Aussagen Demenzkranker von vorneherein nicht ernst zu nehmen, das ist ein Totschlagargument. Natürlich ist eine Art Vorprüfung sinnvoll, damit nicht Beschuldigungen, die offensichtlich aus Wahnbildungen entstanden sind, zu Ermittlungen führen.

SZ: Wer könnte solche Vorprüfungen übernehmen?

Ein Facharzt oder Hausarzt, der die Situation und die Patienten kennt und keine Interessenkonflikte in der Situation hat, könnte eine vermittelnde Rolle einnehmen. Im Pflegeheim sind Angehörige oder gesetzliche Betreuer mögliche Ansprechpartner dafür.

Interview: Susanne Schmidt-Lüer

Verein „Handeln statt Misshandeln“ ist weiter in Frankfurt aktiv

Gewalt in der Pflege ist für den Frankfurter Verein „Handeln statt Misshandeln“ seit Langem ein Thema. Auch als der Bonner Mutterverein sich auflöste, machte der Verein in Frankfurt weiter, sagt Vorsitzende Ute Glasemann. Bei Gewalt, die sich gegen alte Menschen richtet, bietet der Verein kostenfreie Beratung an. Per Telefon, während eines Hausbesuches, bei einem Besuch im Pflegeheim oder an einem neutralen Ort.

Die freiwillig engagierten Fachleute des Vereins beraten alte Menschen und deren Angehörige. Ute Glasemann hört zunehmend auch von Fällen, in denen Pflegeheimbewohner mit demenziellen Erkrankungen gewalttätig gegenüber Pflegekräften oder anderen Bewohnern werden. Sie reißen sie beispielsweise an den Haaren oder schlagen ihnen auf den Kopf. Alte Menschen, die dazu neigen, andere anzugreifen, müssten ein Deeskalations-Training machen, sagt Glasemann. Ziel des Vereins ist es nicht nur, Gewalt im Alter öffentlich zu machen, sondern auch Lösungen aufzuzeigen.

Der Verein „Handeln statt Misshandeln“ berät auch auf Türkisch, Polnisch, Amharisch und Tigringa.

Er ist unter der Rufnummer 069/20 28 25 30 zu erreichen.
Ebenso unter der E-Mail-Adresse hsm-frankfurt@t-online.de.
Der Internetauftritt ist unter www.hsm-frankfurt.de zu finden. *ssl*

Quelle: Messe Frankfurt Exhibition GmbH / Sandra Gätke

Das Haus vom Tablet aus steuern?

Wie sieht die Zukunft aus?

Technisch ist vieles möglich, doch wird dies auch gewollt? In Frankfurt wurden auf der Messe „Zukunft Lebensräume“ verschiedene Szenarien durchgespielt.

Kann das Leben für alte Menschen leichter werden, wenn ihnen technische Hilfen und elektronische Systeme zur Seite stehen? Für manchen ist die Frage falsch gestellt. Denn Hersteller etwa von Einrichtungen für das „Smart home“, also ein mit technischen Hilfesystemen ausgestattetes Wohnumfeld, fragen nicht nach dem Ob, sondern nach dem Wie. Sie arbeiten daran, vorhandene Hindernisse aus dem Weg zu räumen und die Systeme so weiterzuentwickeln, dass weitgehende Sicherheit gewährleistet und die Bedienung optimiert werden. Das gilt besonders, wenn diese Systeme in den Wohnungen alter Menschen zur Anwendung kommen, die nicht als „Digital Natives“ aufgewachsen sind, also nicht von Kind auf mit digitaler Technik vertraut sind. Das wurde deutlich bei der Messe „Zukunft Lebensräume“, zu der in Frankfurt im April an die 50 Aussteller ihre Produkte und Dienstleistungen präsentierten, die alten Menschen das Leben in ihrer vertrauten Umgebung möglich machen und erleichtern sollen.

Wolfgang Wahlster etwa, der Direktor des Deutschen Forschungszentrums für Künstliche Intelligenz (DFKI), sieht beim „Maschinellen Lernen“ einen absoluten Durchbruch darin, dass Maschinen und elektronische Systeme heute Sprache sehr gut erkennen könnten, auch wenn man „nicht direkt ins Smartphone spricht“. Unsichtbare, im Raum verteilte Mikrofone etwa könnten wahrnehmen, wenn ein Mensch einen „Befehl“ erteile, um ein technisches Gerät zu steuern. Als weiteres Beispiel für wichtige Entwicklungen nannte er Körpersensoren, die etwa Alarm schlagen könnten, wenn ein Herzinfarkt bevorstehe. Auch Anomalien in den Körperfunktionen oder Stürze im Wohnumfeld könnten solche Sensoren registrieren und entsprechende Hilfen anfordern.

Der Informatiker sieht die Möglichkeiten und Notwendigkeiten zur Weiterentwicklung vor allem im Bereich der Software. Die Hardware, also technische Geräte, seien heute längst für fast jeden erschwinglich. Die Software jedoch müsse noch weit stärker auf die Menschen eingestellt werden und vor allem untereinander kommunizieren können.

Die größten Probleme sieht Wahlster jedoch in der sogenannten

Latenz, der Zeit, die zwischen dem Absenden von Daten und ihrem Empfang vergeht. Hier müsse für alle gleichwertige Schnelligkeit gewährleistet und sichergestellt sein, dass nicht etwa lebenswichtige medizinische Informationen wegen eines nebenan laufenden Computerspiels hintangestellt werden.

Der Präsident des GdW-Bundesverbands deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen, Axel Gedaschko, wünscht sich mehr Aufmerksamkeit für die Gestaltung bestehender Wohnungen. Zwar sei es wichtig, durch Neubauten ausreichend Wohnraum zu schaffen, jedoch müsse auch dem Wohnungsbestand Aufmerksamkeit geschenkt werden. Dem „Ambient Assisted Living“ – den Hilfesystemen – müsse das Stigma des Altwerdens genommen werden, damit mehr altersgerechtes Umbauen möglich werde. Er wünscht sich etwa ein „Verschmelzen“ technischer Hilfen mit dem Smartphone, das dann auch in den Hilfsmittelkatalog der Krankenkassen aufgenommen werden sollte.

Wie aber diese technischen Hilfsmittel an den Anwender gebracht werden können – alte Menschen, die nicht mit dem Smartphone aufgewachsen sind –, problematisierte Ansgar Hinz vom Verband der Elektrotechnik Elektronik und Informationstechnik (VDE). Der Weg sei im Prinzip immer ähnlich. Die Forschung schaffe neue Geräte, die dann von den Unternehmen in Serie gebaut würden. Beim Anwender stießen sie aber oftmals auf anfängliche Widerstände. Dass an diesem Punkt noch einiges zu tun ist, gab auch Marc Thom, Business Development bei Sony, zu. Mit der Zukunftsvision, dass alte auf dem Land lebende Menschen künftig keine weiten Wege mehr zu Fachärzten auf sich nehmen müssten, sondern mit technischen Geräten ihre Werte wie Blutdruck oder Blutzucker per Datenfernübertragung an den Arzt schicken könnten, widersprach er sich allerdings selbst. Denn auch er kennt Untersuchungen, wonach viele alte Menschen den Arztbesuch auch deshalb schätzen, weil sie sich einsam fühlen und dort auf einen echten Menschen treffen, der ihnen zuhört.

Lieselotte Wendl

Anzeige

Heißer Draht
für Pflegende Angehörige
Erschöpfung – Sorgen – Fragen zur Pflege?
Wir hören zu und geben Orientierung!
069–955 24 911 – auch anonym
Mo.–Fr. 9–17 Uhr
Mi. bis 19 Uhr
Di 15–18 Uhr auch in türkischer Sprache
caritas frankfurt

Anzeige

Informationen zum Aktivprogramm, ehrenamtlichem Engagement, stationärer und ambulanter Pflege, Betreuung in Seniorenwohnungen und Hausnotruf finden Sie auf unserer neuen Webseite unter:
www.frankfurter-verband.de

FRANKFURTER VERBAND

Sozial-emotionale Roboter

Akzeptierte technische Hilfsmittel für Ältere?

Den meisten Menschen ist „demografischer Wandel“ mittlerweile ein Begriff: Da es in vielen Gesellschaften immer weniger junge Menschen gibt um eine zunehmende Anzahl älterer Menschen zu unterstützen, werden mehr und mehr technische Hilfsmittel für Ältere entwickelt, darunter auch sogenannte sozial-emotionale Roboter. Ein Beispiel hierfür ist die emotionale Roboterrobbe Paro von Intelligent Systems Co. Ltd. Dieser Roboter wurde in Japan entwickelt und wird dort bei der Betreuung älterer Menschen eingesetzt. Auch in Deutschland und anderen europäischen Ländern kommt Paro bereits zum Einsatz, hier vor allem in der Betreuung demenziell erkrankter Menschen. Als nicht-medikamentöse Therapieoption kann Paro beispielsweise zur Beruhigung und Stimmungsverbesserung eingesetzt werden, so wird angenommen. Bei hochaltrigen, fragilen Menschen, so wird vermutet, könne er eine Art Alltagsbegleiter sein. Die Kritiker dagegen sehen vornehmlich Gefahren: Paro werde womöglich angesichts des ohnehin bestehenden Personalmangels in der Altenpflege die menschliche Ansprache ersetzen.

Die Wissenschaft beschränkt sich keineswegs auf die Erfindung immer neuer Geräte, die dem Menschen dienlich sein sollen. Sie fragt auch danach, inwieweit Menschen bereit sind, sich auf derart technische Hilfsmittel einzulassen. Im Rahmen des Verbundprojekts Emotionale Robotik im Alter (ERimAlter), das von der Abteilung Entwicklungspsychologie, den Interdisziplinären Alternswissenschaften und dem Bereich Altersmedizin der Frankfurter Goethe-Universität zusammen mit dem Fachbereich soziale Arbeit und Gesundheit der Frankfurter University of Applied Sciences durchgeführt, und das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wurde, wurde die Akzeptanz verschiedener Personengruppen, die mit sozial-emotionalen Robotern in Kontakt kommen könnten, untersucht. Stefanie Baisch, Diplom-Psychologin in der Abteilung Entwicklungspsychologie der Frankfurter Goethe-Universität, hat zusammen mit ihren Kollegen bei einer Gruppe von über 65-Jährigen nachgefragt, inwieweit sie sich auf so einen elektronischen Helfer für soziale und emotionale Bedürfnislagen einlassen würden.

Das Ergebnis dieser Studie zeigt, dass sowohl die Chancen als auch die Risiken beim Einsatz dieser Technik gesehen werden. Befragt wurden 30 Personen, die an der Universität des 3. Lebensalters der Goethe-Universität studieren und die zwischen 65 und 80 Jahre alt sind.

Neben der Roboterrobbe Paro wurde auch Giraff, ein Telepräsenzroboter, den Studienteilnehmern in Interviews als möglicher „Helfer“ vorgestellt. Ein Telepräsenzroboter ist ein Roboter, der nicht nur Bild und Ton über größere Entfernungen übertragen kann, sondern auch durch Verwandte oder den Pflegedienst von einem entfernten Ort durch die Wohnung des älteren Benutzers gesteuert werden kann, ähnlich einem Videokonferenzprogramm auf Rädern. Das soll ermöglichen, dass ältere Menschen leichter mit Verwandten, dem Arzt oder dem Pflegedienst Kontakt aufnehmen und bei Alltagsproblemen um Rat fragen können.

Stefanie Baisch hat bei den Interviews unterschiedliche Einschätzungen erhalten, je nachdem, wie die Menschen befragt wurden. Sollten sie über die Nutzung der Roboter in ihrem jetzigen, in der Regel gesunden und fitten Zustand, entscheiden, so war die Akzeptanz für beide Roboter eher niedrig. Wurden sie jedoch befragt, wie sie bei einer chronischen Erkrankung zu diesen beiden technischen Hilfsmitteln stünden, stieg die Bereitschaft, sich auf Roboter einzulassen.

Es macht Spaß, Paro, die Roboterrobbe, zu streicheln.

Wie sahen nun die positiven, wie die negativen Einschätzungen der Roboter aus? Die freundliche kuschelige Anmutung der Robbe Paro wurde sehr positiv angenommen. Die Teilnehmer vermuteten, dass sie beruhigt, die Stimmung hebt, man etwas hat, worauf man sich im Pflegeheim freuen kann und dem man Emotionen vielleicht besser zeigen kann als echten Menschen, lauteten einige Bewertungen. Jedoch fürchteten auch einige Studienteilnehmer, das Kuscheln mit dem Plüschtier könne nach außen „peinlich“ wirken, und mancher könne vielleicht mit Angst darauf reagieren, dass der

Foto: ERimAlter

Roboter sich mit Geräuschen (Fiepen) bemerkbar macht. Manche Teilnehmer meinten, es könne ein guter Ersatz für Mensch oder Haustier sein, wenn diese nicht zur Verfügung stünden; andere waren der Meinung, der Roboter könne keinen „echten“ Gesprächspartner ersetzen.

Auch beim Telepräsenzroboter Giraff wurde kritisch ins Feld geführt, dass er nicht in der Lage ist, zum Beispiel einen Menschen „in den Arm zu nehmen“. Zudem hatten die Teilnehmer Sorge, mit Giraff könnten ihre Privatsphäre verletzt oder ihre Daten missbraucht werden, auch wenn der ältere Mensch als Benutzer selbst entscheidet, ob er einen Anruf am Telepräsenzroboter annehmen will. Jedoch sahen manche Befragten die Chance, mehr Kontakt, etwa zu entfernt lebenden Angehörigen, halten zu können. Weiterhin erwarteten sie sich technische Unterstützung, zum Beispiel bei der Erinnerung an Medikamente oder Termine sowie Unterstützung bei Alltagsproblemen oder im Notfall.

Als Konsequenz sieht Stefanie Baisch für den tatsächlichen Einsatz von Robotern vor allem noch Klärungsbedarf bei der Frage: Wie gestalten wir das Altern im Kontext von Robotik, das heißt, wie wollen wir, dass Roboter eingesetzt werden? Vor diesem Hintergrund seien gesetzliche Regelungen erforderlich, die klären müssten, was Roboter dürfen und können sollten und wie damit umgegangen werden soll. Diese müssten auch etwa Fragen der Haftung klären.

In einer anschließenden Studie wollen die Forscher nun herausfinden, ob die Roboter tatsächlich zu nützlichen Alltagsobjekten werden können. Dazu wollen sie das Nutzerverhalten beobachten, um festzustellen, inwiefern ältere Menschen emotionale Roboter in ihrem Alltag integrieren können und von wem sie wie und warum genutzt werden. Interessenten können für zwei Wochen Pleo, einen kleinen Roboterdinosaurier von Innvo Labs. Inc., bei sich zu Hause „in Pflege nehmen“ und darüber Tagebuch führen, ob er nützlich ist und wobei. Denn Pleo möchte gepflegt werden. Wer ihn für einige Zeit bei sich „aufnehmen“ möchte, kann sich an Stefanie Baisch wenden, Telefon 0179/774 90 03 oder baisch@psych.uni-frankfurt.de.

Pleo.

Lieselotte Wendl

Weitere Informationen zum Thema siehe: www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de/Hintergruende

Anzeige

caritas frankfurt

Pflege ist Vertrauenssache

Pflege zu Hause
Wir sind in Ihrer Nähe
Caritas-Zentralstationen
für ambulante Pflege
und Beratung
Telefon: 069 2982-107
in allen Stadtteilen
alle Kassen/Sozialämter

Wohnen und Pflege in unseren Altenzentren
Vollstationäre Dauerpflege
Kurzzeitpflege
Seniorenwohnanlage

Santa Teresa
Frankfurt-Hausen
Große Nelkenstraße 12–16
Telefon: 069 247860-0

St. Josef
Frankfurt-Niederrad
Goldsteinstraße 14
Telefon: 069 677366-0

Lebenshaus St. Leonhard
Frankfurt-Altstadt
Buchgasse 1
Telefon: 069 2982-8500

Rufen Sie uns an. Gemeinsam entwickeln wir Lösungen!

www.caritas-frankfurt.de

Der einstige Hausherr des Kaiserdoms: Klaus Greef

Foto: Oeser

Beim Blick vom Balkon seiner Wohnung im vierten Stock des Franziska-Schervier-Seniorenzentrums (Lange Straße) kann Klaus Greef zwischen zwei Ansichtskartenmotiven wählen: Vor dem Haus liegt die Obermainanlage mit dem Rechneigrabenweiher und seiner mächtigen Wasserfontäne, im Hintergrund glitzert der Neubau der Europäischen Zentralbank. Geht Greef ein paar Meter um die Ecke, hat er die imposante Skyline vor sich, bereichert durch den Turm des Kaiserdoms.

Das Wolkenkratzermotiv gefällt ihm besser – aber nicht wegen der Hochhäuser, sondern wegen des Kirchturms. Pfarrer Klaus Greef war mal Hausherr im Dom: 15 Jahre, von 1982 bis 1997, war er Stadtdekan von Frankfurt und damit auch Dompfarrer. Mit 67 Jahren musste er das Amt aufgeben, weil die katholische Kirche dies so vorschreibt. Inzwischen ist Greef 86 Jahre alt, hat im vergangenen Jahr sein Diamantenes Priesterjubiläum gefeiert und denkt gar nicht daran, sich zur Ruhe zu setzen.

2008 hat das Franziska-Schervier-Seniorenzentrum mit einem Erweiterungsbau begonnen, der im Mai 2011 eingeweiht wurde – das Haus bietet nun 120 moderne Pflegeplätze. Neu geschaffen wurden dabei auch 19 Appartements für Betreutes Wohnen – ideal für Klaus Greef, der nach seinem Ausscheiden aus dem Amt des Stadtdekans aus seiner Dienstwohnung im Dompfarrhaus nach Bornheim gezogen war. Der Pfarrer hat eine der neuen Wohnungen (zwei Zimmer, 60 Quadratmeter) im Seniorenzentrum gemietet und ist sehr zufrieden hier. Er ist mit 86 Jahren gesundheitlich noch gut drauf und lebt selbstständig in seiner Wohnung mit der beruhigenden Gewissheit, dass er Hilfe beanspruchen kann, wenn er sie benötigen sollte.

Als „Feuerwehrmann“ zur Stelle

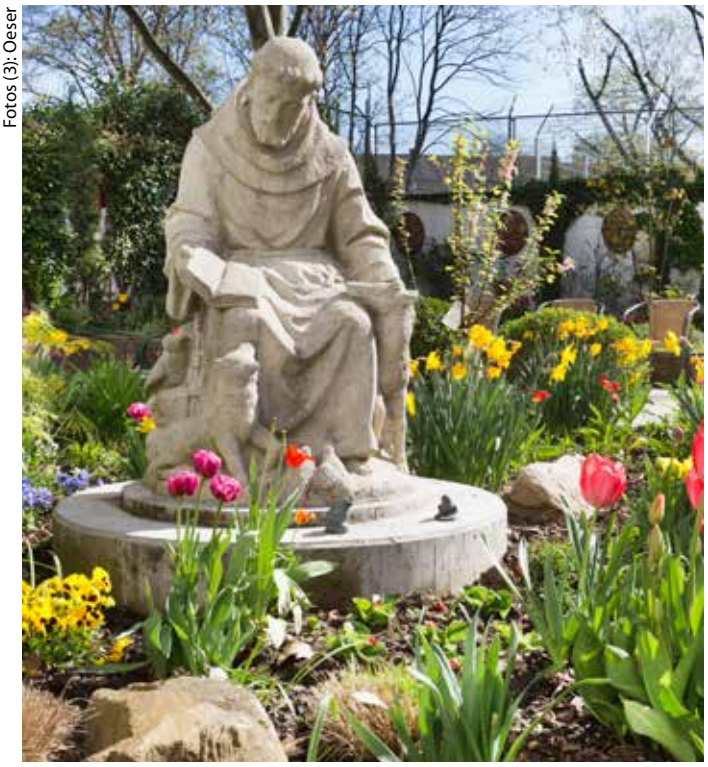
Schon früh – gegen sechs, halb sieben – steht Greef auf. Es folgt ein langer Tag mit einem gefüllten Terminkalender, ehe der Ex-Stadtdekan gegen 23 Uhr ins Bett geht. „Ein Stündchen Siesta nach dem Mittagessen gönne ich mir aber immer“, sagt er. Regelmäßig ist Greef Gesprächspartner bei den Turmzimmergesprächen im Kapuzinerkloster Liebfrauen, die er vor Jahren gemeinsam mit Pater Erich Purk ins Leben gerufen hat. Nach wie vor ist er für die katholische Kirche in Frankfurt ein willkommener „Feuerwehrmann“, wenn’s irgendwo personelle Engpässe gibt, und die Blindenseelsorge hat in ihm ebenfalls einen zuverlässigen Mitarbeiter an ihrer Seite.

Natürlich ist Greef auch in „seinem“ Seniorenzentrum als Pfarrer aktiv, hält dort Gottesdienste und hat 2014 gemeinsam mit Kapuzinerbruder Paulus das neue Glockentürmchen im Franziskusgarten hinter dem Zentrum eingeweiht (siehe Artikel auf Seite 31). „Es ist schön, wenn man noch gebraucht wird“, freut er sich. Vorträge, Busreisen, Seminare – die Liste von Greefs Aktivitäten ist lang. Abonnements im Theater und in der Alten Oper gehören für den Mozart-Fan ebenso dazu wie Besuche im Städel, wo es ihm die Alten Meister besonders angetan haben.

Mit dem Einzug im Seniorenzentrum hat sich für Klaus Greef ein Kreis geschlossen. 1937 ging seine Mutter mit dem damals Siebenjährigen von Duisburg in ihre Heimatstadt Frankfurt zurück, nachdem ihr Ehemann gestorben war. Im Ostend überlebten sie am 4. Oktober 1943 einen fürchterlichen Bombenangriff, dem auch die Allerheiligenkirche zum Opfer fiel. Danach wurden die Gottesdienste in der Kapelle des Altenheims in der Lange Straße gefeiert. Klaus Greef war als Messdiener dabei und erinnert sich noch heute gern an den fürstlichen Lohn in entbehrungsreichen Kriegsjahren, den er von den Franziskanerinnen bekam: ein Wurstbrot. *Jürgen Walburg*

Der Franziskusgarten

Fotos (3): Oeser



Es ist 12 Uhr. Pünktlich beginnt die Glocke hinter dem Franziska-Schervier-Seniorenzentrum (Lange Straße) das Mittagsläuten. Der vertraute Klang der 320 Kilo schweren Glocke ist für Bewohner, Mitarbeiter und Nachbarn des Hauses ein lieb gewordener Teil des Tagesablaufs. Dabei wäre das Schicksal der Glocke im Jahr 2008 beinahe besiegelt gewesen, als Glockenturm und Kapelle – 1956 gebaut – für einen Erweiterungsbau abgerissen werden mussten. Doch die Aachener Franziskanerinnen im Seniorenzentrum retteten „St. Josef“ – auf diesen Namen war die Bronzeglocke vor 60 Jahren getauft worden. Die Schwestern gehören dem Orden an, den Franziska Schervier, Fabrikantentochter aus Aachen, 1845 gegründet hat. Rund 100.000 Euro, überwiegend Spenden, brachten die Ordensfrauen für das neue Glockentürmchen zusammen – und Heiligabend 2013 konnte „St. Josef“ erstmals wieder läuten.

Seitdem hat sich viel getan rund um das acht Meter hohe Türmchen. Hier entstand der Franziskusgarten, eine grüne Oase zum Entspannen, Spazierengehen und Meditieren, eine beliebte Ruhezone für Bewohner, Mitarbeiter und Besucher. Die Initiative für den Garten ging von den Schwestern aus mit der Konventoberin, Sr. M. Luciosa Benz, an der Spitze. Sie sagt: „Es war uns ein Anliegen, mit diesem wunderbar neu gestalteten Garten ein Stück Paradies innerhalb der unruhigen Großstadt Frankfurt geschaffen zu haben, einen Ort der Stille, an dem man gerne verweilt.“

Der Plan für die Gartengestaltung stammt von der Landschaftsarchitektin Barbara Katzer. Wenige Meter vom Glockentürmchen entfernt hat die Sandsteinskulptur des hl. Franziskus einen attraktiven neuen Platz gefunden inmitten prächtiger Blumen, umgeben von mediterranen Bäumen und Sträuchern. Franziskus (1181/82 bis 1226) wurde im Städtchen Assisi in der italienischen Region Umbrien geboren. Der populäre Heilige hat mit seinem Sonnengesang („Cantico di frate sole“), einem Loblied auf den Schöpfer, die Künstlerin Martina Urich inspiriert. Sie hat die acht Elemente der Franziskus-Strophen (Sonne, Mond und Sterne, Wind, Wasser, Feuer,

Erde, Versöhnung, Tod) als runde Glassymbole interpretiert, die auf Stelen im Garten stehen und in der Sonne leuchten. Die Grafik-Designerin Friedrike Mühleck schließlich hat eine Infotafel für den Garten gestaltet.

Schwester Luciosa sagt: „Im Rahmen des Glockenprojekts wurden schon einige Vorarbeiten geleistet, um den umgebenden Garten entsprechend neu gestalten zu können.“ So seien Treppen entfernt und Rampen angelegt worden, um Barrierefreiheit zu erreichen, und das Areal um das Kreuz wurde neu gestaltet.

Der Franziskusgarten ist eine Wohltat für Sinne und Seele. Besucher sind übrigens herzlich willkommen.

Jürgen Walburg

Anzeige

Erd-, Feuer - und Urnen-Seebestattungen
Überführungen im In- und Ausland
Zuverlässige Erledigung aller Formalitäten

Bestattungsvorsorge: Wir beraten Sie.

Es ist sehr wichtig, die persönlichsten Dinge selbst zu regeln. Wir informieren Sie über die Möglichkeiten.

PIETÄT GÜNTHER SCHELL GMBH

Mitglied im Bestatterverband Hessen e.V., Fachgeprüfte Bestatter

Frankfurt am Main

www.Pietaet-Guenther-Schell.de
info@Pietaet-Guenther-Schell.de

Tel. 789 43 45

Rechtzeitige Informationen über notwendige Maßnahmen helfen, Sie vor späteren Fehlentscheidungen zu bewahren. Vertrauen Sie unserer Facherfahrung, wir führen mit Ihnen ein persönliches und vertrauliches Gespräch in unseren Räumen oder auf Wunsch bei Ihnen zu Hause nach Terminvereinbarung.

Foto: Hamerski

Niki Nöbel war besonders von den Dessous angetan, die „Inside Her“ anbietet.

Lust auf Liebeskugeln

Besuch im Erotik- und Dessousgeschäft „Inside Her“

Die Stimmung erinnert an einen Schulausflug. Kichern, fröhliches Stimmengewirr, Diskussion über die besten Plätze, denn schließlich möchten alle gut sehen. Dabei geht es nicht um eine Theateraufführung, sondern den Besuch in einem Erotikshop in der Frankfurter Innenstadt.

Der Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe hatte zu einem ungewöhnlichen Ausflug eingeladen. Die Idee stammt von Andrea Suhr, Leiterin des Begegnungs- und Servicezentrums Sachsenhausen-West. „Liebe und Lust sollten im Alter kein Tabu sein“, so ihre Meinung und traf mit dem ungewöhnlichen Angebot auf großes Interesse. „Alle drei Termine waren innerhalb kürzester Zeit ausgebucht“, freut sich Andrea Suhr.

Und so besuchten an einem Nachmittag 15 Frauen im Alter zwischen 60 und 83 Jahren das Erotik- und Dessousgeschäft „Inside Her“ in der Stiftstraße. Inhaberin Sandra Maravolo informierte mit viel Charme und ohne Scham über die Produkte, erklärte Einsatzmöglichkeiten von Liebeskugeln und Vibratoren, erläuterte die speziellen Vorzüge der unterschiedlichen Modelle. Ohne Scheu konnten die Teilnehmerinnen Fragen stellen und die unterschiedlichen Formen und Materialien in die Hand nehmen. Die erste Zurückhaltung legte sich schnell, Eindrücke und Erfahrungen wurden ausgetauscht. Allein hätten sich wohl viele nicht in dieses Geschäft getraut, aber in der Gruppe löste sich die Spannung zunehmend.

Bei Farbe, Form und Funktion gibt es eine große Auswahl, je nach den Wünschen der Kundinnen. Das Sortiment in dem mit 40 Quadratmetern eher kleinen Laden ist vielfältig. „Wir verkaufen nur, was wir auch gut finden“, lautet eine Devise der Chefin. Längst ist beim Erotikspielzeug das Beige, das an die Farbe der Haut erinnern soll, von modernen Farben weitgehend abgelöst: Pink, Dunkelblau, Rot oder Schwarz sorgen für große Vielfalt, ebenso die Formen. Manches erinnert eher an ein Spielzeug, zum Beispiel das Modell Macaroon in Lila. Es gibt Geräte mit und ohne Motor, manche können über die App des Smartphones gesteuert werden. Denn nicht nur ein frisches Design, auch moderne Technik haben die Geräte an Bord, die inzwischen zu Lifestyle-Produkten geworden seien.

Beckenboden stärken

„Alle Geräte sind medizinisch unbedenklich und wurden getestet“, erläutert Sandra Maravolo. Und sie ist sich sicher: „Die Durchblutung jeden Körperteils macht glücklich.“ Dabei geht es nicht nur um die Sexualität, sondern auch um gesundheitliche Probleme. Es gibt durchaus Gynäkologen, die Frauen zu „Inside Her“ schicken, zum Beispiel wenn die Patientin Probleme mit einem schwachen Beckenboden hat. Ein Gegenmittel sind sogenannte Liebeskugeln, die bei täglichem Einsatz Besserung versprechen und der Inkontinenz vorbeugen: „Ein tolles Trainingsgerät, sehr effektiv“, schwärmt die Inhaberin. Sie seien bei den Kundinnen besonders gefragt. Einige Teilnehmerinnen sind gleich überzeugt und entscheiden sich nach eingehender und sachkundiger Beratung für den Kauf. Eine Besonderheit erfahren sie dann beim Bezahlen: Ein Rückgaberecht gibt es für Liebeskugeln nicht. *Birgit Clemens*

Am 6. September, 14 Uhr, gibt es einen weiteren Besuch bei „Inside Her“. Infos bei Andrea Suhr, Telefon 069/631 40 14

Anzeige

Hessische Spezialitäten

Was der Bauer nicht kennt ...“, diesem Sprichwort fühlt sich der in Bad Hersfeld geborene, inzwischen weit über die hessischen Landesgrenzen hinaus bekannte Koch, Mirko Reeh, wahrlich nicht verpflichtet. Brachte er doch kürzlich sein Buch mit dem Titel „Handkäse Deluxe 2“ (12 Euro, ISBN 978-3-7392-2185-4) heraus.

Daraus soll schon einmal das letzte Rezept den Appetit auf mehr „luxuriösen“ Handkäsverzehr anregen: „Erdbeeren Handkäs‘ Balsamico Eis“. Die Leser können sich mit einer „Handkäs‘ Sommerrolle“ oder einem „Handkäs‘ mit Mango“ jedenfalls auf ein interessantes Handkäs-Jahr freuen.

Übrigens wurde der Handkäse bereits 2010 von der EU geschützt. Basierend auf den von der Europäischen Union 1992 erlassenen Verordnungen (2081/92 und 2082/92), durch die Erzeugnisse mit geografischer Herkunftsangabe und besonderer Tradition geschützt werden sollen, wurde 1997 der „Odenwälder Frühstückskäse“ als erstes hessisches Produkt mit einer geschützten Ursprungsbezeichnung im Register der EU eingetragen. Nach einer Laufzeit von sechs Jahren, die das Genehmigungsverfahren für sich in Anspruch nahm, wurden Ende 2010 auch der „Hessische Apfelwein“ und der „Hessische Handkäse“ als „geschützte geografische Angabe“ eingetragen. Kürzlich wurde zudem die „Frankfurter Grüne Soße“ von der EU geschützt. *per*

Bücher zu verlosen

Freundlicherweise hat Mirko Reeh den Lesern der Senioren Zeitschrift drei Bücher zur Verlosung zur Verfügung gestellt. Wer „Handkäs Deluxe 2“ gewinnen möchte, kann eine E-Mail schreiben an: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt, oder eine Postkarte an: Redaktion Senioren Zeitschrift, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, unter dem Stichwort „Handkäs“. Einsendeschluss für die Gewinnziehung ist der 5. August 2016. *per*

Finden Sie 7 Fehler

Die Lösung finden Sie auf Seite 17

Original

Fälschung

„Endlich seid ihr da“

Muslimische Seelsorger haben ein offenes Ohr für Nöte

Vor fünf Jahren ging in Frankfurt ein bundesweit einzigartiges Pilotprojekt an den Start. Die Deutsche Gesellschaft für Pastoralpsychologie, die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau und das katholische Bistum Limburg bildeten gemeinsam mit dem Verein Grüner Halbmond – eine Art muslimische Diakonie – muslimische Krankenhausseelsorgerinnen und -seelsorger aus. Wie sich zeigte, war dies ein mehr als überfälliger Schritt. Rabia Bechari gehörte zu den ersten Absolventen und wird seither nicht nur an den Krankenbetten willkommen geheißen. Auch vonseiten der Mediziner hört sie immer wieder: „Endlich seid ihr da.“ Die Leitung der Universitäts-Kliniken beließ es denn auch nicht bei verbalen Bekundungen. Im Mai wurde dem muslimischen Seelsorgeteam ein eigenes Büro zur Verfügung gestellt. Mietfrei natürlich, denn der Dienst wird ausschließlich von Ehrenamtlichen geleistet.

Wenngleich inzwischen mit sechs Frankfurter Krankenhäusern Kooperationsverträge existieren, sind die Frauen und Männer längst auch an anderen Stellen begehrt. In der Notfallseelsorge etwa, in Pflegeeinrichtungen und neuerdings auch in Flüchtlingsunterkünften. Zudem suchen immer wieder Privatpersonen ein offenes Ohr für ihre Sorgen und Nöte. Ein zeitintensiver Einsatz, zumal alle berufstätig sind. Auch zwei Imame gehören zum Team. Als städtische Angestellte ebenfalls einen Vollzeitjob bekleidend und überdies noch Mutter von drei Kindern, kennt Rabia Bechari die treibende Kraft: „Wir sind mit Herz und Seele dabei.“

Um dem Engagement einen formalen wie organisatorischen Rahmen zu geben, habe man 2013 den muslimischen Seelsorgeverein „Salam“ gegründet. Im Krankenhaus seien die Patienten zwar meist erstaunt, weil im Islam kein mit Seelsorge vergleichbares Konzept existiert. Ein Gespräch hat nach Wissen der 40-jährigen Vereinsvorsitzenden aber noch niemand abgelehnt – im Gegenteil. „Die Leute sind froh, sich einmal in ihrer Muttersprache ausheulen zu können“, stellt Rabia Bechari immer wieder fest. Es sei daher ein großes Plus des Salam-Teams,

Foto: Oeser

Rabia Bechari

dass es mehr als zehn Sprachen abdecken kann. Ihrer Erfahrung nach reden die Patienten meist über ihre Befindlichkeit, Kinder und Ehepartner oder medizinische Eingriffe betreffende Unsicherheiten.

Wenn gewünscht, könnten natürlich alle Ehrenamtlichen Koranverse rezitieren oder auf Fragen wie „Darf sich ein Muslim die Herzklappe eines Schweines einsetzen lassen?“ theologisch fundierte Antworten liefern. Darf er, so Rabia Bechari, der Koran untersage Muslimen nur den Verzehr von Schweinefleisch. In der Regel spiele die Religion jedoch eine zweitrangige Rolle. Gleiches gelte für die Unterschiede zwischen Sunniten, Schiiten, Alawiten und anderen Richtungen des Islams. „Nur wenn es um Sterbebegleitung geht, sehen wir zu, dass zum Beispiel ein sunnitischer Seelsorger zu einem sunnitischen Patienten kommt.“

Kontakt
Salam, Telefon 0176 / 69 42 40 79, E-Mail: seelsorge@salamev.de, www.salamev.de

Gute Schulung

Insgesamt ist für die Frauenbeauftragte des deutsch-islamischen Vereinsverbandes jene Maxime verpflichtend, die in der Seelsorge immer an erster Stelle steht: „Der Patient bestimmt das Gespräch, wir richten uns nach seinen Bedürfnissen.“ Sie sei froh, dass die professionelle Ausbildung dies garantiert. So werden in den Kursen Christen wie Muslime von dem evangelischen Pfarrer Winfried Hess und seinem katholischen Kollegen Rainer Frisch insgesamt 220 Stunden lang in Gesprächsführung und dem Umgang mit Konflikten geschult, in die psychologischen und juristischen Grundlagen der Seelsorge eingeführt sowie während des 60-stündigen Praktikums betreut. Den theologischen Ausbildungsteil, zu dem unter anderem Glaubensfragen oder religiöse und kulturelle Besonderheiten gehören, übernimmt ein Imam.

Tauchen bei späteren Einsätzen Probleme auf, können sie sich jederzeit an das evangelische Zentrum Seelsorge und Beratung wenden, dem die Supervision obliegt.

Nicht zuletzt wegen der steigenden Nachfrage in Flüchtlingsunterkünften freut sich Rabia Bechari, dass das Salam-Team nach Ende des aktuellen Ausbildungskurses Verstärkung erhalten wird. Als sie im Sommer gemeinsam mit Winfried Hess die Inhalte der nächsten, im September beginnenden Seelsorgeausbildung präsentierte, hoben beide die Bedeutung einer guten christlich-muslimischen Zusammenarbeit hervor. Gerade in Zeiten des Terrors und der Vorurteile besitze „die solide, alltägliche gemeinsame Arbeit am Bau eines respektvollen, vielfältigen, tragfähigen Miteinanders“ unschätzbaren Wert *Doris Stickler*

„Verständnis entsteht durch Begegnung“

Ein Interkultureller Treff soll in Heddernheim künftig Bewohner des Stadtteils sowie Menschen mit einer demenziellen Erkrankung und ihre Angehörigen zusammenbringen. Beim monatlichen Treffen im Service- und Begegnungszentrum des Frankfurter Verbands für Alten- und Behindertenhilfe in der Aßlarerstraße sind vor allem Familien mit einem Migrationshintergrund angesprochen.

In Familien, in denen eine Person sich nicht mehr orientieren kann, unverständliche Dinge tut oder sagt, bestünden immer noch verbreitet Hemmungen, damit in die Öffentlichkeit zu gehen, sagt Sybille Vogl, die den Treff leitet. Oft sei diese Zurückhaltung noch ausgeprägter in Familien mit Migrationserfahrung, die in Deutschland leben. Scham über herausforderndes oder merkwürdiges Verhalten führe weit häufiger als in deutschen Familien bisweilen zum kompletten Rückzug aus der Öffentlichkeit, sagt Sybille Vogl. Um der daraus folgenden Isolation nicht nur der Erkrankten, sondern auch ihrer pflegenden Angehörigen entgegenzuwirken, hat sie das Projekt eines interkulturellen Treffpunkts für Senioren entwickelt. Beteiligt an der Konzeptionierung waren auch ehrenamtlich Tätige der Initiative demenzfreundliches Quartier, die schon seit 2010 in Heddernheim aktiv ist und dort zum Beispiel einen Tanzkreis für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen sowie einen Gesprächskreis für pflegende Angehörige anbietet. Gefördert vom Bundesamt für Familien und zivilgesellschaftliche Aufgaben ist das Projekt eingebunden in die Lokale Allianz für Menschen mit Demenz, die Sybille Vogl ebenfalls als Leiterin im Stadtteil vorantreibt.

Ihre Überzeugung „Verständnis entsteht durch Begegnung“ will sie in dem Treffpunkt umsetzen. Einmal im Monat können sich dort Interessierte bei einem Frühstück zum Austausch treffen. Ging es beim ersten Mal zunächst darum, sich kennenzulernen, sollen die Treffen zukünftig auch dazu dienen, Informationen zu vermitteln und Hilfen anzubieten. Dazu sind pflegende Angehörige von Menschen mit einer Demenz ebenso eingeladen wie die betreuten Personen, aber auch alle Menschen mit und ohne Migrationserfahrung, die Spaß am Zusammensein mit anderen haben. „Wir betrachten diese Treffen als ein Lernfeld“, beschreibt Sybille Vogl das offene Konzept.

Um vor allem auch die Familien mit Migrationserfahrung anzusprechen, hat die Pflegewirtin Kontakt mit Migrantenorganisationen verschiedener Nationalitäten aufgenommen und will diese noch ausweiten. Der italienische Verein Pro Seniore gehört dazu. Für italienische Betroffene soll schon im Sommer eine Schulung durch einen italienischsprachigen Arzt für den Umgang mit an Demenz erkrankten Personen angeboten werden. Bei den Treffen, die jeden zweiten Dienstag im Monat von 10.30 bis 12.30 Uhr stattfinden, sollen sich auch Organisationen vorstellen, die Beratung und Hilfe anbieten.

Der Treffpunkt solle durch Vernetzung möglichst breit informieren, sagt Sybille Vogl. Denn in Migrantenfamilien trügen Sprachprobleme oder schlechte Erfahrungen mit Behörden oft dazu bei, dass keine klare Diagnose von demenziellen Erkrankungen erfolge. Über Hilfen seien diese Familien auch manchmal nicht ausreichend informiert oder nähmen sie nicht an. Diese – ob unterstützend oder finanziell – stünden aber allen Pflegenden zu. Gruppen- oder Einzelgespräche, bei denen nach individuell passenden Hilfemöglichkeiten gesucht werde, seien daher auch geplant.

Foto: Oeser

Spaß am Zusammensein mit anderen haben, soll auch ein Ziel der Treffen sein.

Im Interkulturellen Treff in Heddernheim hat das erste Treffen bei den Teilnehmenden Neugier geweckt. „Der erste Eindruck ist gut“, freut sich die über 80-jährige Spanierin Rosa Vives. Sie will gerne wiederkommen und „mitmachen“. Eine deutsche Anwohnerin, die mit ihrem Ehemann gekommen ist, sagt, sie sei „ahnungslos, aber neugierig“ – eine gute Voraussetzung, neue Menschen kennenzulernen. *Lieselotte Wendl*

Interessierte wenden sich an Sybille Vogl im Begegnungszentrum Heddernheim, Telefon: 069/57 71 31, E-Mail: sybille.vogl@frankfurter-verband.eu
Die Treffen sind kostenfrei.

Mit dem willigen Tanzpartner aufs Parkett

Im Altenzentrum Santa Teresa halten sich die Bewohner mit Rollator-Tanz fit und bei Laune

Die Erfindung des Rollators erleichtert seit 1978 das Leben vieler, nicht nur älterer Menschen. Etwa zwei Millionen bleiben heute in Deutschland mit diesem praktischen Gerät mobil und selbstbestimmt. Wer hätte gedacht, dass der Rollator auch als Tanzpartner taugt? Er hat sogar beachtliche Vorteile: Er ist jederzeit verfügbar, tritt nicht auf die Füße, er gibt Halt, und er lässt sich leicht führen.

Im Clubraum der Seniorenanlage Santa Teresa bewährt sich die Gehhilfe seit einem Jahr beim Tanz. Mechthild Schöler, mit 81 Jahren selbst Bewohnerin der Anlage, leitet den Tanzkurs jeden letzten Freitagabend im Monat. Es kommen Nachbarinnen und Nachbarn und auch Leute aus der näheren Umgebung. „Wir sind immer so zehn bis zwölf Leute, gerade passend für die Größe des Clubraums."

Es begann damit, dass Mechthild Schöler infolge einer Arthrose selbst einen Rollator brauchte. Sie entdeckte im Internet, dass er auch zum Tanzen taugt. „Mensch, das mach ich", war ihr erster Impuls, und sie arbeitete sich durch die Informationen. Erfahrungen in Seniorentanz, Seniorengymnastik, Gedächtnistraining, sogar in Rollstuhltanz hatte sie schon seit Langem. Die Voraussetzungen dazu hatte die Mutter von drei Kindern als 50-jährige Ehrenamtliche mit Ausbildungen gelegt, als die Kinder aus dem Haus gingen. Seitdem gibt sie ehrenamtlich Kurse und hat auch nicht damit aufgehört, als sie ihre Seniorenwohnung bezog.

Fotos (2): Oeser

Tanzen beschwingt – auch wenn der Partner ein Rollator ist.

„Mit einem Kapellmeister ginge es einfacher", grinst sie, als sie am Kassettenrecorder nicht sofort das richtige Lied findet. Doch das nehmen alle gelassen. Es herrscht ja keine Zeitnot. Zur Auflockerung geht es zur Musik im Kreis herum, erst rechts, dann links. „Der Kreis soll nicht auseiern", wirft Mechthild Schöler in die Runde, als die Teilnehmer sich im Tempo noch nicht aufeinander eingestellt haben.

Bald klappt es besser, und es folgen Tänze im Vor-vor-Wechselschritt. Nach der Pause gibt es dann Volkstanzformationen. Aufstellung in zwei Gruppen gegenüber wie früher in der Tanzstunde. Eine Reihe tanzt jeweils in die Mitte. Wenn sie sich dreht, um zurückzukehren, ist es das Signal für die andere Reihe, in die Mitte zu tanzen. Das gleiche Vorgehen dann in der Runde.

Am besten klappt der Schlusstanz „Tulpen aus Amsterdam". Die Stimmung ist mittlerweile beschwingt. Das Walzerlied singen und summen auch einige mit. „Das haben wir auch geübt und schon mal im Altenzentrum aufgeführt", erklärt Mechthild Schöler. Schnell ist die Tanzstunde um. Für einige zu schnell.

Marlene Guthmann zum Beispiel. Sie singt jetzt leise „Ich tanze mit dir in den Himmel hinein" und wiegt sich routiniert im Rhythmus des langsamen Walzers. Früher ging sie leidenschaftlich gern mit ihrem Mann nach der Arbeit im Pavillon des Palmengartens tanzen. Die Rol-

Tanzlehrerkurse

Regelmäßiges Tanzen hilft, die allgemeine Leistungsfähigkeit länger auf einem hohen Niveau zu halten. Das hat die Agilando-Studie des Allgemeinen Deutschen Tanzlehrerverbands (ADTV) gezeigt. Das körperliche Training und die Bewegungskoordination zusammen mit Musik und Lernen durch Beobachtung halten fit. Das Miteinander bei Musik macht Spaß und motiviert, bei der Sache zu bleiben. So führt der gleichmäßige Bewegungsfluss zu Langzeiteffekten.

Der ADTV hat ein Rollator-Tanz-Handbuch „Agil im Alter" herausgebracht, mit dem bislang mehr als 200 Menschen für den Unterricht im Rollator-Tanz ausgebildet wurden. Das Handbuch dient den Kursleitern, die vom ADTV geschult wurden, als Nachschlagewerk.

Die Rollator-Tanzlehrerkurse richten sich vor allem an Mitarbeiter in Senioreneinrichtungen. Der ADTV bietet sie viermal im Jahr an. Neben Einstiegsübungen für Motorik, Rhythmus und Taktzählen enthält es viele praktische Tipps für die Ausarbeitung der Rollator-Tanzstunden. Der nächste Kurs im Rhein-Main-Gebiet ist für Juli/August geplant. Kursleiterin ist Sylvia Scheerer. Nähere Informationen: ADTV Geschäftsstelle, Telefon 040 / 500 20 90, E-Mail: info@adtv.de *Will*

lator-Tanzstunde macht die schönen Erinnerungen wieder lebendig.

Wilma Dördelmann, mit 91 Jahren die Älteste in der Runde, liebt Musik über alles. „Morgens hab ich noch nicht die Augen auf, da mache ich schon die Musik an.“ Manchmal bewegt sie sich in der Wohnung auch allein im Takt. Ihr „Tanzpartner“ steht dabei vor der Tür. In der Wohnung kommt sie noch ohne Rollator zurecht.

Peter Kistenmacher interessiert das „Vor-vor-Wechselschritt“ dagegen weniger. Seine Frau hat ihn früher in zwei Tanzkurse eher schleppen müssen, als dass er freiwillig gegangen wäre. Aber er schätzt die Abwechslung und das Miteinander in der Wohnanlage und packt gern an, wo seine Kraft gebraucht wird. Er stellt zum Beispiel die Rollatoren des Heims für diejenigen ein, die noch selbstständig gehen können, aber sich für die tänzerische Bewegung nicht mehr sicher fühlen. Und er verstaut am Ende des Kurses die Geräte wieder und stellt die Stühle für den nächsten Morgen im Kreis auf. Dann trifft man sich wieder. Diesmal zur Stuhlgymnastik, wieder unter Leitung von Mechthild Schöler. „Ich will weiter beschäftigt sein“, lautet die lapidare Begründung für ihr außerordentliches Engagement. *Karin Willen*

Tanzcafé für Jung und Alt

Gemeinsam mit dem Verein „Leben mit Demenz“ heißt es seit Kurzem in der Kursana Villa jeden ersten Mittwoch im Monat ab 15 Uhr „Darf ich bitten?“. Bei lockerer Begegnung zum „Tanzcafé für Jung und Alt“ serviert die Kursana Villa den Gästen Sekt, Kaffee und Kuchen und Live-Musik des „Duo Silberglanz“. Norbert Weber und Wolfgang Grohmann haben für die Besucher Melodien aus vergangenen Jahrzehnten, Schlager sowie softe Popmusik im Gepäck.

Bei der Organisation der Reihe der Tanzcafés hat sich die Kursana Villa einen Partner mit ins Boot geholt. Der 1999 in Frankfurt gegründete Verein „Leben mit Demenz“ unterstützt die Seniorenresidenz Kursana, denn neue Angebote für die ältere Generation und speziell für an Demenz erkrankte Senioren zu schaffen, das sieht Vereinsvorsitzender Ulrich Amrhein als eine der Hauptaufgaben der Gruppe an.

Ferner sorgt der Verein, der Bestandteil des Frankfurter Programms „Würde im Alter“ ist, für individuelle Angebote für die Betroffenen und für eine Entlastung der pflegenden Angehörigen. Außerdem möchte „Leben mit Demenz“ die Lebensqualität der demenziell erkrankten Menschen verbessern, indem ihnen lang gehegte Wünsche erfüllt werden. Dazu gehört vielleicht für einige der Besuch des Tanzcafés in der Kursana Villa, Eschersheimer Landstraße 125. Der Eintritt ist frei. Gäste sind willkommen. *red*

Anzeige

AGAPLESION
MARKUS DIAKONIE

Wohnen & Pflegen im Zeichen der Nächstenliebe

- Vollstationäre Pflege, Wohngemeinschaft, Tagespflege (ENPP-rezertifiziert nach Böhm), Ambulante Pflege, Betreutes Wohnen im Premium-Ambiente, Seniorenwohnungen
- ENPP-zertifizierte Wohnbereiche im Haus Saalburg und neu im Oberin Martha Keller Haus – Pflege und Betreuung nach dem Psychobiographischen Pflegemodell nach Böhm
- **Spezielle Wohnbereiche für Menschen mit Demenz mit höherem Personalschlüssel und besonderem Bewegungsangebot**
- **Neu: Speisenversorgung von der DGE mit „Fit im Alter-Zertifizierung“ ausgezeichnet**
- Einrichtungen: HAUS SAALBURG, SCHWANTHALER CARRÉE, SchlossResidence Mühlberg, OBERIN MARTHA KELLER HAUS, AGAPLESION TAGESPFLEGE im OBERIN MARTHA KELLER HAUS, AGAPLESION CURATEAM Ambulanter Pflegedienst

ZUHAUSE IN CHRISTLICHER GEBORGENHEIT

AGAPLESION MARKUS DIAKONIE, Frankfurt
T (069) 46 08 - 572, info@markusdiakonie.de, **www.markusdiakonie.de**

Aus Liebe zur Sprache

Dieser Mann ist begeistert, und er macht sich Sorgen. Roland Kaehlbrandt liebt die deutsche Sprache – nicht nur, weil sie seine Muttersprache ist – und er setzt sich dafür ein, dass sie erhalten bleibt und nicht in der Bedeutungslosigkeit versinkt. Es gibt genug Grund, sich Sorgen zu machen. So breitet sich das Englische in Deutschland im allgemeinen Sprachgebrauch immer mehr aus. Noch dazu wird es oft nur unvollkommen benutzt und verdient durchaus den Begriff „Wortschrott“. Darüber hinaus hat das Englische an vielen deutschen Universitäten als Lehr- und Lernsprache Einzug gehalten.

Er sorgt sich wegen der nachgewiesenen Unfähigkeit sogar vieler Lehrerinnen und Lehrer in Deutschland, korrektes Deutsch zu sprechen und zu schreiben und es damit auch zu lehren. Und er sorgt sich darum, dass mit der Vernachlässigung des Deutschen als Wissenschaftssprache auch die Wissenschaft beziehungsweise der Wissenschaftsstandort Deutschland Schaden nehmen könnte. Aber nicht nur seine Sorgen sind ansteckend, auch seine Begeisterung für die deutsche Sprache. Und manch einer, dessen Liebe zum Deutschen eher einem Bauchgefühl entspringt, kann in diesem Buch lernen, warum seine Sprache diese Liebe verdient. Etwa, weil das Deutsche nicht nur einen großen Wortschatz hat, sondern auch ein großer Wortschatz ist, oder durch seine nahezu einmalige Fähigkeit, Wörter zusammenzusetzen und daraus neue, unmissverständliche Begriffe zu formen. Wie das funktioniert? Das muss man einfach selbst lesen. *wdl*

Roland Kaehlbrandt
Logbuch Deutsch – Wie wir sprechen, wie wir schreiben
Klostermann Rote Reihe
ISBN 978-3-465-04255-6
249 Seiten, 14,80 Euro

Sport mit dem Rollator

Wer hätte das gedacht? Der Rollator, für manchen Symbol für ein Nachlassen der Kräfte und das „Nun bin ich wirklich alt“-Denken, kann auch ein Sportgerät sein. Er kann dazu beitragen, die nachlassenden Kräfte zu trainieren, das Gleichgewicht und die Koordinationsfähigkeit zu üben und wiederherzustellen. Mit ihrem Buch „Rollator-Fit – Bewegungsideen für mehr Mobilität“ sind die Autoren sicher, dass man ihn nach kurzer Gewöhnungszeit sogar lieb gewinnen könne wie das erste Auto. Und in der Tat staunt man nicht schlecht, welche sportlichen Übungen möglich sind, wenn man sich auf den Rollator einlässt und bereit ist, regelmäßig zu trainieren. Partnerübungen, selbst Anleitungen zum Tanzen mit und ohne Partner oder in der Gruppe finden sich in dem Buch. Es wendet sich an Personen, die in Sportvereinen oder Senioreneinrichtungen eine Rollator-Fit-Gruppe anleiten wollen. Aber auch interessierte Rollatornutzer finden Anregungen und Hinweise, die ihnen ihren neuen Bewegungshelfer vertraut machen und als treuen und nützlichen Begleiter nahebringen können. *wdl*

Heidi Lindner, Michael Lindner, Renate Richter
Rollator-Fit, Bewegungsideen für mehr Mobilität,
Meyer & Meyer Verlag
261 Seiten, 23,60 Euro

Phasen des Älterwerdens

Menschen gehen unterschiedlich um mit dem Älterwerden. Manch einer will es nicht wahrhaben und gibt sich äußerlich jung, andere sehen ihr Alter als Endpunkt ihrer Aktivitäten und suchen die Ruhe. Und wieder andere entdecken Neues, werden aktiv. Alle aber, so sagt die Psychotherapeutin Ingrid Riedel, machen Phasen durch, die ihr Leben beeinflussen und die immer auch Chancen sind, sich weiterzuentwickeln. In dem vorliegenden Interviewband berichtet die Autorin auch anhand ihres eigenen Lebensweges von diesen Lebensphasen und Lebenschancen – immer verbunden mit inneren Gefühlen. Sie spricht davon, welche seelischen Kräfte dem Menschen zur Verfügung stehen, um Krisen und Übergänge zu meistern und welche Chancen die zweite Lebenshälfte bietet. Das Buch ist nicht leicht zu lesen, aber für Leser, die sich darauf einlassen, aufschlussreich und geeignet, das eigene Altern mit anderen Augen zu sehen. *wdl*

Ingrid Riedel
Lebensphasen – Lebenschancen.
Vom gelassenen Umgang mit dem Älterwerden
Fischer & Gann
ISBN 978-3-903072-02-2
193 Seiten, 19,60 Euro

Hausbesuch vom Zahnarzt

Wer immobil ist, kann sich zu Hause behandeln lassen

Gesetzlich Krankenversicherte, die nicht mehr in die Praxis kommen können, können eine sogenannte aufsuchende zahnmedizinische Betreuung zu Hause oder im Pflegeheim in Anspruch nehmen. Dafür stehen spezialisierte Zahnärzte zur Verfügung. Darauf weist die Kassenzahnärztliche Bundesvereinigung KZBV hin.

In einem neuen Faltblatt unterrichtet sie Ältere, Pflegebedürftige und Menschen mit Behinderung über die Möglichkeit der zahnärztlichen Betreuung zu Hause. Zahnbeläge und fortgeschrittene Mundentzündungen könnten zu Lungenentzündungen und Herzerkrankungen führen. Außerdem bedeuteten gesunde Zähne und ein gesunder Mund mehr Lebensqualität beim Essen und Sprechen.

Die Versorgung ist meistens auf Untersuchung und einfachere Maßnahmen wie Behandlung der Mundschleimhaut, Zahnreinigung und Zahnschmelzhärtung oder Prothesenanpassung beschränkt. Im Einzelfall kann der Zahnarzt mit seinen mobilen Geräten auch mal eine Füllung legen oder eine gelockerte Krone befestigen.

Für chirurgische Behandlungen, Zähne ziehen oder umfangreiche Veränderungen des Zahnersatzes müssen die Patienten aber weiterhin in die Praxis kommen. Den Großteil der Kosten für das Taxi oder den Fahrdienst übernimmt aber die Kasse, wenn der behandelnde Hausarzt vorher die Immobilität bescheinigt und die Kasse vor Fahrtantritt die Fahrt genehmigt hat. Falls der Patient wegen des zahnärztlichen Befundes nicht selbstständig in die Praxis kommen kann, entfällt die bürokratische Hürde des Hausarztkontaktes vor der Zahnarztbehandlung. Die Zahnarztbescheinigung muss dann aber auch vorab von der Kasse genehmigt werden. Der Eigenanteil der Fahrten beträgt zehn Prozent der Fahrtkosten, jedoch mindestens fünf und höchstens zehn Euro.

Foto: Oeser

Manchmal kommt der Zahnarzt auch nach Hause und berät die Patienten.

Bei zwingender medizinischer Notwendigkeit, die vom Arzt bescheinigt werden und von der Kasse vorab genehmigt werden muss, werden Versicherte auch per Krankentransport in die Praxis oder Klinik gefahren. Diese Fahrten sind ebenfalls zuzahlungspflichtig. Welche Leistungen Privatversicherte in diesen Fällen in Anspruch nehmen können, müssen sie ihren Versicherer fragen. *Karin Willen*

Das Faltblatt „Vorsorge ist unser Anliegen - Zahnärztliche Betreuung zu Hause für Ältere, Pflegebedürftige und Menschen mit Behinderung“ steht auf der Website der KZBV zum Download bereit (www.kzbv.de) und liegt in einigen Zahnarztpraxen aus. Die Landeszahnärztekammer teilt unter der Telefonnummer 069/427 27 51 69 die Nummer des nächstgelegenen spezialisierten Zahnarztes mit.
Die Deutsche Gesellschaft für Alterszahnmedizin führt eine Suchmaske auf ihrer Website (www.dgaz-online.de/zahnarztsuche.html).

Anzeige

Wohnen und Pflege am Frankfurter Stadtwald

Seniorenwohnanlage Oberrad mit angegliederter Pflegeeinrichtung

St. Katharinen- und Weißfrauenstift
Stiftung des Öffentlichen Rechts
Tel.: 069-156802-0

St. Katharinen- und Weißfrauen Altenhilfe GmbH
Frankfurt am Main
Tel.: 069-96 52 23-0

Foto: DAK-Gesundheit/istock

So in etwa sieht ein Gehirn aus.

Alles reine Nervensache … (Teil 2)

Zentrum des Lebens

Die meisten Menschen besitzen es, die wenigsten haben es jemals gesehen, manche benutzen es regelmäßig, andere kaum oder selten. Es sieht ähnlich aus wie der Inhalt einer Walnuss, schmeckt aber ganz anders und ist größer, aber eher weich und farblich etwa gräulich-weiß. Das Volumen liegt bei einem Mann bei durchschnittlich etwa 1,27 Litern, bei einer Frau bei etwa 1,13 Litern. Nein – „das“ lässt sich nicht dadurch erklären oder ableiten, nur schlechte Witze sind möglich. Sie haben es längst erkannt, es handelt sich um unser menschliches Gehirn.

Die Zentrale

Das Hirn liegt geschützt in einer knöchernen Schädelhöhle (mal mit mal ohne Haare), ähnlich wie bei der Walnuss, es wird umhüllt von Hirnhäuten (auch wie bei der Walnuss) und besteht zum größten Teil aus Nervengewebe. Das Gehirn geht direkt ins Rückenmark über und bildet mit ihm zusammen das zentrale Nervensystem. Das Rückenmark ist durch die Wirbelkörper geschützt, in denen es durch die Wirbelsäule geführt wird. Durch kleine Öffnungen der Wirbelkörper werden jeweils links und rechts Nervenfasern aus dem Rückenmark in die Peripherie geführt. Ab da nennen wir es peripheres Nervensystem.

Das Großhirn stellt den größten und höchstentwickelten Teil des Gehirns dar. Es ist in zwei Hälften aufgeteilt, die durch eine Längsfurche optisch geteilt werden. Würde man die Hirnhälften „glattbügeln“, dann käme ein zirka 30 Zentimeter im Durchmesser großer Fladen raus. Die Faltung ist platzsparend und zum Teil Ergebnis unserer evolutionären Entwicklung. Der knöcherne Schädel wuchs nicht in dem Maße, wie sich unser heutiges Gehirn in Millionen von Jahren vergrößert hat. Erst durch die veränderte Nahrung, Fleisch statt oder zusätzlich zu Samen, Früchten und Nüssen, hat sich die heutige Größe und Form gebildet. Die äußere, eher graue Hirnrinde, ist etwa zwei bis vier Millimeter dick und beinhaltet einen großen Teil der Nervenzellen. Der sich anschließende größere Teil besteht aus Nervenfasern, die in Fett eingebettet sind und deshalb weiß erscheinen. Hier sind wichtige Regionen zum Beispiel für das Sehen, Hören, die Sprachverarbeitung, die Gedächtnisbildung, die räumliche Orientierung sowie die motorische Willkürbewegung, also unsere bewussten Bewegungen. Die Nervenfasern kreuzen zur Gegenseite, also beispielsweise fürs rechte Auge links und fürs linke Auge rechts. Manche Regionen gibt es aber nur auf einer Seite, so zum Beispiel das Sprachzentrum. Dies ist meistens in der linken Gehirnhälfte angesiedelt. Bei einem Schlaganfall ist dieses Areal oft betroffen, wenn die Störung auf der linken Seite ist. Dann ist aber wie eben gehört, die motorische Schädigung rechts – Arm oder Bein sind dann ganz oder teilweise gelähmt. Durch eine Verletzung der knöchernen Schutzhüllen können Keime eindringen und Entzündungen entstehen. Auch direkte Verletzungen des Nervengewebes, durch zum Beispiel einen Unfall, sind möglich. Durch Verschiebung der knöchernen Wirbel oder durch Druck der zwischen den Wirbeln liegenden Bandscheiben auf die dünnen Fasern, die durch die kleinen Löcher der Wirbelkörper ziehen, werden die Nerven verletzt oder gequetscht. Dann haben wir je nach der Lage der „Problemstelle“ unterschiedliche Beschwerden. Manchmal Schmerzen, in anderen Fällen Sensibilitätsstörungen oder Bewegungseinschränkungen.

Warum Männer und Frauen unterschiedlich „ticken“

Wie eingangs schon erwähnt, bestehen Unterschiede im Gehirnvolumen und im Gehirngewicht von Männern und Frauen. Bei etwa gleicher Körperstatur sind es zirka 100 Gramm, die der Mann mehr an Hirngewicht aufbringt. Doch es ist mehr, was Männer und Frauen im Gehirnaufbau unterscheidet als die paar Gramm. Wir finden deutliche strukturelle, anatomische und neurochemische Unterschiede bei den Geschlechtern. Transgenderpersonen liegen etwa in der Mitte zwischen Mann und Frau, hinsicht-

Foto: Oeser

Die Energieleistung des Gehirns ist nicht gerade helle. Mit 20 Watt ist das „keine große Leuchte". Unser Foto zeigt Glühbirnen während der Luminale.

lich der erwähnten Unterschiede. Bisher sind noch nicht alle Strukturen und geschlechtsspezifischen Merkmale im Aufbau des Gehirns erforscht.

Einer der ältesten, bekannten Hirnteile ist das „Seepferdchen" (lateinisch Hippocampus). Dieses jeweils in der rechten und linken Hirnhälfte angelegte Hirnareal ist für das Lernen und die Erinnerungen zuständig und hat bei Männern und Frauen unterschiedliche anatomische Strukturen und neurochemische Zusammensetzungen. Im Verhältnis zum Gesamthirn ist der Hippocampus bei der Frau größer. Beim Mann ist jedoch dafür wieder eine andere Region größer und die Anzahl bestimmter Nervenzellen (Pyramidenzellen) erhöht. Der „Mandelkern" (Amygdala), eine weitere Hirnregion, spielt eine Rolle beim Reproduktionsverhalten und stellt das Gedächtnis für emotionale Ereignisse dar. Es konnte in Studien gezeigt werden, dass beim Erinnern emotionaler Momente, sowie bei bestimmten Krankheiten, wie etwa der Depression, deutliche, geschlechterspezifische Unterscheidungen vorhanden sind. Bei Frauen ist hierbei die linke Gehirnhälfte involviert, bei Männern die rechte. Anatomische und neurochemische Unterschiede und deren Auswirkung auf Funktionen wird ein zentraler Forschungsschwerpunkt in den nächsten Jahren sein.

Die Hormone

Über die Gründe für diese Entwicklung streiten sich die Gelehrten bis heute. Doch scheint sich eine Theorie immer mehr zu bestätigen. Die Geschlechtshormone Testosteron und die Östrogene wirken nicht nur in der Embryonalphase, also vor der Geburt, sondern auch in der Pubertät und im Erwachsenenalter. Da unser Gehirn erst bis zum Alter von etwa 20 Jahren vollständig ausreift, und in dieser Zeit noch sehr anfällig ist für Veränderungen und Schädigungen (zum Beispiel Drogen), nehmen Sexualhormone Einfluss auf die Struktur und die Funktion. Folglich bewirken die Geschlechtshormone eine typisch männliche beziehungsweise weibliche Entwicklung des Nervensystems. Zusätzlich bilden unterschiedliche Geschlechtschromosomen den wahrscheinlichsten Grund für diese Differenzen.

Der Regisseur hinter der Stirn

Aber das ist noch nicht alles. Im vorderen Gehirnareal, also das, was hinter unserer Stirn liegt, befindet sich noch ein ganz wichtiger Bereich. Hier liegt die „oberste Steuerungszentrale" des Gehirns, der Regisseur aller anderen Gehirngebiete. Dafür ist es mit nahezu allen Gehirngebieten direkt oder indirekt verbunden. Es erhält Informationen aus diesen Gebieten und projiziert zu ihnen zurück, um aktivierend oder hemmend auf sie einzuwirken. Es ist zuständig für das Arbeitsgedächtnis, die Handlungsplanung und für das, wovon viele sagen, dass es den Menschen erst zum Menschen macht: Handlungshemmung, Sozialverhalten, Geschichts- und Zukunftsbewusstsein und daraus resultierend Antizipation, das heißt das Voraussehen der Konsequenzen einer Handlung, Achtung ethischer Grundwerte und hohe kognitive Leistungen wie Denken, Planen und Entscheidungsfindung. Bei solchen komplexen und verantwortungsvollen Aufgaben ist es nicht verwunderlich, dass dieses Gebiet (präfrontaler Cortex) sehr lange braucht, bis seine Entwicklung abgeschlossen ist. Rund 20 bis 25 Jahre dauert es, bis es ausgereift ist.

Die Leistung

Wenn wir unser Gehirn „normal" nutzen und es nicht zu sehr schonen, dann verbraucht es trotzdem sehr viel Energie in Form von Glucose (Zucker). Es sind etwa 20 Prozent unseres Gesamtumsatzes. Abnehmen durch Denken? Wäre doch mal ein ganz neuer Ansatz.

In Energieleistung umgerechnet sind es zirka 20 Watt. Stellen Sie sich mal eine Glühbirne von 20 Watt vor, nicht wirklich helle – da bekommt der Begriff jemand ist „keine große Leuchte" eine ganz nachvollziehbare Bedeutung.

Im nächsten Heft werden wir uns dem vegetativen, autonomen Nervensystem widmen.

Dr. Hans-Joachim Kirschenbauer

Foto: gmfilms.de

Szene aus dem Film „Arbeit macht das Leben süß …“

Arbeit macht das Leben süß

Silver Screen – Filmfestival schaut nach Rumänien und Brooklyn

Unter der Schirmherrschaft der bekannten Altersforscherin und Bundesministerin a.D. Prof. Dr. Ursula Lehr werden vom 10. bis 14. Oktober im Kino Cine-Star Metropolis am Eschenheimer Turm Filme aus verschiedenen Ländern rund um das Thema Älterwerden präsentiert. Dabei soll ein vielfältiges Altersbild gezeigt werden, bei dem das Altern nicht nur als Verlust und Last gesehen wird, sondern ebenso als aktive und produktive Lebensphase mit Möglichkeiten zu Gewinnen, Selbstgestaltung und Kreativität.

Ein gutes Beispiel dafür ist der Film „Arbeit macht das Leben süß, Faulheit stärkt die Glieder“ von Claudia Funk. Die frühere Redakteurin der ARD Talkshow „Sabine Christiansen“ porträtiert in ihrem einfühlsamen Dokumentarfilm ein rumänisches Altersheim und befragt die dort lebenden 30 Siebenbürger Sachsen. Die alten Menschen beteiligen sich aktiv am gemeinsamen Zusammenleben und wie ganz selbstverständlich auch noch am Betrieb der hauseigenen Landwirtschaft. Ein ungewohntes, neues Modell für ein gelingendes Altern, das mit schönen, klaren Bildern auf spannende und humorvolle Weise sehr sehenswert vorgestellt wird.

Auch weit entfernt, auf der anderen Seite des Erdballs, muss man das Rentnerdasein nicht auf der faulen Haut und dem Sofa verbringen. Das zeigt Oscar-Preisträger Robert De Niro in seiner Rolle als 70-jähriger Praktikant in einem jungen New Yorker Modeunternehmen im Stadtteil Brooklyn in der Filmkomödie „Man lernt nie aus“. Während der aktive Rentner-Opa anfangs noch belächelt und mit seinen mangelnden Computerkenntnissen aufgezogen wird, entwickelt er sich dank seines Charmes, seiner warmherzigen Art und seiner Lebenserfahrung zu einem wichtigen Teil des Unternehmens, dessen pfiffige Beratung nicht nur beruflich, sondern durchaus auch in privaten Dingen sehr gefragt ist. Eine unterhaltsame Paraderolle für Robert De Niro, die Lust darauf macht, neue Wege zu gehen, auch jenseits der 70.

Wie in den vergangenen Jahren wird es beim Silver Screen Festival 2016 auch wieder die Gelegenheit geben, nachmittags vor den Filmen einen Kaffee und ein Stück Kuchen zu genießen wie auch im Anschluss an die Filmvorführungen auf der silbernen Kinoleinwand (englisch „Silver Screen“) mit Filmschaffenden, Wissenschaftlern, Regisseuren und Darstellern zu diskutieren.

Das Europäische Filmfestival der Generationen – Silver Screen entstand 2010 als gemeinsame Initiative des Frankfurter Gesundheitsamtes und des Netzwerks Alternsforschung der Universität Heidelberg. Zunächst gestartet in zwei Städten, machen jetzt in der bereits 7. Auflage über 40 deutsche Festival-Orte sowie Partner in Lissabon, Manchester und Brüssel mit.

Als Begleitprogramm ist der Bundeswettbewerb „Video der Generationen“ zu Gast, der Kurzfilme auszeichnet, die für, mit und von Älteren gedreht werden. In einer Silver-Screen-Sonderveranstaltung werden die diesjährigen Preisträger anwesend sein und ihre Arbeiten vorstellen.

Die Festival-Veranstalter vom Frankfurter Gesundheitsamt und dem Referat für Internationale Angelegenheiten der Stadt laden herzlich zum Festival ein. Die Eröffnung mit Prof. Dr. Ursula Lehr findet am 10. Oktober um 18 Uhr im Cine-Star Metropolis statt. *Matthias Roos*

7. Europäisches Filmfestival der Generationen – Silver Screen, 10.–14. Oktober 2016, Cine-Star Metropolis Kino, Eschenheimer Anlage 40, 60318 Frankfurt, Eröffnungsveranstaltung mit Prof. Dr. Ursula Lehr am Montag, 10. Oktober um 18 Uhr

Nähere Informationen gibt es beim Gesundheitsamt, Ellen Krier, Matthias Roos, Telefon 069 / 212-336 30, E-Mail: ellen.krier@stadt-frankfurt.de, Internet: www.silverscreen-festival.eu

EUROPÄISCHES FILMFESTIVAL DER GENERATIONEN

„Polypille“ nicht sinnvoll

Eine weltweit durchgeführte Studie in den vergangenen fünfeinhalb Jahren hat ergeben, dass eine vorbeugende Gabe blutdrucksenkender Mittel nicht sinnvoll ist und nicht zu einem Schutz vor Herzinfarkt, Schlaganfall

oder Herzschwäche beiträgt. Wie die Deutsche Hochdruckliga mitteilte, nahmen Menschen an der Studie teil, die zwar erhöhte Risikofaktoren für diese Erkrankungen aufwiesen wie Rauchen, Übergewicht oder erhöhte Blutzuckerwerte, aber nicht einen erhöhten Blutdruck. Bei diesen konnte die Zahl solcher Krankheitsereignisse nicht gesenkt werden. Anders sah dies bei den Teilnehmern aus, die bereits einen erhöhten Blutdruck aufwiesen. Bei diesen konnten die krankhaften Ereignisse um bis zu 28 Prozent gesenkt werden. Die Deutsche Hochdruckliga sieht sich durch diese Studie in ihrer Haltung bestätigt, dass nur bei vorhandenen erhöhten Blutdruckwerten eine medikamentöse Behandlung sinnvoll und eine vorbeugende Medikamentengabe möglicherweise sogar schädlich sei. *wdl*

Stille für Männer und Frühaufsteher

Aktionswoche auf dem Wasser, zu Lande und in der Luft

Stellen Sie sich vor, mitten in der Frankfurter Innenstadt treffen Sie plötzlich auf „Ruhe-Oasen“, „Stille-Inseln“ und „Orte der Langsamkeit“. Zunächst vielleicht gar nicht so einfach, aber schon bald gibt es das wirklich, nämlich in der „Woche der Stille – Frankfurt beruhigt“ vom 12. bis 19. September. Gemeinsam mit dem Evangelischen Regionalverband und einer Vielzahl von weiteren „Stille-Partnern“ möchte das Frankfurter Gesundheitsamt in der Aktionswoche ein Zeichen setzen für die Ruhe, die Pause und den erholsamen Ausstieg aus Lärm, Stress und Hektik im oft allzu quirligen städtischen Alltag.

Nähere Informationen unter:
www.wochederstille.de
und beim Gesundheitsamt, Matthias Roos,
Telefon 069/212-345 02
E-Mail: info.gesundheit-im-alter@stadt-frankfurt.de *red*

Brauchen wir „Gesetze für Ältere“?

Das Recht solle die Belange der Älteren stärker berücksichtigen, sie dabei allerdings nicht in ihrer Autonomie einschränken, sagte der neue Vorsitzende der Frankfurter Juristischen Gesellschaft, Professor Dr. Cornelius Prittwitz, bei der Veranstaltung „Recht im Alter“ im Haus am Dom.

Natürlich gibt es in unseren Gesetzesbüchern keine Gesetze, die speziell für Ältere geschaffen wurden. Jedoch gibt es Bereiche des Rechts, die besonders Senioren betreffen. Dazu gehören unter anderem das Erb- und Familienrecht, das Sozialrecht sowie das Betreuungsrecht. Denn diese Rechtsbereiche regeln zum Beispiel, wann man in Rente geht, wann ein Testament gültig ist oder welche Verträge gültig sind, wenn man nicht mehr voll geschäftsfähig ist.

Grauzonen und Defizite

In vielen dieser Bereiche hat sich der Gesetzgeber den Interessen der Senioren zugewandt. Das stellte Professor Dr. Astrid Wallrabenstein von der Goethe-Universität Frankfurt zum Beispiel für das Sozialrecht bei den Gesetzen zu Kranken- und Pflegeversicherung fest.

Professor Dr. Marina Wellenhofer, ebenfalls von der Goethe-Universität, verwies eher auf rechtliche Grauzonen. Zum Beispiel komme es öfters vor, dass eine Person geschäftsunfähig sei, aber noch keinen Betreuer als gesetzlichen Vertreter habe. Häufiger gebe es auch Fälle, in denen Ältere „geschäftsunsicher“ seien, also etwa Verträge nicht mehr sicher einschätzen könnten. In diesen Situationen sei die Rechtsprechung bislang schwierig. Das Problem rechtlich richtig zu fassen, sei allerdings eine große Herausforderung. Denn wann genau ist ein Geschäft „zu kompliziert“? Und für welchen Personenkreis?

Gesetzliche Defizite stellte Professor Dr. Gisela Zenz, Juristin und Psychoanalytikerin, besonders für die Situation von Pflegebedürftigen heraus, die Gewalt erfahren müssen.

Insgesamt zeigte der Abend jedoch, dass der Gesetzgeber an vielen Stellschrauben dreht, wie beispielsweise beim Pflegestärkungsgesetz, um der „alternden Gesellschaft“ gerecht zu werden (siehe SZ 2/16, S. 44).

Fachanwalt Seniorenrecht?

Die Veranstalter, die Frankfurter Juristische Gesellschaft und das Frankfurter Forum für Interdisziplinäre Alternsforschung der Goethe-Universität, haben auf dieser Veranstaltung ein hochaktuelles Thema aufgegriffen. Denn viele Anwaltskanzleien reagieren bereits auf die erhöhten Anfragen von Senioren in den für sie relevanten Rechtsbereichen. So findet man vor allem in größeren Städten schon Kanzleien, die sich auf „Seniorenrecht“ spezialisiert haben. Eine neue Fachanwaltschaft ist das jedoch nicht. Die Anwälte sind nach wie vor Fachanwälte für Erbrecht, Familienrecht oder Sozialrecht und betten das Thema Senioren darin ein.

Dass das Thema auf Interesse stößt, zeigte sich auch an der Besucherzahl: Gut 60 Besucher, die meisten von ihnen Senioren, kamen, um sich die anspruchsvollen Fachvorträge anzuhören. *Claudia Šabić*

Anzeige

Hilfe beim Helfen

Alzheimer Gesellschaft Frankfurt am Main e.V.

Beratung und Seminare zu Demenz
069 67 73 66 33
www.frankfurt-alzheimer.de

Foto: Oeser

Hier ist nicht die Alufolie gefährlich, sondern das damit In-die-Sonne-Gucken …

Nicht ganz unbedenklich: Alufolie

In den meisten Haushalten gehört Alufolie zu den unentbehrlichen Utensilien. Darin verpackte Lebensmittel bleiben länger frisch, bewahren das Aroma und eine Weile auch die Wärme. Bei Folienkartoffeln oder gedünstetem Fisch ersetzt sie sogar das Kochgeschirr. Ein Hersteller preist seine Alufolie denn auch als „Allrounder in der Küche“ an. Ihre bedenklichen Seiten werden dabei gern ignoriert. Durch säure- und salzhaltige Speisen wie Apfelstücke, Essiggurken, Schafskäse oder Wurst sowie den Kontakt mit Servierplatten aus Metall kann sich nämlich Aluminium aus der Folie lösen und in die Lebensmittel übergehen.

Entsprechende Hinweise müssen mittlerweile zwar auf der Verpackung stehen. Doch wer schaut sich bei lang bewährten Alltagshelfern schon das Kleingedruckte an. Bis vor Kurzem hätte man darunter ohnehin den beruhigenden Zusatz gefunden: „An Lebensmittel abgegebene Aluminiumbestandteile sind jedoch nicht gesundheitsschädlich.“ Eine Behauptung, die nicht nur den Warnhinweis torpediert, sondern auch eine faktische Falschaussage ist. Medizinische Forschungen legen schließlich nahe, dass Aluminium das Nervensystem, die Fruchtbarkeit und die Knochenentwicklung schädigen kann sowie das Gleichgewicht bestimmter Spurenelemente im Körper stört. Wenngleich der endgültige Beweis noch fehlt, spricht zudem einiges dafür, dass Aluminium an der Entstehung von Brustkrebs und Alzheimer-Erkrankungen beteiligt ist.

Eindeutige Sicherheitshinweise nötig

Nachdem die Verbraucherzentrale Hessen die irreführende Kennzeichnungspraxis lange kritisierte, schritt der Arbeitskreis Lebensmittelchemischer Sachverständiger (ALS) im vergangenen Jahr zur Tat. Verharmlosende Zusätze bei Sicherheitshinweisen wurden für unzulässig erklärt. Die Lebensmittelüberwachung kann auf dieser Grundlage nun Verstöße strafrechtlich ahnden – zumal in dieser Hinsicht auch EU-Vorgaben existieren. Die sind zum Leidwesen von Wiebke Franz von der Verbraucherzentrale Hessen freilich recht nebulös. Überdies sei es den Herstellern erlaubt, die bereits produzierten Umverpackungen mit relativierenden Vermerken aufzubrauchen. Dennoch begrüßt sie, dass man die Branche zum Handeln zwingt. Nach dem Urteil der Lebensmittelexpertin sollten die Sicherheitshinweise auf Alufolienverpackungen künftig eindeutig sein und auf den ersten Blick ins Auge springen.

Mit Aluminium beschichtete Getränkekartons, Deckel von Joghurtbechern oder Tütensuppen bereiten Wiebke Franz dagegen keine Sorgen. Hier verhindere eine Beschichtung das Freisetzen von Aluminiumelementen. Bei der Alufolie sei das nicht der Fall. Wie die Ernährungswissenschaftlerin einräumt, ist Alufolie zwar überaus praktisch und vielseitig einsetzbar. Wegen der gesundheitlichen Risiken rät sie jedoch, sparsam damit umzugehen. Die halbe Zitrone könne man genau so gut mit der Schnittfläche auf einen Teller legen oder den Schinken in Butterbrotpapier wickeln. Abgesehen davon schneide Alufolie auch in ökologischer Hinsicht äußerst schlecht ab. Deren Herstellung gehe mit hohem Energiebedarf und Ressourcenverbrauch einher. *Doris Stickler*

Bei Saurem aufgepasst

Da man im Haushalt noch an anderen Stellen den Gefahren sich ablösender Aluminiumelemente begegnet, hat die Verbraucherzentrale einige Tipps zusammengestellt:

Saures und Salziges nicht in Aluminiumkochgeschirr zubereiten. Bei Aluminiumblechen im Backofen zumindest Backpapier verwenden.

Espressokocher aus Aluminium nicht in der Geschirrspülmaschine reinigen. Bereits bei der ersten Benutzung bildet sich im Inneren eine Schutzschicht, die Aluminiumablösungen weitgehend reduziert. Diese Schicht wird beim Spülen in der Maschine entfernt.

Durch das Laugen und anschließende Backen auf Aluminiumblechen werden in Laugengebäck immer wieder hohe Aluminiumgehalte registriert. Zwar gibt es eine Empfehlung für Bäcker, auf Aluminiumbleche zu verzichten, Gewissheit kann aber nur die Nachfrage in der Bäckerei verschaffen.

Geldanlage trotz Zinstief

Die Zinsen sind auf einem historischen Tiefpunkt. Es ist also wichtig, die Weichen für den Vermögensaufbau und die Altersvorsorge richtig zu stellen. Wie das gehen kann, berichtete Experte Niels Nauhauser in einem kostenlosen Onlinevortrag.

Die Verbraucherzentrale Baden-Württemberg nahm den Weltverbrauchertag zum Anlass, um beim Transport von Informationen neue Wege zu probieren. Am heimischen Computer, der über einen Breitbandinternetzugang sowie Kopfhörer oder Lautsprecher verfügen musste, konnten die Interessierten dem Vortrag des Finanzexperten folgen und ihm via Chat auch Fragen stellen.

„Viele Angebote von Banken und Vermittlern gehen am Bedarf der Verbraucher vorbei“, so Niels Nauhauser, Abteilungsleiter Altersvorsorge, Banken und Kredite bei der Verbraucherzentrale Baden-Württemberg. Es sei aber durchaus möglich, sein Erspartes gut anzulegen und zu vermehren. In seinem Onlinevortrag begann er mit einem wichtigen Grundsatz. Bei den Kosten der Finanzprodukte sollte jeder Verbraucher besonders kritisch hinschauen. Während die Erträge unsicher sind, entstehen die Kosten auf jeden Fall. Unbedingt wichtig ist für den Finanzfachmann auch die Diversifikation. Das vorhandene Vermögen sollte verteilt werden, und zwar auf Geldwerte, Immobilien, Aktien, Rohstoffe sowie das Humankapital. Als Humankapital gelten die eigene Ausbildung sowie Wissen und Kontakte, die ein Mensch über Jahre ansammelt.

Während Immobilien aus seiner Sicht nicht unbedingt eine sichere Geldanlage seien, treffe dies zu für: Tagesgelder bei Banken sowie Festgelder und Sparbriefe bis 100.000 Euro. Durch die gesetzliche Einlagensicherung sind im Falle einer Pleite bis zu 100.000 Euro pro Bank und Kunde geschützt. Auch „alte“ Lebens- bzw. Rentenversicherungen sowie Bausparverträge zählen für den Experten in diese Kategorie. Er nannte auch einen Aspekt, den nicht jeder auf der Rechnung hat: Durch das Abzahlen von Schulden ist das Geld sicher investiert. Wer seine Schulden abzahlt, kann hohen Darlehenszinsen entgehen. Deshalb ist es sinnvoller, vor einer neuen Geldanlage erst einmal die bestehenden Verbindlichkeiten zu begleichen.

Die Verbraucherzentrale ist mit der Resonanz des ersten Webinars zufrieden und plant weitere Themen.

Birgit Clemens

Nützliche Links:
Verbraucherberatung: www.verbraucherzentrale-bawue.de/faq-finanzprodukte
Marktvergleiche: www.oekotest.de, www.test.de
Finanzblogs: www.zendepot.de, www.finanzwesir.com, www.biallo.de
Rechentools: www.zinsen-berechnen.de *cle*

Anzeige

HENRY UND EMMA BUDGE STIFTUNG

Senioren Wohnanlage und Pflegeheim

Entsprechend des Stiftungsgedankens der Eheleute Henry und Emma Budge betreut die Stiftung in ihrer Einrichtung Menschen jüdischen und christlichen Glaubens. Sie unterhält ein Pflegeheim mit 160 Pflegeplätzen in Ein- und Zweibettzimmern und 170 Ein- und Zweizimmer-Wohnungen für Betreutes Wohnen sowie einen ambulanten Pflegedienst.

Über die Möglichkeiten jüdischen Lebens informiert Sie gern unser Rabbiner Andrew Steiman. Das Haus verfügt über eine eigene Synagoge, eine koschere Küche und eine Kapelle.

Unsere Kurzzeitpflege steht Ihnen bei vorübergehender Pflegebedürftigkeit zur Verfügung.

Wilhelmshöher Str. 279 · 60389 Frankfurt/Main
Telefon 069/47871-0 · Fax 069/477164
www.budge-stiftung.de · info@budge-stiftung.de

DER PARITÄTISCHE UNSER SPITZENVERBAND

AGAPLESION MARKUS DIAKONIE

ANGEHÖRIGEN-AKADEMIE

VORTRÄGE
- Mi. 06.07., 10 Uhr, Haus Saalburg, Saalburgallee 9
  Gesund essen bis ins hohe Alter
- Do. 07.07., 15 Uhr, Oberin Martha Keller Haus, Dielmannstr. 26
  Leben im Demenzwohnbereich „Willemer Haus“
- Fr. 08.07., 15 Uhr, Tagespflege im OMK, Dielmannstr. 26
  Bewegung im Alter: Sport und Demenz
- Mi. 13.07., 10 Uhr, Haus Saalburg, Saalburgallee 9
  Fit und aktiv im Alter
- Mi. 17.08., 17:30 Uhr, Tagespflege im OMK, Dielmannstr. 26
  Demenzbetreuung: Essen ist mehr als satt werden
- Mi. 07.09., 17:30 Uhr, Tagespflege im OMK, Dielmannstr. 26
  Aggression bei Demenz

NEU: PFLEGE IM DIALOG
Offenes Gesprächsangebot für pflegende Angehörige
- Oberin Martha Keller Haus
  in der SchlossResidence Mühlberg, Auf dem Mühlberg 30
  jeden dritten Dienstag im Monat, 17–18 Uhr
- AGAPLESION CURATEAM, Adlhochplatz 3
  jeden letzten Donnerstag im Monat, 14:30–15:30 Uhr
- Haus Saalburg, Saalburgallee 9
  jeden letzten Dienstag im Monat, 17–18 Uhr

TAG DER OFFENEN TÜR
Do. 07.07., 14–17 Uhr, Oberin Martha Keller Haus (OMK) und SchlossResidence Mühlberg
Mi. 03.08., 10–17 Uhr, Haus Saalburg

Weitere Infos: T (069) 46 08 - 572
akademie@markusdiakonie.de
www.markusdiakonie.de

Juli-Sept. 2016

Hektik und Langeweile – zwei Seiten des Alltags im Pflegeheim

Als „Schatten“ erleben Pflegekräfte die Sicht der Betroffenen

Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann“ – dieser Satz könnte auch über der neuen Methode „Schattentage“ stehen, mit der Pflegende lernen sollen, die Bedürfnisse von pflegebedürftigen Menschen besser zu verstehen. Es geht um einen Perspektivwechsel, bei dem Pflegekräfte lernen, deutlicher wahrzunehmen, was die von ihnen gepflegten Personen brauchen, was sie sich wünschen und was sie vielleicht auch stört. Sie schlüpfen für eine Zeit lang in die Rolle einer pflegebedürftigen Person oder begleiten einen Pflegebedürftigen für einen Zeitraum als „Schatten“ und beobachten das Geschehen, ohne selbst einzugreifen.

Zwar wird die Methode bereits in einigen Einrichtungen angewandt, ist aber noch viel zu wenig bei den Einrichtungsleitungen bekannt. Das meint zumindest das Zentrum Qualität in der Pflege, das deshalb ein Themenheft zu den „Schattentagen“ mit vielen Informationen herausgebracht hat. Darin sind auch zahlreiche Erfahrungsberichte zu lesen.

Pfleger Martin etwa, seit 30 Jahren im Beruf, hat zwar nicht wirklich Neues in seiner Rolle als Pflegebedürftiger erlebt. Aber einige seiner Befürchtungen hätten sich leider bestätigt, berichtet er. So habe er die Hektik und den Zeitdruck, über den nahezu alle Menschen in Pflegeberufen klagen, sehr deutlich gespürt. Auch die Abhängigkeit und Hilflosigkeit Pflegebedürftiger habe er sehr stark empfunden, noch verstärkt durch die Arbeitskleidung, die eine gewisse Distanz signalisiere.

Zeitdruck bedrückt

Pfleger Michael, der einen körperlich eingeschränkten Bewohner verkörperte, war über sich selbst erstaunt. So habe er die Nähe zu den Pflegekräften bei den Pflegehandlungen gut zulassen können. Sein Problem waren eher die vielen Wartezeiten und die Langeweile, die ihn die Fremdbestimmtheit besonders deutlich spüren ließen. Auch andere „Schattenmenschen“ bestätigen, dass es vor allem drei Themen sind, die negativ auffallen: das Gefühl der Abhängigkeit, die Hektik unter den Pflegekräften und die Langeweile.

Wie sich Älterwerden anfühlt, kann man auch mit einem „Age Explorer“, einem Anzug mit Helm, ausprobieren. „Schattentage“ versetzen Pflegende in die Situation pflegebedürftiger Menschen.

Foto: Oeser

Anzeige

Nach Frauen benannt
von Birgit Kasper und Steffi Schubert

127 von 3400 Frankfurter Straßen sind nach Frauen benannt. Hier werden ihre Geschichten erzählt.

140 Seiten, 86 Abbildungen,
14 Euro
Erhältlich im Buchhandel,
in den Hessen-Shops,
oder direkt beim Verlag:
www.nizzaverlag.de
Nizza Verlag

Eine Person beschrieb, wie die meisten Bewohner in einem Aufenthaltsraum darauf lauschten, ob etwa der Aufzug endlich einmal im eigenen Stockwerk hält und vielleicht neue Besucher bringt. Auch die Stille fiel auf: Die Bewohner sprachen wenig bis gar nicht untereinander. Bei vielen führte das Wissen, dass Pflegende eigentlich immer unter Zeitdruck sind, dazu, dass sie manche Bitten um Hilfe gar nicht erst äußerten.

Die Absolventen der „Schattentage“ haben durch den Perspektivwechsel auch Folgerungen für ihr Verhalten im Pflegealltag gezogen. Pfleger Michael etwa verzichtet jetzt darauf, all seine Pflegehandlungen zu beschreiben und anzukündigen. „Glauben Sie mir, die Menschen wissen, was ich jeden Tag tue, da muss ich nicht ankündigen, dass ich sie jetzt umlagere.“ Vielmehr bemühe er sich jetzt, über alltägliche Dinge mit den Bewohnern zu sprechen: „Ich bemühe mich, mehr Mensch als Pflegekraft zu sein.“

Auch bestätigen die meisten „Schattenmenschen“, dass sie versuchen wollen, mehr Ruhe auszustrahlen und die Bewohner nicht durch Herumgerenne den allgegenwärtigen Zeitdruck spüren zu lassen. Die persönliche Ansprache wollen sie ebenfalls mehr beachten. Mancher beobachtet bei sich selbst: „Der Umgang ist respektvoller geworden.“

Diese sogenannten „weichen“ Faktoren zu stärken, sieht Wolfgang Dyck, Einrichtungsleiter bei der Franziska Schervier Altenhilfe GmbH, als wichtiges Ziel der „Schattentage“. Zwar sei die Festlegung von Strukturen und Prozessen, wie sie das klassische Qualitätsmanagement vorsehe, enorm wichtig. Andererseits seien die Faktoren, welche die pflegebedürftigen Menschen am meisten schätzten – Einfühlsamkeit der Mitarbeitenden, Umgangsformen, Atmosphäre in der Einrichtung – nur schwer zu dokumentieren. Gerade diese aber würden durch die „Schattentage“ gefördert.

Das Zentrum Qualität in der Pflege hat auch eigene Mitarbeiter „Schattentage“ in Einrichtungen verbringen lassen. Auch für sie eine neue Erfahrung. Im Wesentlichen haben sie ähnliche Empfindungen bei sich festgestellt wie die Pflegekräfte. Um Einrichtungen die Anwendung von „Schattentagen“ zu erleichtern, sind dem Heft Checklisten und Auswertungsbogen beigefügt.

Lieselotte Wendl

Das Heft „Perspektivenwechsel“ steht unter www.zqp.de unter „Publikationen“ zum Download zur Verfügung. Zentrum für Qualität in der Pflege, Reinhardthöfe, Reinhardtstraße 45, 10117 Berlin, E-Mail: info@zqp.de, Telefon: 030/27 59 39 50.

Anzeige

Totalprothesen für ein angenehmes Leben

Viele zahnlose Menschen sind mit ihren Prothesen unglücklich. Sie sitzen nicht richtig, schaukeln, die Wahl des Essens will wohl überlegt sein und sie haben das Gefühl ihre Mitmenschen bemerken ihre Unsicherheit. Das Thema Implantologie (Einsetzen von künstlichen Zahnwurzeln in den Kiefer) kommt jedoch nicht für jeden in Frage. Die Tatsache einer Operation, die Angst vor Unverträglichkeit sowie der zeitliche Aufwand verleihen vielen Menschen einen großen Respekt davor. Trotzdem ist es möglich, eine fast optimale Kaufunktion verbunden mit einer hohen Ästhetik zu erreichen.

Die Vollprothese nach „Gutowski/Läkamp“ ist die echte Alternative zur Implantologie. Nach einem speziellen Verfahren wird die Prothese exakt den Kieferverhältnissen angepasst. Mit Hilfe von detaillierten Abformungen des Kiefers wird die Voraussetzung für den maximalen Halt erreicht. Zusätzlich werden durch die korrekte Einstellung des Bisses unter Einbeziehung der Kiefergelenke die Bewegungen der Prothese auf ein Minimum reduziert.

Neben der Funktionalität spielt auch die Ästhetik eine entscheidende Rolle. Es werden grundsätzlich hochwertige Keramikzähne verwendet, die durch ihre Optik Natürlichkeit und Jugendlichkeit ausstrahlen. Als Gesamtergebnis erhalten die Patienten eine zahnmedizinische Versorgung, die einen hohen Zugewinn an Lebensqualität bietet.

Lassen Sie sich von den Vorteilen überzeugen und besuchen Sie uns in unserer Praxis. Wir beraten Sie gerne über Ihre Möglichkeiten.

Zahnarztpraxis Helga Dönges
Gutzkowstraße 44
60594 Frankfurt am Main
Tel: 069/62 32 49 · Fax: 069/61 21 61

Stundenplan verbindet Generationen

An der Münchner Montessori-Schule lernen Alt und Jung voneinander

Die Älteren bringen sich ehrenamtlich mit eigenen Projekten als Senior-Experten ein und lernen im Gegenzug bei anderen Themen von den Jüngeren. Und manche neuen Wissensgebiete erarbeiten sich Alt und Jung gemeinsam.

„Werkstatt der Generationen“ (WdG) heißt dieser Bereich der integrativen Montessori-Schule an der Balanstraße, die die Begegnung der Generationen quasi als Schulfach eingeführt hat. Dafür erhielten die Münchner im Dezember 2015 den Deutschen Engagementpreis in der Kategorie „Generationen verbinden“. Jetzt können sie sich über das Preisgeld von 5.000 Euro freuen.

Fotos (2): Monte Balan

Papierarbeiten

Die WdG ist fester Bestandteil der Schule mit angeschlossenem Hort, die 2008 gegründet wurde. Die Schule ermöglicht Kindern mit und ohne sonderpädagogischem Förderbedarf der Jahrgangsstufen eins bis zehn das gemeinsame Lernen. „Der Raum Schule ist ein guter Begegnungsort der Generationen. Ein Ort, an dem Alt und Jung gemeinsam Zeit verbringen, sich gegenseitig kennenlernen, sich unterstützen und dadurch besser verstehen können“, sagt Anke Könemann, Leiterin der Werkstatt der Generationen.

Lernen funktioniert gemeinsam

Die WdG lebt vom ehrenamtlichen Engagement der Älteren. Insgesamt beteiligten sich bereits über 100 Senioren. Etwa 60 Projekte gibt es jedes Schuljahr mit den 240 Schülern. Die Projektvielfalt ist groß: Kochen, Werken, Bewegung, Naturwissenschaft und Theater sind fast schon Klassiker im WdG-Programm. Mit Teams des Projekts „Lese-Hund“ unterstützen die Senioren die Lesekompetenz. Dabei kommen sie mit ihren Hunden in die Schule, und die Kinder lesen den Hunden vor.

Die Schüler profitieren sehr, doch oft erfahren auch die Senioren durch das „Beibringen“ einen neuen Blick auf Altgewohntes. Ferner gibt es Projekte, die schon so angelegt sind, dass die Generationen gemeinsam lernen oder die Älteren von den Jungen. In Alt-und-Jung-Medienprojekten beispielsweise beteiligten sich die Generationen an Radio- oder Internetprojekten.

Für das Leben lernen

Aber die WdG will mehr bewirken. So stehen auch Themen des Alterns auf dem Programm. Der jährliche „Projekttag Altern“ soll Siebt- und Achtklässler dafür mit praktischen Übungen und Erlebnissen sensibilisieren. Rund um dieses Thema kommt es auch zu Begegnungen mit Hochbetagten oder Menschen mit Demenz. Das ist im Alltag durch den Wandel der Familienstrukturen nicht immer gegeben. Die Schule kooperiert außerdem mit Altenheimen und anderen Einrichtungen für Ältere. Da können die Schüler Praktika absolvieren und sich ehrenamtlich engagieren.

Die Schule hat ihr Netzwerk sehr gut ausgebaut. Sie kooperiert mit zahlreichen öffentlichen Einrichtungen und privaten Trägern der Altenarbeit, mit Bildungseinrichtungen und Stiftungen auch über Münchens Stadtgrenzen hinaus.

Der Deutsche Engagementpreis ist nicht der erste, den die Werkstatt der Generationen erhielt. Seit 2010 wurde sie regelmäßig ausgezeichnet, unter anderem mit dem Deutschen Alterspreis der Robert Bosch Stiftung.

Das jüngste Preisgeld des Deutschen Engagementpreises fließt in bereits laufende Alt-und-Jung-Projekte und in den Ausbau der Kooperation von Schule und Altenheimen.

Claudia Šabić

Alt und Jung lernen am Computer.

Wissen älterer Fachkräfte erhalten

Was tun, wenn die Fachkraft verrentet ist, der neue Mitarbeiter eine komplexe Maschine bedienen muss und nicht weiß wie?

Um dieses Wissen der Fach- und Führungskräfte 50plus geht es der Internetplattform Masterhora. Unter www.masterhora.de können sich Menschen in Rente oder in Rentennähe mit Unternehmen vernetzen. In dem Fall der „verwaisten“ Maschine konnte ein Seniorexperte vor Ort helfen. Außerdem hat er eine Bedienungsanweisung verfasst und online zur Verfügung gestellt.

1.500 Seniorexperten haben sich auf der 2013 gegründeten Plattform bereits registriert, vom Bauingenieur bis zum Finanzexperten. Sie bleiben auf Masterhora nicht nur in Kontakt mit Unternehmen, die das Wissen der Älteren schätzen. Sie bleiben außerdem im wirtschaftlichen Bereich auf dem Laufenden, können sich über neueste Entwicklungen informieren.

Mehr als Vermittlung

Denn Masterhora ist nicht nur ein soziales Netzwerk, sondern zugleich Wissensplattform und Suchmaschine. So findet man dort Stellenausschreibungen, die sich gezielt an Fachkräfte über 50 Jahren richten. Es gibt außerdem Anfragen zu ehrenamtlicher Unterstützung. Auch auf Fachartikel, Studien oder Fortbildungsmöglichkeiten kann man zugreifen. In Webinaren – also Online-Seminaren – und Onlinevorträgen kann man sich über Wirtschafts-, Arbeitsmarkt- und Rententhemen informieren. Dabei geht es um Bereiche, die speziell für die Generation 50plus interessant sind: Im Februar diskutierten Experten zum Beispiel das Thema „Wenn niedrige Zinsen die Altersvorsorge auffressen“. Bei diesen Veranstaltungen kann man sich vom eigenen Computer aus an der Diskussion beteiligen und Fragen stellen. Auch neu gegründete Unternehmen schätzen das Wissen Älterer. Über Masterhora organisieren sie sogenannte Gründerstammtische, bei denen Seniorexperten junge Start-ups beraten – nicht online, sondern in geselliger Runde.

Für die Senioren ist der Service von Masterhora kostenfrei. Den Unternehmen ist die Vernetzung unter www.masterhora.de mit den Älteren eine monatliche Gebühr von zurzeit 150 Euro wert. Betrieben wird die Plattform von der 2012 gegründeten „Silberrücken GmbH“ aus Frankfurt.

Claudia Šabić

Anzeige

Preungesheim – mehr als nur ein Gefängnis

Gedenktafel für Opfer des Nationalsozialismus am Gefängnis; Blick über den Ortsteil; Stadtteilkiosk (oben v. l.)
Der alte Kern von Preungesheim; Vereinsringfest; der neugestaltete Gravensteiner Platz (unten v. l.)

Dicke Mauern, Stacheldraht, Aussichtstürme und verriegelte Pforten – dieses Bild fällt vielen ein, wenn sie an Preungesheim denken. „Ach, du wohnst in Preungesheim? Das ist doch da, wo der Knast ist. Hast wohl gerade Freigang.“ Diesen Satz musste sich Marie-Luise Raab schon als Kind sehr oft anhören. „Als Preungesheimer wirst du immer mit dem Gefängnis in Verbindung gebracht“, sagt sie. „Das hat mich immer gestört und ich wusste nie, was ich darauf antworten sollte.“

Seit ihrer Kindheit kennt Marie-Luise Raab die Justiz-Vollzugsanstalt an der Homburger Landstraße, die Ende des 19. Jahrhunderts als Zuchthaus erbaut wurde. Heute ist es ein modernes Gefängnis für Männer und Frauen, in dem zum Beispiel auch Mütter gemeinsam mit ihren Kindern leben können. Auf Marie-Luise Raab wirkt die Anstalt wie ein „riesiger Block“, der den Stadtteil teilt. Mehr als 70 Jahre lebt sie nun in Preungesheim, ist hier aufgewachsen, in den Kindergarten gegangen und später in die Volksschule. Der alte Ortskern, in dem sie wohnt, liegt ihr „sehr am Herzen“, und die evangelische Kreuzgemeinde, die sich dort befindet, ist für sie ein Stück Heimat.

„Die Kirche steht für mich mitten im Dorf“, erzählt die 73-Jährige und spricht damit vielen Alteingesessenen, die sie kennt, aus dem Herzen. In dem mittelalterlichen, barock umgebauten Gebäude hat sie Kindergottesdienste erlebt, ihre Konfirmation gefeiert und in der Jungschar mitgewirkt. Bis heute engagiert sie sich als stellvertretende Vorsitzende der Gemeinde.

Und seit sie denken kann, hat Marie-Luise Raab die Entwicklung ihres Stadtteils beobachtet. „Seit meiner Kindheit hat sich hier sehr viel verändert“, sagt sie. Die

Preungesheim hat den Bogen raus

Wer sich weiter über den Stadtteil informieren möchte, kann das vom Presse- und Informationsamt der Stadt Frankfurt herausgegebene Video „Preungesheim hat den Bogen raus“ unter www.frankfurt.de anschauen. Dort führen zwei Stadtteilbotschafter durch das Viertel und zeigen unter anderem einen verborgenen Schatz. *red*

Fotos (6): Oeser

am deutlichsten sichtbare Veränderung ist das starke Wachstum Preungesheims. Seit Raab in den Kindergarten ging, hat sich die Einwohnerzahl mehr als verdreifacht. Allein in den vergangenen zehn Jahren ist der Stadtteil um mehr als 70 Prozent gewachsen. Nach dem Riedberg ist das der zweithöchste Wert in Frankfurt.

Viertel für junge Familien

Das liegt vor allem an den Wohngebieten, die nach und nach hinzukamen. Um 1950 baute die Stadt die Walter-Kolb-Siedlung. Zehn Jahre später folgte die Karl-Kirchner-Siedlung, benannt nach dem Frankfurter Sozialdemokraten Karl Kirchner, und in jüngster Zeit der Frankfurter Bogen. Die drei Wellen von Zuzüglern – vorwiegend junge Familien – und das Zusammenwachsen der Baugebiete mit dem alten Dorfkern prägen die jüngste Geschichte des Stadtteils. Nicht immer war es einfach.

„Die Karl-Kirchner-Siedlung wurde am Anfang sehr kritisch gesehen“, erinnert sich Raab. „In meiner Kindheit standen dort ja nur Kirschbäume.“ Für die Bebauung wurden sie gerodet, zwei Gärtnereien mussten weichen. Auch für den Bau des Frankfurter Bogens mit seinen derzeit rund 5.000 Einwohnern mussten riesige Streuobstwiesen abgeholzt werden, vor allem Apfelbäume – die Straßennamen im Neubaugebiet erinnern noch an sie. „Das alles mitzuerleben hat anfangs sehr weh getan“, erinnert sich Raab, „aber es hat sich gelohnt.“

Inzwischen seien „die Neuen“ nicht mehr neu, gut im Stadtteil angekommen und eine Bereicherung. Das findet auch Christof Warnke, der seit 2002 mit seiner Frau am Frankfurter Bogen lebt. „Das Neubaugebiet schließt sich mittlerweile gut an den alten Ortskern an, wir sind zusammengewachsen und fühlen uns wohl hier“, sagt der frühere Pfarrer und ehemalige Seniorenbeiratsvorsitzende. Alte und neue Preungesheimer treffen sich freitags auf dem Wochenmarkt und engagieren sich gemeinsam in diversen Vereinen, etwa beim TV Preungesheim. „Wir haben Leute vom alten und neuen Teil, die sind alle sehr aktiv“, lobt Vorsitzender Klaus Böttger. Von rund 430 Mitgliedern sind 130 Senioren, die mangels Turnhalle einmal pro Woche in der Kreuzgemeinde trainieren. „Wenn die Bezirkssportanlage im Herbst fertig ist, werden wir mehr Möglichkeiten haben“, hofft Böttger.

Denn Preungesheim wächst weiter. Erst im Frühjahr wurde der Gravensteiner Platz im Nordosten des Stadtteils neu gestaltet und mit einem Einkaufszentrum versehen. In den „Gravensteiner Arkaden“ können die Preungesheimer nun in Frankfurts größtem Tegut-Supermarkt, im Drogeriemarkt dm und beim Bäcker einkaufen, zum Friseur oder Kosmetiker gehen, Eis oder Pizza essen. Mit der Straßenbahnlinie 18, die dort seit 2011 hält, sind sie in 20 Minuten in der Innenstadt und in einer Dreiviertelstunde in Offenbach.

Gute Anbindung

Die gute Anbindung weiß Christof Warnke zu schätzen: „Man ist mit Bus und Bahn schnell in der Stadt und über die Autobahn in 15 Minuten im Taunus“, sagt er. In

Anzeige

Preungesheim sei alles fußläufig erreichbar. „Und hier gibt es noch alles“, betont er und zählt auf: Ärzte, Metzger, Apotheken, Supermärkte, ja sogar eine Post im alten Teil entlang der Homburger Landstraße – mit knapp neun Kilometern Frankfurts längste Straße – und im Bogen der Wochenmarkt, die Arkaden und das Wiesenhüttenstift, Frankfurts ältestes Altenpflegeheim.

„Obwohl in den Jahren so viel Neues entstanden ist, hat sich Preungesheim seinen dörflichen Charakter bewahrt“, findet Marie-Luise Raab. Aufs freie Feld gelangt sie heute immer noch schnell, auch wenn sie dafür jetzt erst durch den Frankfurter Bogen muss. Heute weiß sie, was sie den Leuten sagt, die sie auf die Justiz-Vollzugsanstalt ansprechen: „Preungesheim hat viel mehr zu bieten als nur ein Gefängnis.“ *Judith Gratza*

Foto: Oeser

Daten & Fakten

Urkundlich erwähnt wurde Preungesheim erstmals als „Bruningesheim“ im Jahr 772 – einige Jahre früher als Frankfurt. Der Name geht zurück auf einen gewissen Bruning oder Bruno, der hier am Nordhang des Berger Rückens im 6. Jahrhundert sein Heim hatte. Im Jahr 1910 wurde Preungesheim zu Frankfurt eingemeindet. Heute leben in dem Stadtteil rund 15.000 Einwohner. Das Durchschnittsalter liegt bei 39,1 Jahren. Rund 2.000 Bewohner sind älter als 65 Jahre. Der Stadtteil im Norden Frankfurts ist 361 Hektar groß. Er setzt sich aus den Arealen Alt-Preungesheim, Walter-Kolb-Siedlung, Karl-Kirchner-Siedlung und Frankfurter Bogen zusammen. Zu erreichen ist er mit der U-Bahnlinie U5, der Straßenbahnlinie 18 und mit den Buslinien 27, 34, 39, 63.

Ausflugsziele, Anlaufstellen und Angebote für Senioren

Die **Kreuzkirche,** Weinstraße 27, ist ein Kulturdenkmal nach dem Hessischen Denkmalschutzgesetz, Teile des Gebäudes stammen von Vorgängerbauten aus dem 8./9. Jahrhundert, gotische Wandmalereien aus dem 13. Jahrhundert. Geöffnet: donnerstags von 16 bis 18 Uhr. Weitere Besichtigungstermine und Führungen können über das Gemeindebüro, Telefon 069/95 41 69 20 oder über Anneliese Gad vom Preungesheimer Kultur- und Geschichtsverein vereinbart werden, Telefon 069/95 40 91 30.

Bestellcoupon + Geschenkcoupon

Lassen Sie sich die kostenfreie Senioren Zeitschrift bequem nach Hause schicken oder erfreuen Sie einen interessierten Menschen damit.

Sie bezahlen nur die Versand- und Bearbeitungskosten für vier Ausgaben im Jahr. Dafür erhalten Sie von uns eine Rechnung, die Sie bitte per Banküberweisung begleichen. Die Bestellung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn Sie nicht bis spätestens 15. November schriftlich kündigen. Wenn Sie mitten im Jahr einsteigen, zahlen Sie für das erste Jahr nur anteilig.

Auch als Hör-CD im Abo – für MP3-fähige Geräte.

Ja, ich bestelle die kostenfreie Senioren Zeitschrift ab der nächstmöglichen Ausgabe: Versand- und Bearbeitungskosten für vier Ausgaben im Jahr.

☐ **gedruckt (12 Euro im Jahr)** ☐ **als Hör-CD (12 Euro im Jahr)** ☐ **gedruckt und als Hör-CD (18 Euro im Jahr)**

Rechnungsadresse

Vorname ..... **Name** .....

Straße/Hausnr. .....

PLZ/Ort ..... **Telefon** .....

Datum ..... **Unterschrift** .....

Lieferadresse **(nur ausfüllen, wenn Rechnungs- und Lieferadresse nicht identisch sind)**

Vorname ..... **Name** .....

Straße/Hausnr. .....

PLZ/Ort ..... **Telefon** .....

Ausgefüllten Coupon per Fax an 0 69 / 2 12-3 07 41 oder per Post an: Redaktion SZ, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main

Die **Kreuzkirchengemeinde** bietet einen Nachmittag mit Unterhaltungsprogramm, Kaffee und Kuchen, jeden zweiten Freitag im Monat um 15 Uhr in der Straße Alt-Preungesheim 22. Der Gesprächskreis 60+ findet jeden zweiten Mittwoch um 15 Uhr in der Jaspertstraße 61 statt. Informationen im Gemeindebüro, Telefon 069/95 41 69 20, www.kreuzgemeinde-frankfurt.de

Das **Heimatmuseum Preungesheim** befindet sich ebenfalls an der Kreuzkirche, Weinstraße 27. Geöffnet donnerstags von 16 bis 19 Uhr, sonntags von 11.30 bis 13 Uhr, und jeden letzten Samstag im Monat von 16 bis 18 Uhr. Führungen macht Anneliese Gad, Tel. 069/95 40 91 30.

Der **Vereinsring Preungesheim/Eckenheim** zählt 30 Mitglieder. Zu den größten in Preungesheim gehören die Sportvereine TV Preungesheim und Victoria Preußen. Auffallend viele Vereine sind deutlich älter als 100 Jahre. Etwa der Germania-Chor von 1873. Ebenfalls Mitglied ist der Schwedische Kirchenverein, An der Wolfsweide 54, der jährlich zum Weihnachtsmarkt einlädt.

Der **TV Preungesheim**, Am Dachsberg 102, Telefon 069/548 13 42, www.tv-preungesheim.de, bietet für Senioren freitags den Kurs Fit in den Tag um 9 Uhr, das Seniorenturnen Soft um 15.30 Uhr und das Seniorenturnen 50+ um 16.30 Uhr in der Kreuzgemeinde, Alt-Preungesheim 22, an.

Die **Begegnungsstätte Preungesheim** des Frankfurter Verbandes, Jaspertstraße 11, Telefon 069/540 05 55 bietet ein Café als Treffpunkt und tägliches Programm für Senioren wie Basteln, Tanzen, Spielen, Gedächtnistraining und Beratung bei einer Sozialbezirksvorsteherin.

Auf dem Gravensteiner Platz ist freitags **Wochenmarkt** von 11 bis 19 Uhr, befindet sich das Einkaufszentrum Gravensteiner Arkaden, die Eisdiele San Marco und das Wiesenhüttenstift. Zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 18.

Das **Eiscafé Dell'Antone**, Weilbrunnstraße 5, ist seit 1966 in Preungesheim ansässig, täglich von 10 bis 22 Uhr geöffnet.

Das **Nachbarschaftsbüro im Stadtteilkiosk** des Quartiersmanagements, Wegscheidestraße 32 A, ist Anlaufstelle bei Fragen, bietet Platz für nachbarschaftliche Aktivitäten und Initiativen. So findet dort mittwochs ein Erzählcafé von 10.30 bis 12.30 Uhr statt. Ein weiteres Projekt ist die Interkulturelle Geschichtswerkstatt im Alten Pfarrhaus der Kreuzgemeinde, Weinstraße 27. Infos und Anmeldung bei Quartiersmanagerin Angela Freiberg, Telefon 0176/779 67.

Alle Angebote und Anlaufstellen im Stadtteil auf einen Blick bietet das Online-Portal „Schaufenster Preungesheim" des Quartiersmanagements: http://schaufenster-preungesheim.de

gra

Anzeige

Wohnen und Leben mit Anspruch.

- Sie planen und gestalten Ihr Leben bewusst und wissen, was Sie wollen.
- Sie haben Interesse am Gemeinschaftsleben und besonderen kulturellen Veranstaltungen.
- Wenn Sie krank werden, erwartet Sie kompetenter, individueller und menschlicher Service – durch unseren GDA-Betreuungs- und ambulanten Pflegedienst. Oder Sie bleiben stationär bei uns im Wohnpflegebereich, in dem wir auch Kurzzeitpflege, z. B. nach einem Krankenhausaufenthalt, anbieten.

GDA Wohnstift Frankfurt am Zoo
Waldschmidtstraße 6 · 60316 Frankfurt
Telefon 069 40585-0 oder 0800 3623777 (gebührenfrei)
www.gda.de

Besuchen Sie uns und lernen Sie uns kennen: Das Wohnstift, die Leistungen und die Menschen, die dort wohnen und arbeiten. Wir freuen uns auf Sie!

Unsere Info-Nachmittage:
jeweils sonntags um 15.00 Uhr,
28. August und 25. September

Offizieller Freund Zoologischer Garten Frankfurt

DER PARITÄTISCHE UNSER SPITZENVERBAND

GDA
Raum für Persönlichkeit

Zum Singen ist man nie zu alt

VHS bietet im Programm für Ältere „Lieder des Herzens“ zum Mitsingen an

Alle Vögel sind schon da, alle Vögel, alle“ – welches Lied wäre besser geeignet, um den Frühling herbeizusingen oder auch schon Sommerstimmung zu verbreiten? Für ältere Menschen ist die Melodie ebenso vertraut wie der Text dieses Kinderliedes, dessen Zeilen immerhin Hoffmann von Fallersleben dichtete. Und so singen die älteren Damen und Herren fröhlich und lauthals mit, als Martina Riedel auf dem Klavier die ersten Töne anschlägt. Gleich beim ersten Mal finden sich sogar zwei Frauen, die die Oberstimme beherrschen und damit aus dem Singkreis schon fast einen kleinen Chor machen.

„Lieder des Herzens“ nennt Martina Riedel dieses Treffen von Singbegeisterten, das über das spezielle Programm der Volkshochschule Frankfurt, „Aktiv im Alter“, angeboten wird. Volkslieder, Kanons, auch mal ältere Schlager oder Kirchenlieder hat sie im Repertoire, das sie den Teilnehmenden anbietet.

Wiltraud Rausch und ihr Ehemann Manfred haben sich gleich angemeldet, nachdem ihre Tochter sie auf das Kursangebot der VHS aufmerksam gemacht hatte. „Wir haben jahrelang im Chor gesungen, können jetzt aber nicht mehr so lange stehen, wie es bei den Aufführungen verlangt wird“, sagt der 78-Jährige. Marie-Luise Frantzen ist ebenfalls eine erfahrene Chorsängerin. Im Hersfelder Festspielchor hat sie früher gesungen und ist zusammen mit ihrer Freundin Maria Michalski zum Liedersingen gekommen. Die beiden 80-Jährigen fahren extra aus Niederrad und Höchst nach Praunheim, weil ihnen das Singen so viel Spaß macht. Sie kennen fast alle Lieder und singen kräftig mit.

Ruth Künnemann ist mit ihren 53 Jahren zwar noch keine Seniorin, nimmt aber trotzdem regelmäßig an den Singtreffen teil. „Ich wollte gerne singen, habe aber keine Chorerfahrung. Daher war es schwierig, von einem Chor aufgenommen zu werden. Im VHS-Programm bin ich dann fündig geworden, und es macht mir sehr viel Spaß“, erzählt sie.

Martina Riedel, gelernte Kirchenmusikerin mit Cembalo-Diplom, hat nicht nur ein Herz für die Musik, sondern auch für ältere Menschen. Vor rund zehn Jahren hat sie sich selbstständig gemacht. Der Kontakt zu einer Gruppe älterer Menschen, unter denen auch an Demenz Erkrankte waren, war der Auslöser, sich auf diesem Gebiet fortzubilden. Beim Singen der „Lieder des Herzens“ ist es ihr wichtig, dass sie sich auf Menschen aus den unterschiedlichen kulturellen Milieus einstellen kann. „Jeder soll hier mitsingen können, egal welche Bildung er genossen hat.“

„Sch, sch, sch“ und „PTK“ – mit dem bewussten Aussprechen dieser Konsonanten hat Martina Riedel den Singkreis begonnen. Das luftreiche „Sch“ lässt den Atem fließen, die Labiallaute stauen die Luft zunächst und trainieren so das Zwerchfell, das für jeden Sänger sein wichtigstes „Werkzeug“ ist. Wie in einem Konzertchor stehen auch bei den „Liedern des Herzens“ Stimm- und Atemübungen am Anfang. Denn wenn die Atemwege geweitet, der Kreislauf in Schwung gekommen ist, dann macht das Singen noch einmal so viel Spaß. Dann gelingt sogar in dieser noch recht kleinen Gruppe der dreistimmige Kanon „Es tönen die Lieder“ so gut, dass alle sagen: „Bitte noch mal.“

Julia Shirtliff, die den Schwerpunkt „Aktiv im Alter“ bei der Volkshochschule Frankfurt verantwortet, nennt Martina Riedel einen „Glücksgriff“. „Sie macht das sehr einfühlsam, und wir hoffen, dass es sich herumspricht, wie viel Spaß das Singen bereitet, und dass noch weitere Teilnehmer kommen.“ Ab dem 6. September ist es wieder so weit: Lieder des Herzens, dienstags von 10.45 bis 12.45 Uhr in der Begegnungsstätte Heinrich-Lübke-Straße 32, Praunheim, vom 6. Sept. bis 11. Okt. (VHS Kursnr. 7122-62, Kosten € 59) und

Sing mal wieder: mit der VHS

Foto: Oeser

vom 1. Nov. bis 6. Dez. (VHS Kursnr. 7122-64, Kosten € 59). Mit erstem Wohnsitz in Frankfurt erhalten Frankfurt-Pass-Inhaber, Sozialhilfeempfänger und Arbeitslose 50% Ermäßigung; Schwerbehinderte, Inhaber der Jugendleiter- und Ehrenamtscard erhalten 20% Ermäßigung.

Lieselotte Wendl

Aktiv im Alter

Einige Neuigkeiten an der VHS im Herbst 2016:

Ein digitales Fotobuch erstellen
Dienstag + Donnerstag, 9.30–12.45 Uhr, 29. Nov. + 1. Dez.

Medienvortrag: Brauche ich auch ein Smartphone?
Freitag, 15–16.30 Uhr, 11. Nov.

iPad und iPhone: Eine Einführung
Mittwochs, 9–12.15 Uhr, 9.–23. Nov.

Schachtreff: Schach lernen – Schachspielen
Donnerstags, 14.30–16.30 Uhr, 8. Sept.–13. Okt.

Auf Augenhöhe mit Demenz: Ein Workshop für Angehörige und Freunde
Sonntags, 9–16 Uhr, 6. + 13. Nov.

Kulturgeschichte: Jahrestage berühmter Menschen und Ereignisse
Mittwochs, 18.15–19.45 Uhr, 7. Sept.–19. Okt. oder 26. Okt.–14. Dez.

Autobiografisches Schreiben
Freitag, 10–16.15 Uhr, 4. Nov.

„Kein Ruhestand?" Der Übergang zum Rentenalter
Donnerstags, 16.30–18 Uhr, 22. Sept.–15. Dez.

Mobilität beginnt im Kopf: Gedächtnistraining mit Spaziergang am Main
Samstag, 10–17 Uhr, 24. Sept.

Weitere Auskünfte und Anmeldung bei Julia Shirtliff, Tel. 069 212-379 63, j.shirtliff.vhs@stadt-frankfurt.de, www.vhs.frankfurt.de/aktivimalter

vhs Volkshochschule Frankfurt am Main

Gefällt mir das ?

Foto: privat

Neulich war ich bei der Tochter einer meiner Freundinnen eingeladen. Sie wollte ihre neue und erste Wohnung vorführen und war auch ein bisschen stolz darauf.

Zu meiner Überraschung fand ich im Wohnzimmer nicht nur die obligatorische Fernsehcouch vor, sondern auch ein großes offenes Regal mit Schuhen in allen möglichen Farben, meist mit sehr hohem Absatz, mindestens 12 Zentimeter – auch die berühmten, wie ich inzwischen weiß, mit den roten Sohlen.

Natürlich ist auch an mir, trotz meines Alters, nicht vorbeigegangen, dass Schuhe und Handtaschen mittlerweile ein besonderes Faible vieler junger Frauen und Mädchen sind. Aber bisher war mir unbekannt, dass diese auch im Wohnzimmer ausgestellt werden.

Meine Überraschung stand mir wohl ins Gesicht geschrieben, denn die Tochter meiner Freundin reagierte ziemlich schnell und meinte, sie seien alle sehr teuer gewesen, Designerschuhe eben, sodass es sich lohnen würde, sie offen zu präsentieren. Außerdem brauche man so viele Schuhe, da man für die verschiedenen Gelegenheiten im Leben immer eine Wahl haben müsse – nach Form und Farbe. Das mit der Wahl im Leben hatte ich eigentlich bisher anders verstanden. Außerdem, so informierte sie mich weiter, würden einige ihrer Freundinnen sogar auf ein eigenes nur zum Schlafen gedachtes Zimmer verzichten, um dort Schuhe, Kleider, Handtaschen und Schmuck zu lagern. Vielmehr würden sie es, für solche Ankleide-Präsentations-Zimmer, dann gerne in Kauf nehmen, auf der Couch im Wohnzimmer zu schlafen.

Es wurde trotzdem ein netter Nachmittag mit allerlei unterhaltsamen Gesprächen. Auf dem Rückweg ist mir dann aber einiges nicht mehr aus dem Kopf gegangen: Ist diese Schuh-Obsession etwa sinnstiftend, und macht Schuhe kaufen glücklich? Und wenn ja, wie lange und warum? Wenn nein, welchen Weg würde die Suche nach dem Glück stattdessen gehen? Und ganz praktisch: Wird man irgendwann auch die anderen Zimmer räumen müssen, um die Schuhe entsprechend zu präsentieren? Und gefällt mir das überhaupt?

Mittlerweile habe ich gehört, dass es in Regensburg eine Initiative gab, die angeführt von einer Gruppe junger Frauen und Mädchen, aufgrund des dort stark verbreiteten Kopfsteinpflasters forderte, dass man dieses entfernen müsse, da es zu beschwerlich sei, mit High Heels elegant zu laufen. Die Initiative war erfolglos – glücklicherweise.

Und natürlich könnte man jetzt über den Konsumwahn schimpfen und mehr Nachhaltigkeit und echte Werte fordern, die verwöhnte Jugend beklagen und darauf hinweisen, dass es wichtigere Dinge im Leben, in der Welt und überhaupt gibt. Aber zumindest machte es mich nachdenklich, ob man als junges Mädchen stöckelnd und in kleinen Schritten durch die Welt stolpern will. Es gibt einfach zu viele Situationen im Leben, wo frau die Wahl haben muss, entweder große Schritte zu machen oder einfach „das Weite zu suchen" – beides geht nur mit Schuhen zum Hin- oder Weglaufen.

Ein paar Tage nach diesem Besuch träumte ich von einem ganz exklusiven Schuhgeschäft in der Goethestraße in Frankfurt. Der Clou – alle Schuhe gehörten mir und standen in meinem Schlafzimmer.

Ingrid Borrety

Zeitreise in die Geschichte der Reklame

Museum für Kommunikation zeigt Werbekampagnen aus der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart

Die Nase der Fewa-Frau erinnert ein bisschen an Pinocchio. Lang, dünn, hölzern. In ihrem gestreiften Kleid vor dem überschäumenden Waschpulver in der Schüssel wirkt sie viel bodenständiger als die elegante behandschuhte „weiße Dame“ aus der Persil-Werbung, die ebenfalls in den 1950er Jahren die Plakatwände zierte. Die populäre Waschfrau Johanna war die einzige Werbefigur, die im Osten und im Westen Deutschlands auftrat. In der DDR für den VEB Fettchemie und Fewa-Werk Chemnitz unter dem Slogan „in Güte unerreicht“. Im Westen verkündet sie mit ausgebreiteten Armen „Da bin ich wieder!“.

Die Ausstellung „Berührt – Verführt Werbekampagnen, die Geschichte machten“ im Museum für Kommunikation Frankfurt zeigt mehr als 50 Werbekampagnen von den 1940er Jahren bis in die Gegenwart. Besucher erfahren, dass die Deutschen sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg an Marken wie „Maggi“ und „Erdal“, „Nivea“, „Vim“ und „Persil“ erinnern. Schon 1948 tragen Massenprodukte den Slogan „Es gibt wieder“, die Niveacreme, Zahnpasta und andere Waren erhalten den Zusatz „und dazu in Friedensqualität“. Die Werbekampagnen knüpfen an die Vorkriegsjahre an, der Slogan „Persil bleibt Persil“ stammt aus dem Jahr 1913, und die „weiße Dame“ aus der Persil-Werbung hatte Kurt Heiligenstaedt bereits 1922 entworfen. Das Comeback der Marke wird 1950 mit grün-weiß-roten Persil-Fähnchen an Straßenbahnen gefeiert, ein Banner verkündet: „Aus Düsseldorf kommt wieder Persil“.

Sehnsucht wecken

Für ältere Besucher wirkt die Ausstellung wie eine Zeitreise. „Sie hat einen Nostalgieeffekt, ich höre öfter von Leuten, dass sie die Kampagnen suchen, die sie als Jugendliche erlebt haben“, sagt Kuratorin Katja Weber. Auch Oma und Enkelin können sich gegenseitig etwas erzählen: Die Enkelin weiß mehr über Social-Media-Kampagnen, die Oma erlebte mit, wie Peter Stuyvesant in den 1960er Jahren mit dem Slogan „Der Duft der großen weiten Welt“ die Sehnsucht nach Ferne spiegelte.

Bei der Auswahl ihrer Lieblingskampagne im Museum sind sich ältere und jüngere Ausstellungsbesucher übrigens einig: Der VW-Slogan „Er läuft und läuft und läuft“ macht das Rennen. Um die Anbindung der Werbekampagnen an den jeweiligen Zeitgeist zu verdeutlichen, rief das Museum für Kommunikation dazu auf, private Fotos aus der Zeit der 1950er bis 1990er Jahre einzureichen. „Wir

© Deutsche Bahn AG

Plakat, 1967

© Henkel AG

Plakat, 1950

© Stadtgeschichtliches Museum Leipzig

Plakat, 1954

Anzeige

Ambulante Rotkreuz-Pflege

Für Ihr selbstbestimmtes Leben Zuhause.

www.ambulante-rotkreuzpflege.de Telefon 069 489 879 - 60

„Berührt – Verführt, Werbekampagnen, die Geschichte machten“ ist bis zum 28. August zu sehen. Dienstags bis freitags 9–18 Uhr, samstags, sonntags und an Feiertagen 11–19 Uhr
Eintritt ab 6 Jahren 1,50 Euro, ab 16 Jahren 3 Euro
Museum für Kommunikation Frankfurt, Schaumainkai 53
60596 Frankfurt am Main, Telefon 069/606 00
E-Mail mfk-frankfurt@mspt.de, www.mfk-frankfurt.de **ssl**

haben sie in Bilderbüchern zusammengefasst“, sagt Katja Weber. Wer Fotos der zertrümmerten Frankfurter Innenstadt sieht, versteht die Plakate der Aktion „Lumpen her – Wir schaffen Kleider!“ viel eher. Sie war übrigens die erste Werbekampagne in der Nachkriegszeit. Mehr als 6,5 Millionen Kilogramm Lumpen wurden Ende der 1940er Jahre gesammelt. Ebenfalls zeitlos schön: Das Plakat des Tauschrings, „Fehlt Dir ein Ding? Dann tausch beim Ring“, auch Tauschbörsen haben heutzutage wieder Konjunktur.

Wie das Kuratoren-Team das Material zusammengetragen hat? Grundstock waren die Plakate des politischen Plakatsammlers Richard Grübling. Die Plakatmuseen in Berlin und Essen steuerten ebenso Exponate bei wie das Germanische Nationalmuseum Nürnberg und Archive. „Wir sind aber auch klassisch über den Flohmarkt gelaufen“, sagt Katja Weber.

© Henkel AG

Plakat, 1948

© Stadtgeschichtliches Museum Leipzig

Plakat, 1960

Werbung politisch

Standen früher eher die Produktvorteile im Vordergrund der Werbekampagnen, werden heute Geschichten im Internet erzählt, in denen das Produkt nur am Rande vorkommt. „Werbung wird teilhabeorientierter, individueller und bedarfsgerechter“, sagt Katja Weber. Auch die Museumsbesucher können notieren, was sie sich von der Werbebranche wünschen: „Mehr Realität und weniger Photoshop“ ist dort ebenso zu lesen wie die Aufforderung „weniger an simple Triebe appellieren, mehr zum Nachdenken anregen“. Das tat der politische Plakatkünstler Klaus Staeck bereits 1981, als er auf einem Plakat den Slogan der Deutschen Bahn „Alle reden vom Wetter. Wir nicht“ umwandelte in „Alle reden vom Frieden – wir nicht“ kombiniert mit einem Foto von Managern des Rüstungskonzerns Rheinmetall. Deren Versuche, das Plakat verbieten zu lassen, scheiterten, die Richter schützten Staecks Meinungsfreiheit.

Susanne Schmidt-Lüer

Sehen und erleben

Das Museum für Kommunikation (MFK), Am Schaumainkai 53, 60596 Frankfurt, lädt die Leser der Senioren Zeitschrift zu einer Führung durch die Ausstellung „Berührt – Verführt: Werbekampagnen, die Geschichte machten“ ein. Termin ist Mittwoch, 3. August um 16 Uhr; Treffpunkt 15.45 Uhr am Empfang MKF. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Anmeldungen werden vom 6. bis 20. Juli unter Telefon 069/6060310 oder E-Mail: buchungen-mkf@mspt.de entgegengenommen. Die Führung ist kostenfrei, inklusive freiem Eintritt. *red*

Frankfurt, Phönix aus der Asche

Eine Foto-Ausstellung im Institut für Stadtgeschichte zeigt „Schauplätze: Frankfurt in den 50er Jahren“

Ausgehend von wichtigen Orten der Stadt, umfasst die Schau im Ausstellungssaal (bis 6. November) Fotos aus Archivbeständen und Begleittexte der Kuratoren Michael Fleiter und Tobias Picard in 15 Kapiteln.

© ISG/W. Woscidlo, S7C1998_4461

Berliner Straße beim Durchbruch, 1952

„Meine Teenagerjahre im Bild zu sehen: ein wunderbares Erlebnis“, heißt es im Besucherbuch: „Unsere Kindheit und Jugend ist wieder auferstanden. Klasse.“ Für solche Wirkungen ist die Ausstellung gut, zumal bei älteren Besuchern. Ein Eintrag stammt indes von jemandem des Jahrgangs 1966: „Wie oft war ich mit meinem ‚Babba’ im Café Wipra“ – dem Café der Tierfreunde.

Wer erinnert sich?

Luftbild-Panoramen nähern sich der Stadt im Überblick: neue Straßenschneisen von oben, die Alte Oper in Ruinen, das wachsende Messegelände, der Flughafen mit der neuen A3. Auch gibt es allerlei „Letzte“ zu sehen: die letzten Flöße aus im Main treibenden Baumstämmen, die letzten Mainfischer, die letzten „Hockinnen“ beim Gemüse-Verhökern vom Schemel am Römerberg – teils in der Ausstellung selbst, teils im preiswerten Katalogbuch. Noch rumpelten die letzten Pferdewagen mit Eis zum Kühlen umher; erst erschwingliche Kühlschränke machten ihnen den Garaus.

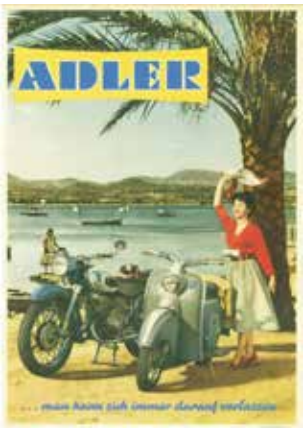
Schön das Bild vom Hauptbahnhof-Vorplatz mit begrünten Verkehrsinseln (1957). Hat man diesen entspannten Vorraum als Kleinkind etwa noch gesehen, ein paar Jahre später? Obwohl der Aufbau um 1957 fast abgeschlossen war, blieb Frankfurt Dauerbaustelle. Die Börse (mit Kreidetafeln!) und die IAA erwachten zum Leben, US-Schauspieler Gregory Peck kam in den Römer, hübsche Frankfurterinnen wandelten in Bleistift- und Glockenrock umher. Wer erinnert sich der Rollschuhbahn am Nizza, wer der Badeanstalt Schecker und der Sechstagerennen in der Festhalle? Hier sind die Bilder. Als wär’s gestern gewesen, sitzt Generalintendant Harry Buckwitz mit Brecht und Suhrkamp in der Generalprobe zum „Kaukasischen Kreidekreis“. Ein Bild des Malers Günther Strupp vom Luxus-Callgirl Rosemarie Nitribitt illustriert den auch halbseidenen Ruf Frankfurts.

Was für ein Frankfurt war das? Vor seinem Wiederaufbau aus den Trümmern schufen die US-Besatzer hilfreiche Fakten. Hier am Verwaltungszentrum der Bizone, Sitz auch des V. US-Korps, liefen Baumaterial und Arbeitskräfte zusammen. Also entstanden Büros für Handelsbehörden, aber auch Ministerien: Frankfurt wollte Hauptstadt werden. Bonn ging siegreich hervor, die Bausubstanz aber kam Großbanken und Verbänden zugute, die Berlin verließen. Frankfurt war vielleicht nicht Kapitale, hatte aber das Kapital. Die Stadt brummte.

Dank der Amerikaner mauserte sich der Flughafen rasant zur Übersee-Drehscheibe und blieb jederzeit beliebig erweiterbar. Trotzdem muten die damaligen Terminals heute fast süß an. Mit dem ersten Autobahnkreuz der Republik (1956), großem Hauptbahnhof und wichtiger Binnenschifffahrt ging es um Größenordnungen voran, mit viel verprellter Wirtschaftskraft aus der „Ostzone“. Frankfurts Weg zur umsatzstärksten, steuerkräftigsten Kommune scheint unaufhaltsam. Damals war es harte Arbeit.

© ISG/F. Frischmann, S7FR_254

Nachtleben, 1960



© ISG, S9_1_766

Werbung für den Motorroller „Adler Junior“

Wichtig war ein Magistratsbeschluss, der die Bautätigkeit 1951 in kommunale Hände legte, den „Generellen Fluchtlinienplan“ forcierte und stark auf Enteignungen setzte. Tiefbaudezernent Adolf Miersch, der „Napoleon der Fluchtlinien“, wollte die „autogerechte Stadt“, denn

© ISG/Aero-Lux, S7C1998_6343

Bis 6. November im Institut für Stadtgeschichte im Karmeliterkloster, Münzgasse 9. Öffnungszeiten: Mo–Fr 10–18 Uhr, Sa und So 11–18 Uhr. Eintritt frei. Begleitband (Henrich Editionen, 192 S.): 14,90 Euro. Info zu Führungen: Tel. 069/212 314 17. Internet: www.stadtgeschichte-ffm.de. *Hla*

Der moderne Neuaufbau, in zweijähriger Bauzeit vollendet, umschloss Dom und Römer und ließ in der Mitte eine von den Trümmern bereinigte Fläche frei, für deren Bebauung die neue Zeit – anders als Oberbürgermeister Walter Kolb erhofft hatte – jahrzehntelang keine neuen Formen finden sollte. Während in anderen Städten wie z. B. Nürnberg der Neuaufbau konsequent durchgeführt wurde, reichte in Frankfurt der Wille nur bis zum Rand des Samstagsbergs. Die beiden Häuser gegenüber dem Römer wurden Ende der 60er Jahre schon wieder abgerissen.

die war modern. Seine Verkehrsschneisen, entflochtenen Verkehrsströme, Parkhäuser, Tunnels, Parkflächen brachten viele Abrisse mit sich. Die Schattenseiten, auch der „Frankfurter Lösung“ für die Innenstadt, summierten sich. Jährlich 10.000 Wohnungen entstanden: in Vorstadtsiedlungen. Auch die geringe Wohndichte neuer Altstadt-Wohnhöfe ließ den Stadtkern veröden.

Laut und rastlos

Zugleich war dies ein lautes und rastloses Frankfurt, dessen Wirtschaftskraft Skandale und Verbrechen anzog, ja für manche „das kalte Herz der Republik“. Ein Bevölkerungsaustausch, der Arbeitsfähige lockte und 100.000 Alt-Frankfurter warten ließ, drängte Traditionen vom brummenden Zentrum in Stadtteile und lokale Milieus ab. Erstaunlich ein Foto vom Wäldchestag: beschauliches Beisammensein mit mitgebrachtem Essen. Originale wie die Quetsche-Lilli vom Sachsenhäuser Brunnenfest scheinen ausgestorben.

Zahlreiche Einzelbauten strahlen Eleganz und Leichtigkeit aus, Frankfurt setzte aber auch Symbole, indem es 1948 die Paulskirche neu eröffnete, 1951 das Goethe-Haus, 1952 den Römer. Am Salzhaus, zur Braubachstraße, schuf Wilhelm Geißler sein symbolkräftiges Mosaik: der Stadtadler als Phönix aus der Asche. Nur der Krönungsweg zwischen Römer und Dom lag noch lange brach. Autos parkten, Kinder bolzten, wo viel später die Schirn stehen sollte.

Hatten Wirtschaftswunder, Besatzung und deutsche Teilung Wohlstand gebracht, so förderte dies den Nachholbedarf. Der Fress- folgte eine Kleidungswelle, ihr die Einrichtungs- und Reisewelle – alles eingefangen im Bild. Motorroller von Adler kokettierten mit Vespa-Flair. Dem Kulturleben tat die Teilung gut, da Frankfurt vieles, was dem „ostzonalen“ Leipzig und Berlin entglitt, abbekam: den Sitz des Börsenvereins (und der Buchmesse), die Deutsche Bibliothek, Verlage wie Suhrkamp. Nach 300 Jahren war Frankfurt erneut wichtigste Buchstadt.

Im Bekenntnis zu wahren, guten Werten nach dem unmenschlichen, gottlosen und lügenhaften Nationalsozialismus strebten volle Kirchen die Rechristianisierung an. Frankfurt stemmte sich der Verdrängung entgegen und nahm die jüdische Gemeinde unter seine Fittiche. Die Überwindung der Nazis und die Demokratie machten vielen klar, dass sie ihre Meinung sagen konnten. Die Protestkultur, auch das zeigen die Aufnahmen, ist keine Erfindung von 1968. Sie entstand in den 1950ern.

Marcus Hladek

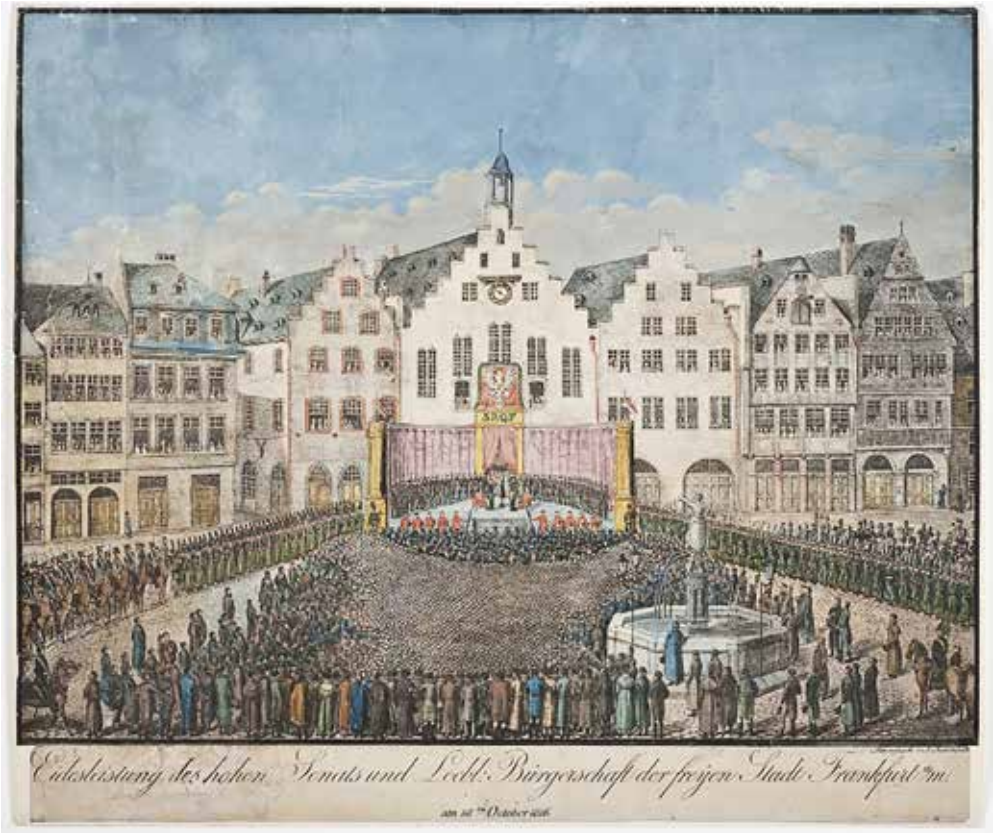
© ISG/LBS, S7C1998_14245

Eschenheimer Tor mit Bayerhaus und Fernmeldeturm, 1957

Sehen und erleben

Das Institut für Stadtgeschichte veranstaltet mit einem der Kuratoren eine kostenfreie Führung durch die Ausstellung „Schauplätze. Frankfurt in den 50er Jahren“.
Termin ist der 26. Juli um 11 Uhr; Treffpunkt im Foyer.
Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, wird um Anmeldung gebeten unter Telefon 069/212 314 17.

red



Johann Susenbeth, Beschwörung der Konstitutionsergänzungsakte durch Senat und Bürgerschaft am 18. Oktober 1816

Vor 200 und vor 150 Jahren:

Ein Gedenken an Anfang und Ende der Freien Stadt Frankfurt

Am 8. Oktober 1866 versammelten sich Tausende aus Frankfurts Bürgerschaft auf dem Römerberg. Voll Neugier, aber schweigend und teilnahmslos erlebten sie, wie im Kaisersaal der preußische Zivilgouverneur von Patow den Honoratioren der Stadt den „rechtlichen und tatsächlichen Vollzug“ der Einverleibung der vormals Freien Stadt Frankfurt ins preußische Königreich verkündete. Mit gänzlich anderen Empfindungen hatten sich 50 Jahre zuvor, am 18. Oktober 1816, die Bürger vor dem Römer versammelt, um die Verfassung der Freien Stadt Frankfurt zu beschwören.

Der Wiener Kongress 1814/15 hatte Frankfurt zu einem selbstständigen Staat im Deutschen Bund, einer von vier freien Städten, und zum Sitz der Bundesversammlung, des einzigen Zentralorgans des Deutschen Bundes, bestimmt. Frankfurt konnte sich in hauptstädtischem und wiederaufgelebten reichsstädtischem Glanz sonnen. Frankfurt gab sich in heftigem Ringen eine neue Verfassung, die „Constitutions-Ergänzungs-Acte“, die, daher ihr Name, eine Ergänzung zur alten reichsstädtischen Verfassung sein sollte. Sie „konservierte das überwiegend mittelalterliche Stadtrecht“, wie Kritiker meinten, wozu zum Beispiel die Ausschaltung der Juden aus dem politischen Leben gehörte. Sie schuf aber auch Fortschrittlicheres, so ein neues bürgerliches Gremium, und schaffte Vorrechte des Stadtadels ab, der alte Rat hieß nun Senat.

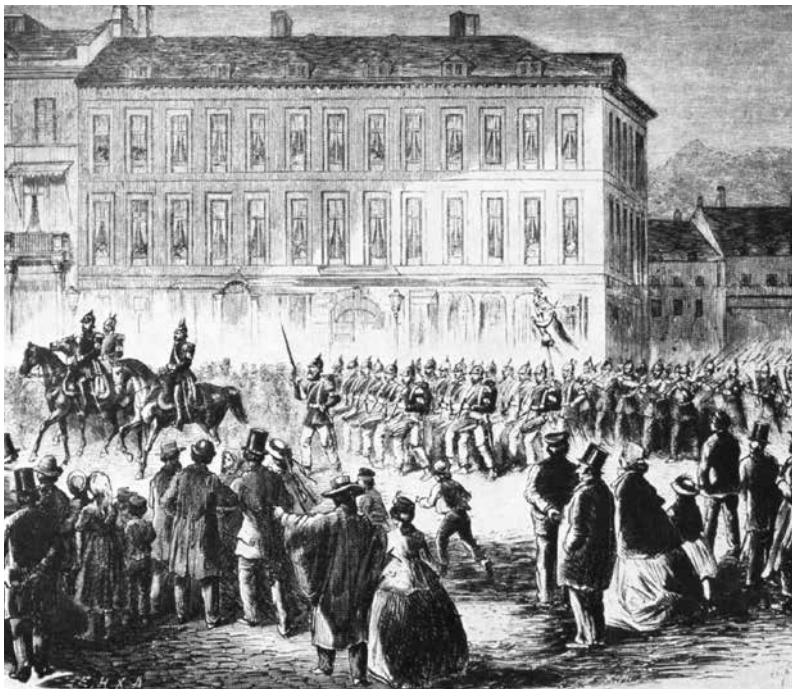
Am 18. Oktober begann der Winter

Als Eidesleistung der Bürger auf die neue Verfassung wählte man den 18. Oktober, weil dieser Tag schon in den beiden zurückliegenden Jahren in Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig 1813 festlich begangen wurde. Der 18. Oktober, das „Verfassungsfest“, wurde zum Frankfurter Nationalfeiertag. Mit Gottesdiensten, Kanonenschüssen, Militärparaden, Feuerwerk und Tanz gedachten an ihm die Frankfurter der Souveränität der Stadt, zeigten sich das Selbstbewusstsein der Bürger, der Stolz der Freistädter und auch ihre Lebensfreude. Friedrich Wilhelm Sauerwein widmete dem Tag eigens ein Theaterstück: „Der 18. October“. Der 18. Oktober hatte im alten Frankfurt zudem noch eine besondere Bedeutung. An diesem Tag begann der Winter: die Öfen wurden angeheizt, man zeigte die Winterkleidung, die Frankfurter Würstchen durften hergestellt werden. Und es war die Zeit der Weinlese. Mit der Revolution 1848 fand der Feiertag sein Ende, blieb aber ein Tag feierlicher Erinnerung.

Die Preußen marschieren ein

Im deutschen „Bruderkrieg“ zwischen Preußen und Österreich 1866 wahrte Frankfurt Neutralität. Doch die Abneigung gegen Preußen und – aus der reichsstädtischen Geschichte und der geografischen Lage erklärlich – die Hinwendung nach Österreich waren offenkundig. Dass 1848/49 die Nationalversammlung in der Paulskirche in Frankfurt zusammengekommen war, die Deutschland auf freiheitlich-demokratischer Grundlage einen wollte, tat ein Übriges. So lag nach dem Sieg Preußens bei Königgrätz am 3. Juli 1866 nicht nur das Schicksal des Rest-Bundestags auf der Hand, sondern auch das der Stadt Frankfurt und stand nach der Niederlage der Bundestruppen bei Aschaffenburg am 14. Juli 1866 der Einmarsch der Preußen in Frankfurt unmittelbar bevor.

Fotos (2): Institut für Stadtgeschichte



O. Fikentscher, Einzug der Preußen in Frankfurt am 16. 7. 1866 (aus: Über Land und Meer, August 1866).

„In Erwartung der Dinge hatte sich im Laufe des Nachmittags eine große Menschenmasse in den Straßen und selbst vor dem Allerheiligentor auf der Hanauer Chaussee angesammelt“, berichtete die Presse über den 16. Juli 1866. Gegen 17 Uhr sammelten sich die preußischen Truppen an der Mainkur. Zwei Stunden später „ritt eine von einem Offizier geführte zehn Mann starke Husarenpatrouille, die Pistolen in der rechten Hand, im Trabe durch das Allerheiligentor“. Mit gemischten Gefühlen beobachteten die Frankfurter den Einmarsch: sachliche Diskussion wie versuchte handgreifliche Abwehr, gelassenes Hinnehmen (vielleicht in Erwartung „besserer“ Zeiten), neugieriges Beobachten, vor der militärischen Realität zurückweichende Kinder, verbale Aggression. Nach der Patrouille rückte die preußische Mainarmee unter General Vogel von Falckenstein in die Stadt ein. „Um halb 10 Uhr war der Einmarsch beendet. Sofort wurden die Bahnhöfe und Telegraphenämter besetzt.“

Der tiefste Fall in der Geschichte

Die Annexion durch Preußen sahen die Frankfurter als tiefsten Fall ihrer Geschichte, denn die Jahrhunderte alte Selbstständigkeit endete und erfüllte die alteingesessenen Familien mit tiefstem Schmerz. Schon vier Tage nach Preußens Sieg bei Königgrätz wandte sich Emma Metzler am 7. Juli 1866 an den preußischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck, den sie aus dessen Zeit als Bundestagsgesandter in Frankfurt kannte, und bat ihn um Worte der Versöhnung und vermittelnden Nachsicht bei den Generälen. Nach der Besetzung, der Kontributionsforderung, der Selbsttötung des letzten freistädtischen Bürgermeisters Fellner und den Einquartierungen wandte sich Emma Metzler „namenlos traurig und tief bedrückt“ an den preußischen König und an Bismarck, den sie beschwor, barmherzig zu sein. Ihre Mutter Marianne Lutteroth schildert die Besetzung Frankfurts durch Preußen in düsteren Farben. Sie schließt ihren Bericht: „Mag Preußen seine Intelligenz rühmen, Heere organisieren und Schlachten gewinnen, die Herzen der Ueberwältigten zu gewinnen, versteht es nicht.“

Die Wogen glätten sich

Nun: Die Wogen glätteten sich. Der preußische König gab aus seiner Privatschatulle Geld für den Wiederaufbau des Doms, der am Vorabend seines Antrittsbesuchs abgebrannt war. Die Frankfurter sahen bald, dass ihre Stadt als preußische Provinzialstadt mit Magistrat und Stadtverordnetenversammlung ihren Weg zur „Metropole“ fand. Der wirtschaftliche, kulturelle und städtebauliche Aufschwung setzte vollends nach der Reichsgründung 1871 und dem deutsch-französischen Friedensschluss im Hotel zum Schwan in Frankfurt am 10. Mai 1871 ein, von dem Bismarck hoffte, dass er auch ein Friede mit Frankfurt sein werde, wie Clara Mumm, Ehefrau des ersten Frankfurter Oberbürgermeisters Daniel Heinrich Mumm (von Schwarzenstein) überliefert.

Hans-Otto Schembs

Anzeige

Was – wann – wo?

Kultur- und Veranstaltungstipps

Freiluftkultur. Was tun, wenn die Fußball-EM aus ist und immer noch der Sommer lockt? Zum Beispiel spielt das **HR-Sinfonieorchester** an der Weseler Werft auf, wo Andrés Orozco-Estrada Tänze (Bernstein, Ginastera) und Gershwins „Rhapsody in blue" dirigiert (17. August). Am selben Ort findet **Sommerwerft** statt, ein buntes Theaterfestival (22. Juli – 7. August). **Barock am Main** spielt in

Foto: Maik Reuß

Barock am Main, Michael Quast

Höchst Rainer Dachselts Landei-Komödie nach Molière „Herr von Wutzebach" zur Barockmusik auf Hessisch (ab 13. Juli, Bolongarogarten). Im Günthersburgpark feiert das Stalburgtheater sein **Stoffel-Festival** (15. Juli – 14. August), im Grüneburgpark die **Dramatische Bühne** ihr Freilichtfestival (bis 21. August). Der Mousonturm organisiert **Summer in the City** im Palmengarten mit intelligenter populärer Musik (19. Juli – 23. August), die Jazz-Initiative den **Jazz im Palmengarten** (21. Juli, 4. und 18. August). Nicht weit ist es zudem zum Open-air-Theater in **Bad Vilbel** (bis 8. September), auch lohnt ein Ausflug nach **Heppenheim**, wo sich beim Gläschen Bergsträßer im Zeltschatten gepflegt und bodenständig den Aufführungen der Festspiele folgen lässt (24. Juli – 8. September).

Foto Tourismus Congress GmbH Frankfurt am Main

Mainfest

Feste, Märkte, Messen. Unter den Kulturfesten locken das **Museumsuferfest** (26.–28. August) und die **6. Goethe-Festwoche** (8.–17. September). Von den Messen die **Buchmesse**, die Flandern und die Niederlande zu Gast hat (19.–23. Oktober). Motto des Ehren-

Foto: Frankfurter Buchmesse

Antiquarisches Buch im Detail auf der Antiquariatsmesse der Frankfurter Buchmesse.

gast-Auftritts: „Dies ist, was wir teilen". Der Ehrengast-Status bringt auch jenseits der Messe vielerlei Höhepunkte in Kultureinrichtungen mit sich. Doch zurück zum August, den man sich etwa beim **Mainfest** am Römer (5.–8.), beim **Apfelwein-Festival** am Roßmarkt (12.–21.) und auf der **Bernemer Kerb** (12.–17.) versüßen kann. Dem Herbst nähern wir uns mit dem **Rheingauer Weinmarkt** in der Fressgass' (31. August – 9. September), beim **Sachsenhäuser Brunnenfest** auf dem Paradiesplatz (9.–11.), dem **Berger Markt mit Stadtschreiberfest** (2.–6.) und dem **Äppelfest am Lohrberg** (18.).

Im **Sprechtheater** stellt das **Schauspiel** erste Premieren vor. Tom Lanoyes Stück „Königin Lear" in Kay Voges' Regie macht aus Shakespeares Königreich ein globales Familienunternehmen (10. September). Autor-Regisseur Falk Richter kehrt mit Choreografin Anouk von Dijk zurück und macht „Safe Places", Thema: das Europa der Schlagbäume und frechen Nationalisten (8. Oktober). Äußerst vielversprechend ist Ersan Mondtags „Iphigenie#" nach Mythenmotiven (Goethe, Euripides, Hauptmann; 9. September), denn an Mondtag, dessen Kasseler „Tyrannis" zum jüngsten Berliner Theatertreffen eingeladen war, lässt sich von Stück zu Stück verfolgen, wie konsequent ein blutjunger Regisseur sein beträchtliches Talent vorantreibt. Endlich inszeniert Jürgen Kruse zwei Stücke Harold Pinters über Macht und Ohnmacht, Individuum und System (7. Oktober). Im **Theater Willy Praml**, das Jubiläum feiert, arbeitet man an dem alttestamentlichen Stück „Genesis – Ursprung" (19. August): nicht verpassen! Das **English Theatre** legt pennunzenhalber eine „strikt britische" Sparsaison mit kassenfesten Stücken ein, als erstes Oscar Wildes „The Picture of Dorian Gray" (ab 2. September).

Musiktheater, Tanz, Konzert. Die **Oper Frankfurt** bringt als erste Premiere „Der Sandmann" von A. L. Scartazzini (18. September), Benjamin Brittens Amerika-

Operette „Paul Bunyan“ (9. Oktober) und Flotows komische „Martha“ (16. Oktober). Jacopo Godanis **Dresden Frankfurt Dance Company** produziert als erste Premiere im Frankfurt-LAB einen Ballettabend aus Forsythes wildbewegtem „One Flat Thing, reproduced“ und Rafael Bonachelas neuer Arbeit aus Australien „Lux Tenebris“ (ab 8. September). Von szenischem Interesse in der **Alten Oper** sind „BB-Promotion“-Programme wie „Disney: Die Schöne und das Biest“ (ab 13. Juli), Gershwins „Porgy & Bess“ (ab 30. August) und die „Yamato-Drummers“ (ab 8. Juli). Das Musikfest „Nachmittag eines Fauns“ feiert Debussys Klassiker und spürt dessen Nachwehen nach (25. September – 8. Oktober), die manchmal wie für Stringtheoretiker gemacht erscheinen (Alvin Lucier: „Music on a Long Thin Wire“). Das **HR-Sinfonieorchester** tritt oft in der Alten Oper auf, wo es mit Richard Strauss’ „Salome“ (10. September) seine Saison eröffnet. Die **Frankfurter Bürgerstiftung im Holzhausenschlösschen** bietet allein vier Konzertreihen rund um Piano, Kammermusik und Gesang, dazu Abende der Literatur und Vorträge, Ausstellungen und Kinderprogramm.

Ausstellungen. Mehrere Museen berücksichtigen die Buchmesse-Ehrengäste Flandern und Niederlande, so auch das **Deutsche Architekturmuseum**, denn Hollands Architekten gelten als findig, genialisch und pragmatisch („Maatwerk – Maßwerk“, ab 8. Oktober). Das **Städelmuseum** stellt im Garten eine Videoarbeit des Belgiers David Claerbout vor, die Disneys „Dschungelbuch“ ent-disneysiert (ab 29. September). Das **Liebieghaus** denkt in „Heilige Nacht“ an den kirchlichen Weihnachtskreis und belegt dessen Bilderwelt vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert (ab 12. Oktober). Schließlich sei noch aufs **Weltkulturenmuseum** verwiesen, das in der kleinen Schau „Geschichten erzählen Geschichte“ (ab 14. Juli) launig in die eigene Vergangenheit zurückblickt.

Marcus Hladek

Liebieghaus Skulpturensammlung, Frankfurt am Main Foto: Liebieghaus Skulpturensammlung

Maria in der Hoffnung/Maria in Erwartung/Maria gravida. Schwaben (Augsburg?), Anf. 16. Jh., Lindenholz

150 Jahre Martha-Haus

Soziale Einrichtungen sind „Kinder ihrer jeweiligen Zeit“. So drückte es Oberkirchenrat i. R. Jürgen Telschow in seinem Festvortrag zum 150-jährigen Jubiläum des Martha-Hauses im April aus. 1866 sei das Haus für junge Mädchen gegründet worden, die als Dienstmägde auf Arbeitssuche waren. Zu den Gründern der Stiftung Martha-Haus gehörten damals bekannte Frankfurter Familien wie von Metzler, Lucius und von Bernus. In jener Zeit war die Bevölkerung Deutschlands derartig schnell gewachsen, dass Menschen in die Städte zogen oder gar in andere Länder auswanderten, um überhaupt ein Auskommen zu erlangen, sagte der Redner. Das Haus erfüllte in den Folgejahren vielfältige Aufgaben, die durch kirchliche Verbände und bürgerschaftliches Engagement überhaupt erst möglich wurden.

Die ehrenamtliche Stadträtin Elke Sautner ergänzte, dass aus dem ursprünglichen Mägde-Haus eine private Haushaltungsschule wurde, dann eine Unterkunft für alleinreisende Damen und schließlich eine Pflegeeinrichtung für alte Menschen. Dieses Wechselspiel sozialer Entwicklungen in der Stadt und wie sich die engagierte Bürgerschaft und die kirchlichen Verbände darauf einstellten, bestimme die jeweilige Nutzung einer derartigen Einrichtung wie des Martha-Hauses.

Noch heute wird die Pflegeeinrichtung vom „Verein Altenheim Martha-Haus“ unterstützt, der seine Trägerschaft nach dem Neubau 1996 an die Evangelische Gesellschaft abgetreten hatte. Er ist die treibende Kraft, die sowohl die Aktivitäten für das Haus aktiv begleitet als auch Veranstaltungen koordiniert, die die Menschen des Stadtteils einbeziehen.

Inzwischen sorgen viele kulturelle Ereignisse dafür, dass neben Pflege und Betreuung der Austausch zwischen Hausbewohnerschaft und Stadtteil vertieft wird. Die regelmäßigen Vernissagen, in denen Künstler der Region ihre Bilder, Collagen oder Skulpturen ausstellen, verstärken diese Bindung zwischen Innen und Außen, zwischen jungen und alten Menschen.

Dass auch Betreuung und Pflege eine Art Kunst sind, um mit Menschen so umzugehen, dass sie sich gut fühlen können, betonte Leiterin Mona Beck. Sie dankte daher allen im Hause tätigen Personen, die miteinander in gutem Austausch stünden. *Beate Glinski-Krause*

Die Festschrift „150 Jahre Martha-Haus – 20 Jahre Neubau Martha-Haus“ wurde von Jürgen Telschow und Helmut Ulrich verfasst und vom Verein Altenheim Martha-Haus herausgegeben. Die Schrift kann angefordert werden über: Kuratorium Barbara Koch, Tel. 069/61 41 75, E-Mail: kuratorium.marthahaus@gmail.com

Digital-Kompass für Senioren

Über zehn Millionen Menschen im Rentenalter nutzen in Deutschland täglich das Internet. Viele geben ihr Wissen gern an andere Seniorinnen und Senioren weiter. Um sie in ihrem Engagement zu unterstützen, haben die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (Bagso) und der Verein Deutschland sicher im Netz (DsiN) den Digital-Kompass (www.digital-kompass.de) ins Leben gerufen. Auf dieser Plattform finden Interessierte Lehrmaterialien und praktische Tipps für Schulungen und Beratungen älterer Menschen sowie für den direkten Austausch mit Gleichgesinnten.

Der Digital-Kompass richtet sich bundesweit an engagierte Menschen in Senioren-Computerclubs, Volkshochschulen, Vereinen, Kirchengemeinden und anderen Einrichtungen, die Seniorinnen und Senioren im Alltag begleiten. Er umfasst Schulungsmaterialien und Präsentationen sowie ein Online-Forum für den direkten Austausch untereinander. Über digitale Stammtische können Fragen der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer direkt von Experten per Videokonferenz beantwortet werden. Der Digital-Kompass ist ein gemeinsames Projekt von Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen und Deutschland sicher im Netz und wird durch das Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz gefördert. Zu den weiteren Partnern zählen die Verbraucher Initiative, die Stiftung Digitale Chancen und das Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit. *wdl*

Foto: Marcus Müller-Saran

Was hab ich?-Gründertrio (von links): Anja Bittner, Ansgar Jonietz, Johannes Bittner

Internetplattform „Was hab ich“ ist preiswürdig

Ärztliche Befunde sind manchmal schwer zu verstehen. Wenn aber Informationen ärztlicher Befunde nicht korrekt ankommen und verstanden werden, verunsichert das viele Patienten. Auf der Internetplattform www.washabich.de können Patienten ihren Befund (maximal zwei Seiten umfassend) einsenden. Er wird dann von Studenten der Medizin ab dem achten Semester und von Ärzten in allgemein verständliche Sprache übersetzt. Schon über 26.000 medizinische Befunde haben Medizinstudenten in ehrenamtlicher Arbeit für Patienten so bearbeitet. Beim 122. Internistenkongress in Mannheim zeichnete Kongresspräsident Gerd Hasenfuß die Plattform mit dem von der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin (DGIM) neu geschaffenen Querdenker-Preis aus. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert.

Das gemeinnützige Projekt habe den Preis erhalten, weil es ein niederschwelliges digitales Angebot sei, dass das Arzt-Patienten-Verhältnis nachhaltig verbessere, so der DGIM-Generalsekretär Ulrich R. Fölsch.

Mit dem Querdenker-Preis würdigt die DGIM kreative und innovativ denkende Personen, Organisationen oder Firmen, die mit ihren Ideen das Gesundheitswesen zukunftsweisend bereichern und befruchten, insbesondere im Bereich der digitalen Medizin. Das Preisgeld wird von der Firma Custo Med gestiftet. *wdl*

Neue Schlichtungsstelle auch für Pflegebedürftige

Seit April gibt es die neue Allgemeine Verbraucherschlichtungsstelle, die auch für Verbraucher im Bereich Pflege offen ist. Wenn es etwa zu Streitigkeiten aus Verträgen kommt, die dem Wohn- und Betreuungsvertragsgesetz unterliegen, können sich Verbraucher an das „Zentrum für Schlichtung“ in Kehl wenden. Gerade pflegebedürftige Menschen vermieden häufig gerichtliche Auseinandersetzungen mit einer Pflegeeinrichtung, sagt dazu Staatssekretär Ralf Kleindiek vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Die außergerichtliche Streitbeilegung biete schnelle und niedrigschwellige Problemlösungen an. Für die Pflegeeinrichtungen ist die Teilnahme grundsätzlich freiwillig. Allerdings müssen sie nach neuester Gesetzeslage ihre Vertragspartner darüber informieren, ob sie bereit sind, an einer außergerichtlichen Streitschlichtung teilzunehmen. Allgemeine Verbraucherschlichtungsstelle des Zentrums für Schlichtung, Straßburger Straße 8, 77694 Kehl am Rhein, Telefon 07851/795 98 83, E-Mail: mail@verbraucher-schlichter.de. Die Telefonzeiten sind ausschließlich dienstags bis donnerstags von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 16 Uhr. *wdl*

Zeit ist im Trauerprozess sehr wichtig

Bestattungsunternehmen Kistner und Scheidler besteht seit zehn Jahren

Sabine Kistner und Nikolette Scheidler haben nie daran gezweifelt, dass ihr Unternehmen ein Erfolg wird. Aber manche Menschen in ihrem Umfeld waren skeptisch, ob sich zwei Frauen mit ungewöhnlichen Ideen in einer etablierten Branche durchsetzen können. Der Erfolg gab den Unternehmerinnen recht, im Frühjahr feierte das Bestattungshaus Kistner und Scheidler zehnjähriges Jubiläum.

Die beiden Frauen kennen sich schon seit Beginn der 80er Jahre, waren jedoch in unterschiedlichen Berufen tätig. Die Idee, sich mit einem Bestattungsunternehmen selbstständig zu machen, entstand durch das erste frauengeführte Bestattungsunternehmen, das 1998 von Ilse Grünewald und Sigrun Baum in Mainz gegründet worden war. Sabine Kistner beschäftigte sich immer mehr mit dieser Idee und gewann Nikolette Scheidler als Mitstreiterin. Als Neulinge mussten sie sich anfangs gegen eine alteingesessene Konkurrenz behaupten und haben auch einiges an Lehrgeld bezahlt. Inzwischen ist das Unternehmen, das seinen Sitz in der Hardenbergstraße 11 hat, eine feste Größe in Frankfurt. Es steht vor allem für eine individuelle Kultur des Abschiednehmens unter dem Motto: „Wir geben Ihnen Raum und Zeit zum Abschiednehmen.“ Zeit sei für den gesamten Trauerprozess entscheidend wichtig. „Das Bedürfnis, gerade in dieser ersten Zeit den Tod zu begreifen, und zwar in einem geschützten Raum, hat in den vergangenen zehn Jahren weiter zugenommen“, so die Erfahrung der Bestatterinnen.

Die Bestatterinnen im Abschiedsraum

Den Raum und die nötige Zeit bieten die Frauen in ihren Räumen. Dort bleiben die Verstorbenen zunächst, nachdem sie vom Sterbeort abgeholt wurden. Die Angehörigen können sich in einem Abschiedsraum bei den Verstorbenen aufhalten und werden dabei professionell begleitet. Falls es der Wunsch sein sollte, können die Verstorbenen jedoch auch, wie es früher Tradition war, zu Hause aufgebahrt werden. Dabei stehen die zwei Frauen ebenfalls hilfreich zur Seite.

Das Bestattungshaus mit hellen Räumen und dem idyllischen Gärtchen ist auch Ort der Begegnung für Menschen, die sich mit dem Thema Sterben und Tod auseinandersetzen wollen. Es gibt kulturelle Angebote wie zum Beispiel Konzerte, Ausstellungen, Informationsabende, Vorträge und Workshops. Das zehnjährige Jubiläum war Anlass für Begegnung zwischen Menschen, die die Unternehmerinnen in den vergangenen Jahren begleitet haben. „Worte und Töne“ leiteten durch einen feierlichen Empfang, der seinen Abschluss auf der Tanzfläche fand, „um das Leben in diesem Haus zu feiern“.

Birgit Clemens

Individuell gestalteter Sarg für einen Musiker

Fotos (3): Oeser

Urnen gibt es in vielen Ausführungen.

Leserbrief

zu „Diskussion im Bürgerinstitut“, SZ 2/2016, S. 22
Zu diesem Artikel schrieb Dr. Klaus Schaeffer, Seniorenbeirat im Ortsbeirat 16:

„In diesem Beitrag wird die Stadträtin Prof. Dr. Birkenfeld zitiert, die gesagt haben soll: ‚Die niedrige Wahlbeteiligung bei Seniorenbeiratswahlen in anderen Städten zeige, dass Direktwahl keine Probleme löse. Zudem seien im Seniorenbeirat keine politischen Entscheidungen zu fällen.‘

Wenn diese Sätze so gesagt und nicht aus dem Zusammenhang gerissen wurden, so sind sie zumindest zu hinterfragen. Was ist niedrig, welche sind die anderen Städte? Vermutlich meint sie als jüngstes Beispiel die Seniorenbeiratswahlen 2016 in Darmstadt. Da lag die Wahlbeteiligung bei 36,4 Prozent. 12.570 von 34.534 Wahlberechtigten haben dort gewählt. Bei der jüngsten Kommunalwahl in Frankfurt wählten 39 Prozent. In Wiesbaden wurde der Seniorenbeirat schon mal mit mehr Stimmen als der Oberbürgermeister gewählt. Unser Oberbürgermeister hier in Frankfurt wurde nur von 35,1 Prozent der Wahlberechtigten gewählt. Es ist also sehr relativ, wenn die Dezernentin von einer ‚geringen Wahlbeteiligung‘ bei Seniorenbeiratswahlen spricht. Sollte man als Ergebnis Wahlen ganz abschaffen – doch wohl nicht. Dass Wahlen nicht automatisch Lösungen herbeiführen, versteht sich von selbst. Es ist aber ein großer Unterschied, ob die Seniorenbeauftragten von den Ortsbeiräten gewählt werden oder von der älteren Bevölkerung. Die Ortsbeiräte stellen möglicherweise gar keine Anforderungen an ihre Vertreter im Seniorenbeirat. Diese sind oft durch eine Art Pakethandel ausgewählt worden, weil möglichst jede Partei mit einem Ehrenamt bedacht werden soll. Ob sich die Gewählten später überhaupt vor den Ortsbeiräten zu ihrem Tun und Unterlassen äußern, bleibt ihnen freigestellt und erfolgt wie zu erfahren ist, nicht allzu häufig. Werden aber die Vertreter im Seniorenbeirat direkt vom Volk gewählt, gibt es einen Wahlkampf und eine Auslese der bereitwilligen Kandidaten, die sich später auch vor den Wählern zu verantworten haben. Die Unterschiede zwischen dem Zustand in Frankfurt und den Nachbarstädten kann jeder im Internet nachlesen, wo die Gremien aus Städten wie Offenbach, Hanau, Kassel und Wiesbaden Tätigkeitsberichte veröffentlichen, und zwar zeitnah nach dem Jahresende. Der von Frankfurt soll im Mai vorgestellt werden. Richtig ist der Satz, dass ein Beirat, wie schon sein Name sagt, keine politischen Entscheidungen fällen kann. Ist er aber deshalb überflüssig oder sinnlos? Wenn das so wäre, würde das auch die Ortsbeiräte betreffen. Die eigentliche Frage besteht darin, weshalb den Frankfurter Seniorinnen und Senioren die Rechte vorenthalten werden, die es in anderen hessischen Kommunen gibt.“

„Fahrendes Klassenzimmer“ auf die Wegscheide

Das Begegnungs- und Servicezentrum Bockenheimer Treff plant am 13. Oktober einen Busausflug zur Wegscheide unter dem Motto „Erinnerungen an die Schulzeit“. Geplant sind Mittagessen in Bad Orb und Kaffeetrinken auf der Wegscheide.

Josef Ullrich vom Seniorenbeirat wird als Vertreter der Senioren Zeitschrift mitfahren. Interessierte Leserinnen und Leser der Senioren Zeitschrift sind herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Anita Farag hat der Redaktion freundlicherweise dieses Foto vom September 1920 zum Abdruck zur Verfügung gestellt. Auf der Rückseite ist zu lesen: „Zur Erinnerung: Hab‘ Sonne im Herzen, obs stürmt oder schneit, der Himmel voll Wolken, die Erde voll Streit. Hab‘ Sonne im Herzen, dann komme, was mag, das hilft dir verwinden, den dunkelsten Tag.“

Die Busfahrt auf die Wegscheide kostet 21 Euro, für Frankfurt-Pass-Inhaber 15 Euro.

Auskünfte erteilen:
Matthias Hüfmeier, Zentrumsleiter,
Am Weingarten 18–20, 60487 Frankfurt,
Telefon 069/77 52 82,
und für Gallus Verena Quick,
Telefon 069 / 738 25 45.

Buch gesucht

SZ-Leserin Elisabeth Walz sucht das Buch „De Seckbächer Kartoffelbaron“ von Heinz Zimmermann, Verlag die „Neue Latern“, erschienen um 1919. Es geht um eine ulkige, tragikomische Geschichte des Kartoffelbauern Stoffel, verfasst in Frankfurter Mundart. Sie hat bereits in diversen Bibliotheken angefragt, ob sie das Buch kopieren darf. Dies ist aber nicht möglich. Wer kann ihr helfen, ein Exemplar des Buches zu bekommen, oder hat eine Idee, wo sie nachfragen könnte?
Elisabeth Walz freut sich über Hinweise unter Telefon 069/507 48 64 oder E-Mail: walzelisabeth@web.de.

red

Ob es noch solche Ärzte gibt?

Das fragt Käthe Preisendörfer, geb. Fuchs, in einem Brief an die Redaktion der Senioren Zeitschrift. Sie erinnert sich wehmütig an „unseren kompetenten Arzt Dr. Walter Jonas aus Frankfurt-Griesheim“. Sie schreibt: „Dr. Jonas war sehr burschikos und sprach viele Leute per Du an ... Er war Werksarzt von den Farbwerken Höchst ... Als ich in anderen Umständen war, wurde mir immer schlecht ... Meine Kolleginnen sagten: ‚Geh doch zu Deinem Arzt, da gibt’s doch Mittel dagegen.‘ Als ich zu ihm kam, sagte er: ‚Nix gibt‘s, jahrhundertelang haben die Frauen ihre Kinder ohne Medikamente bekommen.‘ Hierfür bin ich ihm heute noch dankbar, denn mein Sohn war kein Kontergankind ... Dr. Jonas beherrschte auch die Augendiagnose ... und er schrieb sogar seinen Patienten.“

Beigelegt hat Käthe Preisendörfer ein Schreiben an ihren Vater vom 11. Februar 1964. Dort ist zu lesen: „Dass es Ihnen, dem alten Petrijünger vom Maine nicht gut geht, nun das weiss ich. Und weil dem so ist und ich an Sie viel denke, sollen Sie einige Zeilen erhalten. – Jedoch den Fischfang im Maine mussten Sie aufgeben, dafür hat die Industrie gesorgt. Aber sich selbst aufgeben, das kommt nicht in Frage! So lange noch ein Funken von Leben in einem Menschen ist, solange hat er zu kämpfen und auch in aussichtslos erscheinenden Krankheitszuständen gibt es immer wieder unerwartete Wendungen! Das habe ich so oft in den langen Jahren meiner Tätigkeit erfahren. ... Ich wünsche Ihnen gute Besserung ... Mit guten Wünschen bin ich immer Ihr Walter Jonas“

Käthe Preisendörfer erfuhr erst nach dessen Beerdigung vom Tode von Dr. Walter Jonas. Aber sie suchte später sein Grab auf und sprach ein Gebet für ihn. *red*

Der Merkwürdigkeiten gibt es nicht genug

Angeregt vom Bericht von Hans-Otto Schembs in SZ 4/2015, Seiten 60 bis 61, „Vor 200 Jahren – Goethes letzter Besuch in Frankfurt“ machte sich SZ-Leser Jörg Kiefer zu einem Besuch der Redaktion der Senioren Zeitschrift auf. Aufgefallen war ihm im Artikel das Goethe-Zitat „Frankfurt stickt voller Merkwürdigkeiten“. Jörg Kiefer wiederum zeigte der Redaktion den „Thematik-Kurier“, das Mitteilungsblatt der Thematischen Philatelisten Hessen Nr. 30 vom Dezember 2011. Dort ist bereits auf dem Titel ein Poststempel mit dem Aufdruck „Frankfurt am Main steckt voller Merkwürdigkeiten! (Goethe)“ zu sehen. Auf Seite 8 im Innenteil erfährt der Leser Interessantes: „Die Post in Frankfurt führte 1930 einen Maschinenstempel mit dem besagten letzten Satz aus dem Brief an Christiane. Keine der damalig zuständigen Personen hatte sich die Originalvorlage angesehen, sonst hätten sie auf die richtige Schreibweise geachtet: Die Bezeichnung ‚am Main‘ kann man bei Goethe nicht finden, ebenso schrieb dieser nicht steckt voller Merkwürdigkeiten. „Diese unrichtige Wiedergabe fiel auch anderen Menschen in der Stadt auf und ... die Post änderte ... den Stempel in ‚Frankfurt stickt voller Merkwürdigkeiten‘ (siehe Abbildung) ...“ *red*

Wer mehr über die Thematischen Philatelisten erfahren möchte, kann Jörg Kiefer (Telefon 069/95 50 95 20) anrufen. *red*

Zuschriften

zur in der SZ 2/2016, S. 63, abgebildeten Postkarte
Bislang fanden sich folgende Hinweise:

Historiker Hans-Otto-Schembs schreibt:
Gegründet wurde das Unternehmen von Frau Hassan 1878 in der Großen Sandgasse 4 (gemäß Franz Lerner, Das tätige Frankfurt). Vor 1933 war es in jüdischen Händen und wurde arisiert. Nach 1945 gab es Filialen unter diesem Namen noch oder wieder, die dann später in anderen Besitz übergingen.

SZ-Leserin Ingrid Krenz fand in ihrem Frankfurter Adressbuch aus dem Jahr 1926 folgenden Eintrag:

Wittwe Hassan Kaffeehandl. Zentrale Große Sandgasse 4 (Tel. Hansa 9570 u. 9571) (Postscheck K 41347) Inh. Alfred Mayer und Julius Sommer.

Weitere Informationen einiger Leser wurden auf Wunsch direkt an Margaretha Scheuermann weitergeleitet.

Essen auf Rädern

Preis 5 Euro zuzüglich Anlieferungspauschale von 1,50 Euro

Arbeiter-Samariter-Bund Regionalverband Mittelhessen, Rhönstraße 12, 63071 Offenbach
Telefon 069/985 44 49 11, Fax 069/985 44 49 15

Deutsches Rotes Kreuz, Bezirksverband Frankfurt e.V.
Stadtgebiet Frankfurt, Florianweg 9, 60388 Frankfurt am Main
warmes Essen: Telefon 069/30 05 99 91,
Tiefkühlkost: Telefon 06109/30 04 29

Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V.
Stadtgebiet Frankfurt
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/30 05 99-92, Fax 069/30 05 99-96

Hufeland-Haus Bergen-Enkheim, Riederwald, Seckbach, Bornheim, teilweise Nordend und Ostend
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 069/470 43 44, Fax 069/470 43 15

Der Eigenanteil für die Inhaber der „Grünen Karte" wurde auf 2,80 Euro festgelegt.

Anzeige

Seniorenrestaurants

Preis 5 Euro
Essen ohne Anmeldung zu den Öffnungszeiten

Bockenheim Pflegeheim Bockenheim
Friesengasse 7, 60487 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-619, Fax 069/29 98 07-648
U 6 Richtung Heerstraße, U 7 Richtung Hausen, Haltestelle Kirchplatz,
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Eckenheim Julie-Roger-Heim
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-218, Fax 069/29 98 07-216
U 5 Richtung Preungesheim oder Bus Nr. 34 Richtung Bornheim-Mitte, Haltestelle Marbachweg/Sozialzentrum,
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Ostend Nachbarschaftszentrum Ostend
Uhlandstraße 50, Hinterhaus, 60314 Frankfurt am Main
Telefon 069/43 96 45, Fax 069/43 69 72
U 6/U 7 Haltestelle Zoo oder S 1 bis S 6/S 8 oder Straßenbahnlinien 11/14 Haltestelle Ostendstraße,
Öffnungszeit: Mo–Fr 12 bis 14 Uhr

Praunheim Pflegeheim Praunheim
Alt-Praunheim 48, 60488 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-744
U 6 bis Endstation Heerstraße und Bus Nr. 60 Richtung Heddernheim, Haltestelle Graebestraße,
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Rödelheim Sozial- und Reha-Zentrum West
Alexanderstraße 92–96, 60489 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-81 98
S 3/S 4 Richtung Bad Soden/Kronberg oder S 5 Richtung Friedrichsdorf, Haltestelle Rödelheim Bahnhof oder Bus Nr. 34, Richtung Bornheim Mitte, Haltestelle Reifenberger Straße,
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Sachsenhausen Bürgermeister-Gräf-Haus
Hühnerweg 22, 60599 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/603 21 05
Bus Nr. 36 Richtung Hainer Weg oder Bus Nr. 47 vom und zum Südbahnhof, Haltestelle Wendelsplatz,
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Seckbach Hufeland-Haus
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 069/47 04-344, Fax 069 470 43 15
Bus Nr. 38 Richtung Atzelberg oder Bus Nr. 43 Richtung Bergen oder Bornheim Mitte, Haltestelle Hufeland-Haus,
Öffnungszeit: Mo–Fr 8 bis 16 Uhr,
Sa 11.30 bis 16 Uhr, So 11.30 bis 17 Uhr

Sossenheim Victor-Gollancz-Haus
Kurmainzer Str. 91, 65936 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-453
Bus Nr. 55, Haltestelle Eltviller Straße,
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Sondersprechstunden im Rathaus für Senioren

Termine 2. Quartal – ohne Anmeldung

Sprechstunde Hörverlust im Alter – 13 bis 15 Uhr
Horst Buchenauer/Deutscher Schwerhörigenbund
1. August, 5. September und 10. Oktober

Sprechstunde Gedächtnisverlust im Alter – 9 bis 11 Uhr
Ruth Müller/Diplom-Psychologin
25. Juli, 8. und 22. August, 19. September, 17. und 31. Oktober

Sprechstunde Sehverlust im Alter – 13 bis 15 Uhr
Cintia Spellmeier/Diplom-Sozialpädagogin
18. Juli, 19. September und 17. Oktober

Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60302 Frankfurt, Haltestelle Dornbusch, Erdgeschoss, Raum 14, telefonische Auskunft zu den Sprechstunden: Leitstelle Älterwerden, Telefon 069/212-393 43.

Anzeige

JULEMA

Agentur für Lebensgestaltung im Alter

Inh. Frank Albohn, Diplom-Pflegewirt (FH)

Stundenweise aufsuchende Betreuung und Verhinderungspflege für Menschen mit Hilfebedarf.

Wir sind von der Pflegekasse seit 2005 anerkannt.

Homburger Landstraße 82 · 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/747 31-552 · Mobil 0179/946 59 19
www.julema.de

FRANKFURTER VERBAND
für Alten- und Behindertenhilfe e.V.

Begegnungs- und Servicezentrum Bockenheim
Am Weingarten 18–20, 60487 Frankfurt
Telefon 069/77 52 82

Demenz geht uns alle an – Erfahrungen einer Quartiersinitiative und einer Selbsthilfegruppe!
Vortragsreihe Gesund leben – Gesund bleiben 2016
Freitag, 23. September, 16 Uhr

Begegnungs- und Servicezentrum Eckenheim – Haus der Begegnung
Dörpfeldstraße 6, 60435 Frankfurt
Telefon 069/299 80 72 68

Frühschoppen mit dem Duo Jazzpresso Jazzstandards auf Posaune und Gitarre
Sonntag, 25. September, 11 bis 13 Uhr,
Kosten 7 € für Musik und Essen

Vernissage: „Wasser, Erde, Licht" – Aquarelle von Hilda Billion/Wissembourg, Frankreich
Die Ausstellung ist bis Mitte Oktober zu unseren Öffnungszeiten zu besichtigen
Montag, 25. Juli, 14 Uhr

Begegnungs- und Servicezentrum Gallus
Frankenallee 206–210, 60326 Frankfurt
Telefon 069/738 25 45

Busfahrt nach Bad Kreuznach Stadtrundfahrt mit dem „Blauen Klaus"
Donnerstag, 15. September, Treffpunkte: 10 Uhr Frankenallee 206–210, 10.30 Uhr Sophienstraße/Ecke Juliusstraße,
Kosten 22 € für Busfahrt und Stadtrundfahrt mit dem „Blauen Klaus"

Begegnungszentrum Ginnheim
Ginnheimer Landstraße 172–174 (Eingang im Hof),
60431 Frankfurt,
Telefon 069/52 00 98

Der Limes blüht auf!
Ausflug mit dem Bus zur Landesgartenschau ins bezaubernde Öhringen
Mittwoch, 14. September, 9.30 bis 17 Uhr,
Kosten auf Anfrage

Begegnungszentrum Hausen
Hausener Obergasse 15 a, 60488 Frankfurt
Telefon 069/789 27 38

Yoga für Menschen ab 50
Präventionskurs mit qualifizierter Yogalehrerin
Dienstag, 6. September, 9.30 bis 11 Uhr,
Kosten auf Anfrage

Begegnungs- und Servicezentrum Heddernheim
Aßlarer Straße 3, 60439 Frankfurt
Telefon 069/57 71 31

Interkultureller Treffpunkt
Ein offener Treff für Menschen mit und ohne Migrationserfahrung
Dienstag, 13. September, 10.30 bis 12.30 Uhr

Begegnungs- und Servicezentrum Bornheim/Ostend
Rhönstraße 89, 60385 Frankfurt
Telefon 069/44 95 82

Café und Tee im Quartier
Zukunft gemeinsam gestalten! Heute startet die Gesundheitsreihe mit dem Thema: Gesunde Ernährung
Donnerstag, 1. September, 15.30 bis 17 Uhr,
Kosten: Wir freuen uns über eine Spende
Treffpunkt Atzelbergstraße

Bunte Nachmittage mit Kaffee und Kuchen, mit Spiel, Spaß und vielen Informationen
Montags, 15 bis 17 Uhr in der Atzelbergstraße 100–102,
Kosten 10 € monatlich

Aktivclub Wiesenstraße
Ausflüge, Museumsbesuche, Besichtigungen, Lesungen oder interessante Vorträge. Lust uns kennenzulernen? Wir freuen uns auf Sie.
Mittwochs, 10.30 bis 13.30 Uhr in der Wiesenstraße 20,
Kosten 2,50 € monatlich

Anzeige

Begegnungs- und Servicezentrum Höchst
Bolongarostraße 137, 65929 Frankfurt, Telefon 069/31 24 18

Berühmte Liebespaare der Weltgeschichte
Von Adam und Eva über Bonnie und Clyde – die bewegende Geschichte berühmter Paare, vorgestellt von Klaus Baumgarten
Montag, 5. September, 16 Uhr,
Kaffee & Kuchen ab 15 Uhr, Kosten 3 €

Kurs: Grundfunktionen eines Android-Smartphones
Nutzen Sie die Funktionalität Ihres Smartphones
Dienstag, 26. Juli, 9.30 bis 12 Uhr, Kosten 15 €

Autorinnenlesung: Ach, wir Russlanddeutsche!
Lili Cress-Keck stellt ihre Kurzgeschichten und Gedichte vor
Montag, 12. September, 16 Uhr, Kaffee & Kuchen ab 15 Uhr,
Kosten 3 €

Begegnungs- und Servicezentrum Hofgut Goldstein
Tränkweg 32, 60529 Frankfurt, Telefon 069/666 77 93

Tanzcafé
Musik: Herr Ratz
Donnerstag, 15. September, 14 bis 17 Uhr, Verzehrkosten

Sicher im Straßenverkehr in der dunklen Jahreszeit
Herr Heyer, Verkehrssicherheitsberater des ADAC
Dienstag, 20. September, 16 bis 17 Uhr, Verzehrkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Nordweststadt
Gerhart-Hauptmann-Ring 298, 60439 Frankfurt
Telefon 069/29 98 07 55 22

Die Schmelzmühle im Salzbödetal
Mittwoch, 10. August, Treffpunkte: 9.15 Uhr Am Ebelfeld – Endstation U6, 9.30 Uhr Bushaltestelle GHR/ Praunheimer Weg, 9.30 Uhr Kiosk Praunheimer Brücke, Kosten 18 € Fahrpreis (Vorauskasse) zzgl. Verzehrkosten

Stadtschloss in Fulda
Mittwoch, 7. September, Treffpunkte: 9.15 Uhr Am Ebelfeld – Endstation U6, 9.30 Uhr Bushaltestelle GHR/Praunheimer Weg, 9.30 Uhr Kiosk Praunheimer Brücke, Kosten 23 € Fahrpreis und Führung (Vorauskasse) zzgl. Verzehrkosten

Begegnungszentrum Praunheim
Heinrich-Lübke-Straße 32, 60488 Frankfurt
Telefon 069/76 20 98

Besuch der Frankfurter Paulskirche
Sie gilt als Symbol der demokratischen Bewegung in Deutschland und ist eine architektonisch und geschichtlich besondere Sehenswürdigkeit
Donnerstag, 4. August, 14.30 Uhr, Treffpunkt: Haupteingang der Paulskirche, Kosten 3 €

Begegnungs- und Servicezentrum Rödelheim – Auguste-Oberwinter-Haus
Burgfriedenstraße 7, 60489 Frankfurt
Telefon 069/78 00 26

Drahtbäume mit Perlen, kleinen Kiesel und Edelsteinchen
Arbeiten mit Steinen und Draht – auch Männer sind erwünscht!
Mittwoch, 31. August, 14 bis 17 Uhr, Kosten 20 €

Begegnungs- und Servicezentrum Senioren-Initiative Höchst
Gebeschusstraße 44, 65929 Frankfurt
Telefon 069/31 75 83

Das Europäische Bahá'í-Haus
Ausflug nach Hofheim-Langenhain
Mittwoch, 24. August, 14.30 Uhr, Kosten: Kleine Spende erwünscht, zzgl. Fahrt- und Verzehrkosten

Schiller und Schillerndes mit LeNa
Mittwoch, 31. August, 14.30 Uhr, Kosten 3 € bitte mit der Anmeldung bezahlen. Frankfurt-Pass-Inhaber zahlen 1,50 €

Begegnungszentrum Sossenheim
Toni-Sender-Straße 29, 65936 Frankfurt
Telefon 069/34 68 94

Struwwelpeter Museum gemeinsam mit den Kindern des KiFaZ Sonnenwind
Alt und Jung gemeinsam im Haus des Struwwelpeters
Freitag, 15. Juli, Treffpunkte: 9.30 Uhr Bushaltestelle Westerwaldstraße, Bus 50 Richtung F-Bockenheim oder 10.30 Uhr Schubertstraße 20, Kosten: 7 € zzgl. RMV

Spaziergang durch die Dome Europas
eine Dia-Reise
Donnerstag, 15. September, 15 bis 17 Uhr,
Kosten 3,50 € inkl. Kaffee-Kuchengedeck

Interkulturelles Begegnungs- und Servicezentrum Fechenheim
Alt-Fechenheim 89, 60386 Frankfurt
Telefon 069/97 69 46 92

Autobiografisches Schreiben, Teil 1: Auf den Spuren des Lebens, eine Einführung
Form und Methoden des autobiografischen Schreibens mit Michaela Frölich, Publizistin M. A., Journalistin und Biografin
Dienstag, 13. September, 10 bis 13 Uhr, Kosten 19,50 €

Sommerfest 2016
Gemeinsames Fest der Treffpunkte Bergen und Enkheim – Grillen, Musik und ein gemütliches Beisammensein
Montag, 18. Juli, 12.30 bis 17 Uhr, Verzehrkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Nieder-Eschbach
Ben-Gurion-Ring 20, 60437 Frankfurt
Telefon 069/36 60 38 27

Rom – Die „ewige Stadt"
Ein Diavortrag mit Reinhold Schäfer
Dienstag, 9. August, 15 bis 17 Uhr, Kosten: 3 € Kaffee und Kuchen (Clubmitglieder kostenlos)

Die Reise in den Süden – Zugvögel im Herbst
Christine Knerndel vom NABU Niedereschbach informiert
Dienstag, 16. August, 15 bis 17 Uhr, Kosten: 3 € Kaffee und Kuchen (Clubmitglieder kostenlos)

Ein Herz aus Holz – Dekoration für die Tür
Bastelnachmittag mit Eva Durdik
Dienstag, 13. September, 15 bis 17 Uhr, Kosten: 3 € Kaffee und Kuchen (Clubmitglieder kostenlos) Materialbeitrag 3 €

Begegnungs- und Servicezentrum Dornbusch – Die Kreativwerkstatt
Hansaallee 150, 60320 Frankfurt
Telefon 069/597 16 84

Das Offene Wohnzimmer
Stricken/Häkeln/Sticken im Café
Freitags, 15 bis 17 Uhr, Kosten: 5 € für 2 Stunden

Englisch
„It's good to talk"
Mittwoch, 31. August, 18.30 bis 20 Uhr,
Kosten: 90 € für 15 Stunden

Begegnungszentrum Mittlerer Hasenpfad
Mittlerer Hasenpfad 40, 60598 Frankfurt
Telefon 0152/22 66 22 99

Der Fettmilch-Aufstand
Wie die Frankfurter es ihrem Rat „zeigen" wollten – im Jahr 1614 (Vincenz Fettmilch)
Dienstag, 23. August, 16 bis 17 Uhr,
Kosten: 3 € für Gäste (inkl. Kaffee und Kuchen)

Zum 200. Geburtstag von Friedrich Stoltze
„Es will mir net in de Kopp enei …", Vortrag von Frau Traxler
Dienstag, 20. September, 16 bis 17 Uhr,
Kosten: 3 € für Gäste (inkl. Kaffee und Kuchen)

Anzeige

„Jeder Mensch braucht einen Anker. Wir haben ihn…"

Versorgungshaus & Wiesenhüttenstift
Stiftung des öffentlichen Rechts

Wohnen und Leben im Wiesenhüttenstift ist einfach angenehm!

Mehr Infos unter: Frau A. Braumann 0 69 - 1 50 51 11 24

**„Unsere Bewohnerinnen und Bewohner sollen sich rundum wohlfühlen und ihr Leben jeden Tag genießen können. Das ist für uns das Wichtigste.
Deshalb ist unser Umgang geprägt von Respekt und großem Verständnis für die Bedürfnisse des Einzelnen".
Beatrix Schorr, Direktorin**

Zertifiziert nach IQD

Versorgungshaus & Wiesenhüttenstift
Gravensteiner-Platz 3 D-60435 Frankfurt am Main
Telefon: +49 69 15051-0 Telefax: +49 69 15051-1111
E-Mail: info@wiesenhuettenstift.de Internet: www.wiesenhuettenstift.de

Begegnungs- und Servicezentrum Sachsenhausen Maintreff
Walter-Kolb-Straße 5–7, 60594 Frankfurt
Telefon 069/29 98 07 22 95

Umgang mit Medikamenten
Vortrag der Selbsthilfe-Kontaktstelle Frankfurt in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt
Dienstag, 23. August, 15 bis 16 Uhr, kostenlos

Begegnungs- und Servicezentrum Sachsenhausen – West/Riedhof
Mörfelder Landstraße 210, 60598 Frankfurt
Telefon 069/631 40 14

Tagesfahrt zum Edersee: Hessens größter Stausee ist gleichzeitig der drittgrößte in Deutschland!
mit Mittagessen im Waldhotel Dornröschenhöh und zweistündiger Schifffahrt ab der Staumauer
Donnerstag, 25. August, 8.30 bis 20 Uhr,
Kosten: 35 € Busfahrt inkl. 2 Std. Schifffahrt mit 2 Tassen Kaffee und einem Stück Torte – Mittagessen ist nicht inkl.

Schlemmerfahrt nach Michelstadt, die größte Stadt im Odenwald
Kaffeetrinken, Stadtrundgang und Nachtessen und das alles bei bekannten Persönlichkeiten
Mittwoch, 20. Juli, 13 Uhr, Kosten: 15 € Busfahrt

Fachbereich Freiwilliges Engagement und Seniorenreisen
Hühnerweg 22, 60599 Frankfurt
Telefon 069/29 98 07 91 28

Zum Kaiserdom nach Speyer
Tagesausflug nach Speyer mit Domführung
Donnerstag, 29. September, 8.30 Uhr, Treffpunkte:
8.30 Uhr Marbachweg/Dörpfeldstraße, 9.00 Uhr Bad Vilbel, Radio FFH Parkplatz, 9.20 Uhr Bushaltestelle „Seniorenwohnanlage Bügel“ in Niedereschbach

Die spätgotischen Flügelaltäre im Frankfuter Dom
Führung mit Gisela Schäfer
Montag, 29. August, 14 Uhr, Treffpunkt: Dom Vorhalle,
Kosten 3,50 €

Bilderausstellung im Seniorenheim Sonnenhof
Am 24. Juli werden von 14 bis 18 Uhr Bilder von Friedrich Henß gezeigt.
Seniorenheim Sonnenhof, Bremer Straße 2,
60323 Frankfurt.
In der Rubrik „SZ-Leser und ihre Hobbys“ hat die Senioren Zeitschrift, 4/2014 auf Seite 14 über ihn berichtet. *red*

BÜRGERINSTITUT
SOZIALES ENGAGEMENT IN FRANKFURT

Bürgerinstitut, Oberlindau 20, 60323 Frankfurt
Information und Anmeldung unter Telefon 069/97 20 17-40
oder per E-Mail: treffpunkt@buergerinstitut.de
Bitte immer anmelden.

Kulinarisches Quartier
Gemeinsames Mittagessen und Planung mit den Teilnehmerinnen.
Donnerstag, 8. September, 12 Uhr
Eintritt frei. Speisen und Getränke nach Verzehr.

Gedächtnistraining
mit Maria Oltsch. Spielerisch das Gedächtnis trainieren und fordern.
Mittwoch, 14., 21. und 28. September jeweils 15 Uhr,
Mitglieder frei, Gäste 5 €

Geführte Bahnhofsvierteltour
Was Sie schon immer über das Rotlichtviertel wissen wollten. Teilnahme nur nach Anmeldung und Vorauszahlung möglich.
Donnerstag, 15. September, 11 Uhr
Mitglieder 3 €, Gäste 6 €

Offenbach Loves You
Tour durch die kulinarischen Highlights von Offenbach. Mit Verköstigungen in kleinen Manufakturen und gastronomischen Handwerksbetrieben. Teilnahme nur nach Anmeldung und Vorauszahlung möglich.
Freitag, 16. September, 11 Uhr, Mitglieder 26 €, Gäste 29 €

Gemeinsamer Restaurantbesuch
im „Waldtraut“, Hohe Mark (direkt an der U-Bahn-Station gelegen). Danach Führung durch Camp King in Oberursel mit Stadtführerin Sylvia Struck.
Montag, 19. September, 11.45 Uhr, Mitglieder 3 €, Gäste 8 €

„Fegt mich weg“
Revue mit Katrin Skok und Ursula Mühlberger. „Fegt mich weg“ sollen die letzten Worte des dänischen Philosophen Sören Kierkegaard gewesen sein. Ursula Mühlberger und Katrin Skok wählten sie zum Titel eines Bühnenprogramms, das sie als „eine musikalische Unterhaltung über Leben und Tod“ beschreiben.
Donnerstag, 22. September, 19 Uhr, Mitglieder 5 €, Gäste 8 €

„Rostiges Gras“
Lesung Wolf R. Seemann. Ein wilder Ritt im Galopp durch 100 Jahre Familiengeschichte. Ein Roman über Krieg und Frieden, Liebe und Hass, Erfolg und Verderben.
Donnerstag, 29. September, 18 Uhr
Der Autor liest und signiert auf Wunsch seinen Roman (Blauband Verlag 2013)
Mitglieder frei, Gäste 3 €

Hilda-Mobil unterwegs
Das Hilda-Mobil, die mobile Demenzberatungsstelle des Bürgerinstituts, ergänzt die dauerhafte Beratung, die das Bürgerinstitut an seinem festen Standort in der Oberlindau 20, im Frankfurter Westend anbietet.

Unser Beratungsmobil finden Sie in den folgenden Frankfurter Stadtteilen:
Sachsenhausen, Wochenmarkt am Südbahnhof, jeweils am ersten Dienstag im Monat von 9.00 bis 13.00 Uhr
Höchst, Wochenmarkt, Melchiorstraße, jeweils am zweiten Dienstag im Monat von 9.00 bis 13.00 Uhr
Nord-West-Zentrum, Wochenmarkt, Walter-Möller-Platz, jeweils am letzten Mittwoch im Monat von 10.00 bis 14.00 Uhr

Weitere Einsätze sind in Planung.

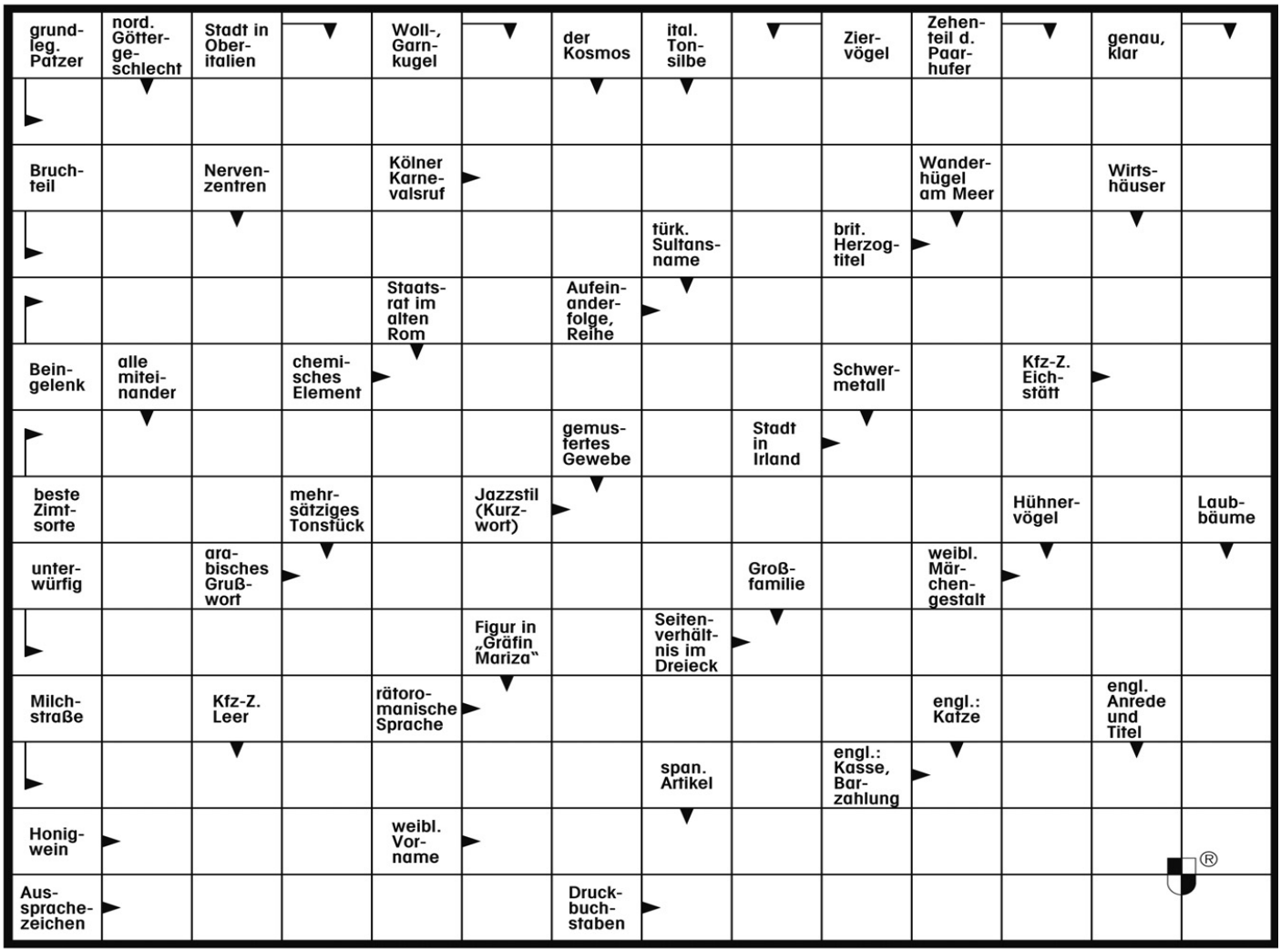
Evtl. Terminänderungen publizieren wir auf unserer Internetseite unter folgendem Link:
www.buergerinstitut.de/Unsere-Angebote/HILDA-Hilfe-fuer-Menschen-mit-Demenz-und-ihre-Angehoerigen/HILDA-Mobil

Weitere Informationen und Beratung auch zu Themen des Älterwerdens, wie zum Beispiel Vorsorgeberatung, Wohnraumanpassung für Senioren, Besuchsdienste, Hilfen im Alltag, intergenerative Wohnpartnerschaften, den Hospizbereich oder die Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements unter Telefon 069 / 972017-37 oder per E-Mail: albrecht@buergerinstitut.de

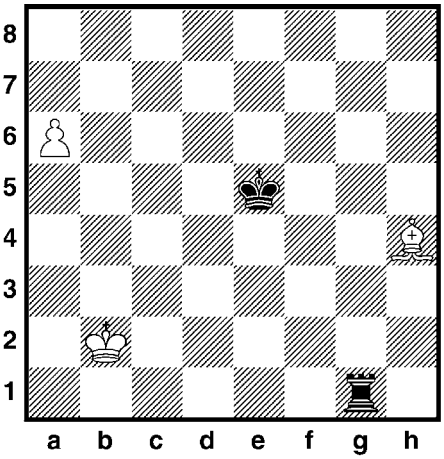
Demenzbotschafter
Die Demenzbotschafter sind eine ehrenamtliche Gruppe ehemaliger und gegenwärtig betroffener Angehöriger, die eng mit den Fachkräften des Arbeitsbereichs HILDA kooperieren. Als Angehörige haben sie Erfahrung mit einem Menschen mit Demenz und bieten telefonische Beratung an unter Telefon 0151/14 82 91 81

Essen und Trinken bei Demenz
Hilfreiche Tipps für Angehörige und Betreuerinnen
Wer einen demenziell erkrankten Angehörigen zu Hause versorgt, wünscht, dass ihm/ihr Essen und Trinken weiterhin Freude machen. Wir stellen Strategien und Tipps vor. Gemeinsam probieren wir Rezepte aus! Teilnehmerzahl max. 15 Personen. (Betroffene können während des Koch-Workshops die Betreuungsgruppe besuchen!)
Referentin: Ulrike Grohmann, Dipl.-Oecotrophologin
Kontakt: Leben mit der Alzheimer-Krankheit in Frankfurt Betreuungsgruppen Demenz und Selbsthilfegruppe für Angehörige, Rena Friedrich, Telefon 069/43 50 81, E-Mail alzheimer.frankfurt@vdk.de
20. Juli, 13 bis 16 Uhr, Ort: VdK Haus der Begegnung, Ostparkstraße 37, 60528 Frankfurt, 1. Stock

Anzeige



Schach



H. Weenink („Tidskrift" 1917)

Weiß am Zug gewinnt.

Kontrollstellung:
Weiß: K b2, L h4, B a6(3)
Schwarz: K e5, T g1 (2)

Die Lösungen finden Sie auf Seite 17

Anschrift und Impressum

Herausgeber
Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht der Stadt Frankfurt am Main – Der Magistrat
Anschrift | Redaktion

Jutta Perino (v.i.S.d.P.), Senioren Zeitschrift, Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main, Telefon: 069/212-334 05, Fax: 069/212-307 41,
E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de, Internet: www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Abonnement | Leseranfragen und Vertrieb
Petra Lösch, Telefon: 069/212-492 89, E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de

Gesamtherstellung | Gestaltung | Anzeigenverkauf
Opak Werbeagentur GmbH, Münchener Straße 45, 60329 Frankfurt, Telefon: 069/923 18 00, Fax: 069/92 31 80 33
www.opakwerbeagentur.de, E-Mail: info@opakwerbeagentur.de
Anzeigenschluss für die Ausgabe 4/2016 ist der 15. August 2016. Bitte wenden Sie sich für die neuen Buchungen in der 4. Ausgabe 2016 an: OPAK Werbeagentur, Telefon: 069/923 18 00.

Druck
Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH, Kurhessenstr. 4–6, 64546 Mörfelden-Walldorf, Telefon: 06105 / 983-50 00, www.wvd-online.de, E-Mail: info@wvd-online.de (Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier)

Hörbuchversion der Senioren Zeitschrift: Für blinde und sehbehinderte Menschen ist die SZ kostenfrei als Hör-CD erhältlich. Weitere Informationen und Bezug: Deutsche Blindenstudienanstalt e.V. (blista), Am Schlag 2–12, 35037 Marburg, Telefon: 06421/606-0, Fax: 06421/60 64 76, E-Mail: info@blista.de; außerdem kann die Senioren Zeitschrift als Daisy-Buch im Internet heruntergeladen werden unter: http://www.blista.de/senioren-zeitschrift-frankfurt.

Die Senioren Zeitschrift erscheint viermal im Jahr und liegt kostenfrei aus oder kann bei der Redaktion gegen einen Unkostenbetrag von 12 Euro / Jahr im Abonnement bestellt werden. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist auch die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Die Senioren Zeitschrift darf nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Die Redaktion hat sich aufgrund der besseren Lesbarkeit dazu entschieden, die männliche Form zu verwenden. Selbstverständlich sind in allen Fällen die Frauen ebenfalls angesprochen.

Das jeweils neueste Heft ist erhältlich bei den städtischen Dienststellen und den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, in den Apotheken, Arztpraxen sowie vielen anderen Stellen in Frankfurt. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildbeiträge können nicht bestätigt oder zurückgesandt werden. Abdruck nur nach vorheriger Anfrage, bei Quellenangaben und Übersendung von zwei Belegexemplaren möglich. Namentlich gekennzeichnete oder eingesandte Berichte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Bei Preisausschreiben, Verlosungen etc. ist der Rechtsweg ausgeschlossen. Die Gewinner werden benachrichtigt.

Für Sie gelesen

Katz und Maus mit böser Nachbarin

Maria Ernestams kleiner Roman „Der Kater, meine Nachbarn und ich“ handelt von Sara und Björn, die sich mit dem Umzug aufs Land einen Traum erfüllen. Leider hält das Idyll nicht. Nachbarskater Alexander erweist sich als bedrückendes Vieh, das Saras freundlichen Mischka terrorisiert, bis er sich kaum hinaustraut. Auch mit dem Nachbarspaar selbst stimmt etwas nicht. Als sich das nach 120 großgedruckten Seiten bestätigt, ist der Albtraum schon um: ein Sommerregen, wie er dazugehört. Nette Fingerübung.

Maria Ernestam: Der Kater, meine Nachbarn und ich. Roman. Aus dem Schwedischen von Gabriele Haefs. Mit Kohlezeichnungen von Inka Hagen. Anaconda, 2016. Geb., 128 S., 4,95 Euro.

70 Jahre später

Wenn Kate Morton, Australierin, alten Familienkatastrophen bis ins Heute nachspürt, spielt das stets im geliebten England. Ihr Roman „Das Seehaus“ liest sich wie ein Krimi voll falscher Fährten. Als Familie Edevane auf ihrem Landsitz in Cornwall 1933 Mittsommer feiert, verschwindet Theo, der elf Monate alte Sohn, und bleibt unauffindbar. Die erschütterte Familie geht nach London und überlässt ihr Herrenhaus dem Dornröschenschlaf. Siebzig Jahre später erweckt die Polizistin Sadie Sparrow den verwunschenen Ort und den ungelösten Fall zum Leben, als sie bei Großvater Bertie über ihren Beruf nachdenkt. Ins Bild geraten Theos Schwestern Alice und Deborah, die beide noch leben. Zwar entwirrt sich das Knäuel, aber Vorsicht: nicht alles, was wie ein Krimi aussieht, wird als Krimi aufgelöst. Schön die Beschreibungen magischer kornischer Landschaften.

Kate Morton: Das Seehaus. Roman. Aus d. Englischen von Charlotte Breuer und Norbert Möllemann. Diana Verlag. Geb., 2016. 605 S., 22,99 Euro.

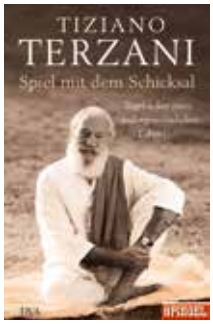
Leben und Dichtung

Selma Lagerlöf (1858–1940), die 1909 als erste Frau den Literaturnobelpreis bekam, verfasste drei Bände „Erinnerungen“. Die liegen auf Deutsch erstmals gesammelt vor. Allerdings reichen sie nicht übers 14. Lebensjahr hinaus. Gibt „Mårbacka“ in vielen Episoden Überlieferungen vom elterlichen Gut wieder, ohne dass „Selma“ ins Zentrum gerät oder gar in erster Person spricht, so geben Teil 2 und 3 in naiv-kindlichem Stil vor, Lagerlöf habe sie schon damals, als Kind, aufgeschrieben. Viele der Geschichten und Figuren verraten die werdende Autorin, die in jungen Jahren den Stoff eines ganzen Schriftstellerlebens fand.

Selma Lagerlöf: Die Erinnerungen. Mårbacka – Aus meinen Kindertagen – Das Tagebuch der Selma Ottilia Lovisa Lagerlöf. Dt. von Pauline Klaiber-Gottschau. Mit einem Nachw. von Holger Wolandt. Urachhaus, 2016. Geb., 620 S., 24,90 Euro.

Nach China!

Italien rühmt sich einer langen Reihe Fernost-Reisender: Marco Polo, Matteo Ricci, Giuseppe Tucci. Der Florentiner Tiziano Terzani (1938–2004) reihte sich drei Jahrzehnte lang als „Spiegel“-Korrespondent ein. Wie präsent er noch ist, zeigen Verfilmungen der Reisebücher wie „Das Ende ist mein Anfang“ mit Bruno Ganz als Terzani. Weckten die Kriegsberichte aus den heroischen Zeiten des Journalismus Bewunderung, so schreiten die von der Witwe edierten Tagebücher „Spiel mit dem Schicksal“ zwölf Jahre nach Terzanis Krebstod sein Leben seit 1981 ab. In China suchte er die Alternative zu Kapitalismus und Konsumismus, sah sich bitter enttäuscht, wurde interniert und rausgeschmissen. Es folgten Japan, Bangkok, Indien und Zentralasien nach „9/11“. Lebhaft und privat wie sie sind, stecken die Tagebücher voller Geschichten, zeigen uns den Autor aber auch im Stande der Depression und des Zweifels.



Tiziano Terzani: Spiel mit dem Schicksal. Tagebücher eines außergewöhnlichen Lebens. Vorwort von Angela Terzani Staude. Hgb. von Àlen Loreti. Aus dem Italien. von Barbara Kleiner. DVA, 2015. Geb., 575 S., 22,99 Euro.

Marcus Hladek

Reisen Sie mit uns...

Es wird ein Erlebnis!

Unsere **Seniorenreisen** führen Sie zu den bekanntesten und schönsten Ferienorten in Deutschland.

Wir reisen ebenfalls nach Österreich, Südtirol, Franzensbad, Insel Usedom/Swinemünde und Spanien.

Bei uns finden Sie Reisen für pflegende Angehörige mit ihren an Demenz erkrankten Partnern, sowie Reisen für Rollstuhlfahrer mit ihrer Begleitung.

Während der 10 bis 14 tägigen Erholungsreisen bieten wir Bewegung, Gesundheit, Entspannung, Ausflüge, Freude und Abwechslung.

Bei fast allen Reisen betreut eine Begleitperson die Gruppe und kümmert sich um Ihr Wohlergehen.

Wir holen Sie mit Ihrem Gepäck direkt von zu Hause ab und bringen Sie nach der Reise wieder zurück.

Qualität und Sicherheit
~
Haus zu Haus Service

Wenn Sie Fragen haben, rufen Sie uns an! Gerne geben wir Ihnen Auskunft oder schicken Ihnen unseren **Reisekatalog 2016** zu.

Caritasverband Frankfurt e.V.
Seniorenreisen
Buchgasse 3
60311 Frankfurt am Main

Kontakt:
Tel. 069.29 82 89 01
Tel. 069.29 82 89 02
www.caritas-seniorenreisen.de

caritas frankfurt